

Das Buch Matthäus

Kapitel 1

1. Dies ist das Buch von der Geburt Jesu Christi, der da ist ein Sohn Davids, des Sohns Abraham. Abraham zeugte Isaak.

Ich bin gebeten worden, ich möchte den Anfang des Evangeliums von Matthäus mit einigen Worten vermehren, damit das Buch, welches nun schon gedruckt ist, nicht beim ersten Anblick verstümmelt wird. Das fünfte und sechste wie auch das siebte Kapitel wurden von mir bereits weitläufig ausgelegt. Darum werden die ersten vier Kapitel hier behandelt.

2. die Geschlechtsregister selbst sind von anderen bereits sorgfältig angefertigt worden. Aus diesem kann man entnehmen, wenn man dem Volke über diese Sache etwas zu lehren hat. Eine sehr genaue Rechenschaft über alle Geschlechtsregister hat Paulus sogar verboten, geschweige, dass er sie hätte lehren wollen, da er sie Fragen nennt, die kein Ende haben (1. Timotheus 1,4) und unnütz sind(Titus 3,9).

3. den Evangelisten genügte es, auf einfachste Weise anzuzeigen, dass Christus von Abraham und David gekommen ist. Denn sie sehen mehr auf die Verheißungen Gottes als auf eine genaue Berechnung der einzelnen Glieder. Christus ist aber verheißen worden, nicht dem Nahor oder Haran, den Brüdern Abrahams, sondern allein dem Abraham selbst. Weiter ist er nicht dem priesterlichen Stamme oder irgend einem anderen verheißen worden, oder irgend einem anderen verheißen worden, sondern nur dem David und dem königlichen Stamme, damit der Heilige Geist lehrte, dass das levitische Priestertum nicht über Christum hinaus dauern würde, der ein Priester sein sollte aus einem anderen Stamme, nämlich Davids, solches wird auch in der Epistel an die Hebräer herrlich angezeigt.

4. Darum ist es genug, dass man aus diesem Geschlechtsregister wissen kann, dass Christus aus dem Stamme Davids, des Sohnes Abrahams, gekommen sei. Wenn dieses feststeht, so ist der endlose Streit über die Abstammung der Geschlechter und aller Geschlechtslinien vergeblich. Denn wenn dies zu Grunde gelegt wird, dass Christus, der König und Priester, vom Stamme Juda, so wird das levitische Priestertum von Grund aus über den Haufen geworfen, und es ist alles falsch, was die Juden von ihrem levitische Priestertum rühmen, als ob es ewig sei, weil Christus, der König und Priester, selbst wenn er erst noch kommen sollte (wie sie fälschlich meinen), dennoch ihr levitische Priestertum aufheben und an seine Stelle treten würde, denn es steht geschrieben (Psalm 110,4.)“ Du bist ein Priester ewiglich“.

5.. Deshalb wollte Matthäus soll gleich am Anfang die Juden lehren, dass ihr Gottesdienst und Priestertum und Königreich aufgehört habe, indem er sofort anfängt, dieser Mensch Jesus von Nazareth (welcher ohne Zweifel gekommen war, da sie es nicht allein wussten, sondern ihn auch kreuzigten), sei der Christ, nämlich der Sohn Davids, des Sohnes Abrahams. Sicherlich konnten es die Juden nicht leugnen, dass Jesus dieser Mensch sei aus dem Stamme Davids, des Sohnes Abrahams. Denn dies setzt Matthäus, auch aus ihren eigenen Geschlechtsregistern, ganz sicher voraus. Aber darauf dringt er, dass dieser Jesus der Christ sei, den Sie als den verheißenen erwarteten.

6. Auch wenn die Evangelisten keine Geschlechtsregister angefertigt hätten, so wäre doch das bei den Juden gewiss gewesen, dass Jesus von dem Stamme Davids, des Sohnes Abrahams, sei. Doch haben Sie die Sitte des Volks so gut als möglich beobachten wollen, damit es nicht den Schein hätte, als ob sie etwa die Geschlechtsregister außer Acht ließen, oder sie für ganz falsch hielten und so das

Ansehen der Bücher der Heiligen Schrift, der Könige und Mose, verachteten, in welchen, wie man sieht, derartige Geschlechtsregister mit Fleiß beschrieben werden.

7. Darum führt er allein diese beiden Väter, Abraham und David, an, da allein diesen beiden die Verheißung von Christo gegeben ist in diesem Volke (1. Mose 22,18. 2. Samuel 7,12.) Denn das auch dem Adam selbst Christus durch den Weibessamen verheißt wird, diese Verheißung ist außerhalb dieses Volkes und des Samens Abrahams, hätte deshalb dies Volk nicht bewegt. Darum dringt Matthias auf die Verheißungen des Abraham und David, weil er seine Absicht allein auf dieses Volk richtet, damit er sie als Erben der Verheißung (Galater 3,29.) in lieblicher Weise dazu bringen möchte, den ihnen verheißenen Christus (Römer 9,4.) anzunehmen und (zu glauben) dass Jesus der ist, den sie gekreuzigt hatten.

8. Lukas aber, welcher weitergeht und gleichsam allen Völkern Christum bekannt machen will, führt sein Geschlecht bis zu Adam, dem die erste Verheißung von Jesus geschehen ist für alle Völker, nicht bloß für den Samen Abrahams. Wie also Matthäus beweisen will, dass Jesus für die Juden gekommen ist nach der Verheißung, welche dem Abraham und David geschehen ist, so will Lukas darlegen, dass dieser Christus nicht den Juden allein gehört (wie sie, blind und von Hass und Neid denken), sondern auch dem Adam selbst und seinen Samen, d.h., allen Völkern in der ganzen Welt, was nachher alle Propheten verkündigen, und auch die Verheißung selbst, dem Abraham gegeben, ausreichend erklärt, in dem es heißt (1. Mose 22,18):“ durch deinen Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden.“ Was wird hier ausgeschlossen? Alle Völker werden eingeschlossen. Dieses allein wird ausgeschlossen, dass nicht Abraham durch den Samen aller Völker gesegnet werden soll, sondern im Gegenteil, alle Völker durch den Samen Abrahams.“ Ist Gott nicht auch der Heiden Gott? Oder ist er allein der Juden Gott“ Römer 3,29.

9. Was bedarf es vieler Worte? Matthäus zeigte selbst deutlich an, dass er die Geschlechter nicht mit jüdischer Strenge aufzählen wollte und so Bedenklichkeiten erregen. Denn in jüdischer Weise macht er dreimal 14 Glieder von Vätern, Königen und Fürsten, lässt aber mit bedacht und wissentlich drei Glieder aus der zweiten Abteilung, als wollte er sagen: es sind zwar die Geschlechtsregister nicht zu verachten, aber darin liegt nicht die Hauptsache, dass Christus verheißt ist durch die Geschlechter Abrahams und David. Dagegen nimmt Lukas bei den Königen und Fürsten absichtlich anderen Namen, als ob er anzeigen wollte, dass Christus diesem Volke und Einzelgeschlechter nicht angehöre, sondern dem ganzen menschlichen Geschlecht. Doch das sei hiervon genug, da es wenig erbaut und immerfort zu neuen Streitigkeiten Anlass gibt.

10.. Zum anderen. Bei diesem Geschlechtsregister ist zu beachten, dass Hieronymus anzeigt es sei voll der Lehre und Unterweisung, nämlich, dass Christus durch Sünder geboren werden sollte, weil er gekommen war, die Sünder selig zu machen. Denn er selbst lässt sich in seinem Geschlechtsregister dies deutsche Sprichwort wahr werden: wer nicht Huren und Buben in seinem Geschlecht hat, denn es werden in diesem eingeführt der Patriarch Juda, ein Hurer, und seine in Hurerei gezeugten Söhne, Perez und Sarah, wie auch die Ehebrecherin Bethsaba und der überaus gottlose König Joram, jedoch in solcher Weise, dass man wisse, dass sie danach Buße getan und nicht in ihren Sünden geblieben sind. Denn obwohl Salomo von der Bethsaba, die einmal eine Ehebrecherin war, geboren ist, so ist sie doch damals, als sie den Salomo gebar, nicht eine Ehebrecherin gewesen. Denn der Sohn, der im Ehebruch gezeugt war, war gestorben, und sie war nun mit dem König verheiratet. Darum schreiben diejenigen ganz

gottlos und unsinnig, welche den Salomo einen Bastard nennen. Denn er ist nicht gezeugt, da Urias noch lebte, sondern nachdem der König sie geheiratet hatte. Jedoch, damit Gott deutlich anzeigte, dass er den Ehebruch hasse, hat er die Linie seines Geschlechtes nicht durch Salomo, sondern durch seinen Bruder Nathan führen lassen.

11. So ist es nun zugleich ein Trost, dass Christus sich dessen nicht schämt, Sünder unter seinen Vätern und Vorfahren zu haben, und doch keinen Gefallen hat an beharrlichen Sündern. Das verdammt nicht, dass man gesündigt hat, sondern wenn man nicht Buße tut, das verdammt.

Das zweite Kapitel

1. Da Jesus geboren war zu Bethlehem im jüdischen Lande, zur Zeit des Königs Herodes, siehe, da kamen die Weisen vom Morgenland gen Jerusalem, und sprachen: wo ist der neugeborene König der Juden?

Zum ersten. Das ganze zweite Kapitel wird in zwei Hauptstücke geteilt, die Offenbarung und die Verfolgung Christi, denn von diesen beiden Dingen handelt Matthäus. Die Offenbarung war notwendig, weil man nach etwas unbekanntem kein Verlangen trägt. Und ein Geschenk, von dem man nicht weiß, keinen Nutzen hat. Es hätte nichts genützt, dass Christus geboren wurde, wenn er verborgen geblieben wäre. Das ist also die Ursache dieses Festes (der Erscheinung Christi), dass wir dankbar an dieses Geschenk denken sollen oder diese Wohltat und ihrer Offenbarung.

2. Hier kann, wer Lust dazu hat seine Redekunst beweisen, indem er dies Geschenk der Offenbarung gelobt nach seiner Notwendigkeit, nach seinem Nutzen, nach seiner Lieblichkeit, nach seiner Wirkung, nach seinen Früchten, und umgekehrt, indem er anzeigt, was für eine beklagenswerte Finsternis da sein würde, wenn es nicht offenbart worden wäre (und er kann dies ausführen), an der Gefahr, an dem Jammer und an den entgegengesetzten Wirkungen und Früchten. Das wäre schon eine ganze und reichhaltige Predigt, die da dienen könnte zur Danksagung, zur Ermahnung und zur Bewegung des Gemütes zur Freude und zum Vertrauen.

3. Zum anderen. Die Offenbarung selbst werden in ihre Teile zerlegt. Der erste ist der Stern, der zweite das Bekenntnis der Weisen, der dritte das Zeugnis der Priester, der vierte das an den Tag gelegte Erschrecken des gottlosen Herodes. Durch dies alles wird gepredigt und offenbart, dass Christus geboren ist, nämlich durch eine stumme Kreatur, den Stern, durch die fremden Heiden, durch das eigene Volk, durch den Feind und Verfolger, so dass derjenige keine Entschuldigung haben kann, welcher nicht weiß, dass Christus geboren ist.“ Denn so steht geschrieben durch den Propheten: und du Bethlehem im jüdischen Lande bist mitnichten die kleinste unter den Fürsten Juda, denn aus dir soll mir kommen, der über mein Volk Israel ein Herr sei.“

4. Zum dritten. Durch diese Offenbarungen wird die Weissagung Micha von Christo, der geboren werden soll, bestätigt und bewiesen, und es ist aus der Weissagung einer künftigen Sache die Geschichte eines wirklich eingetretenen Ereignisses geworden.

5. Hier ist also die Hauptlehre dieses Evangeliums, nämlich von Christo, der von Micha beschrieben wird, wie er seiner Person nach und wie beschaffen er seinem Amte nach sein sollte. Die Person ist aus dem Stamme Juda, aus der Stadt Bethlehem, ein wahrer Sohn Davids und ein wahrer Mensch, vom Vater in Ewigkeit der wahre Sohn Gottes, wahrer Gott, wie aus Micha (Kapitel 5, 1.) deutlich erhellt.

6. Sein Amt ist, dass er der Herzog des Volkes Gottes ist, aber ein Herzog auf eine andere Weise, nicht wie David und andere Sterbliche und deren Nachfolger. Dieser ist der einige Herzog und unsterblich, ohne einen Nachfolger, weil er eine ewige Person ist, wie Micha sagt:“ welches Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist.“

7. Vers fünf: "der über mein Volk Israel ein Herr sei", d.h., selig mache, verteidigt, regiere wieder die Sünde, den Tod und den Teufel. Denn es ist gewiss, dass Micha von den verheißenen Messias redet, was die Priester selbst gegen Herodes gestehen. Also ist dieser wahre und einige Herzog der Heiland der Welt. - Hier kann man durch den Gegensatz die Predigt erweitern, wie Moses, die Weltweisen, die Rechte, die Könige, die klugen dieser Welt nicht sind gegen diesen Herzog, weil sie mit ihm nicht verglichen werden können weder der Person nach dem Amte nach. Jene können nicht einmal sich selbst selig machen und dienen nur zeitlich, aber dieser in Ewigkeit.

Das dritte Kapitel.

Vers 1 folgende. **Zu der Zeit kam Johannes der Täufer, und predigte in der Wüste des jüdischen Landes, und sprach: tut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen. Und er ist der von dem der Prophet Jesajas gesagt hat und gesprochen: es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste: bereitet dem Herrn den Weg.**

1. Dieses Kapitel ist eine Beschreibung des neuen Testaments, wie es seinen Anfang genommen habe. Denn hier fängt eigentlich das Reich Christi an, und er tritt sein Amt an. Darum fangen auch Markus als auch Johannes gerade hier das neue Testament an. Hier fängt alles an neu zu werden. Hier beginnen die Weissagung erfüllt zu werden, weil alles anfängt anders zu werden, da alles Vergangene aufhören, nämlich das Gesetz Mose, das leibliche Königreich in dem Volke Gottes. Denn dies ist die klare Rede aller Propheten.

2. Aber damit das Volk Israel keine Entschuldigung dafür habe, dass es diesen neuen König nicht aufgenommen habe, so wird ein neuer Prophet vor ihm her gesendet, eine neue Zeremonie, eine neue Predigt, damit das Volk durch diese neuen Dinge bewegt würde, ihn aufzunehmen, denn von Natur sind wir alle dazu geneigt, uns durch etwas Neues bewegen zu lassen.

3. Erstens. Der neue Prophet ist Johannes, der bei dem Volk im höchsten Ansehen stand, und dem niemand sich zu widersetzen wagte, deshalb musste man ihm glauben.

4. Die neue Zeremonie war die Taufe zur Buße und Vergebung der Sünden. Während vorbei Mose mancherlei Taufen waren (welche verrichtet wurden) an Dingen, an Leibern, am Fleisch, aber nicht zur Buße noch zur Vergebung der Sünden, sondern nur zur leiblichen Reinlichkeit, nämlich der Kleider, der Haut, der Töpfe, der Gefäße, so musste man hier auch dem Ansehen des Johannes, eines so großen Propheten, glauben.

5. Drittens. Die neue Predigt, durch diese sollten Sie vor allen Dingen bewegt werden, weil er klar und deutlich lehrte, dass der wahre Christus da ist, wie er sagt, Johannes 3,28. "Ich bin nicht Christus, sondern vor ihm her gesandt." Desgleichen (Johannes 1,26. "er ist mitten unter euch getreten, des ich nicht wert bin, dass ich seine Schuhriemen auflöse. Der ist's." Nun wussten sie und verstanden sehr wohl die Rede, dass "vor Christus her gesandt sein" vor seinem Angesichte, etwas weit Anderes wäre, aber dieser Johannes allein wegen des mitten unter sie getretenen Christus.

Vers 13-17. **Zu der Zeit kam Jesus aus Galiläa an den Jordan zu Johannes, dass er sich von ihm taufen ließe. Aber Johannes wehrte ihm, und sprach: Ich bedarf wohl, dass ich von dir getauft werde, und du kommst zu mir? Jesus aber antwortete, und sprach zu ihm: lass es jetzt also sein, also gebühret es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Da ließ er es ihm zu. Unter Jesus getauft war, stieg er bald herauf aus dem Wasser. Und siehe, da tat sich der Himmel auf über ihm. Und**

Johannes sah den Geist Gottes, gleich als eine Taube, herab fahren und über ihn kommen. Und siehe, eine Stimme vom Himmel herab sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.

6. Aber von allen Dingen am meisten sollte sie die Taufe Christi selbst bewegen, bei welcher nach dem Zeugnis des Johannes, eines so großen Mannes, die ganze Gottheit erschien, der Himmel tat sich auf, die Stimme des Vaters erschallte und die Gestalt der Taube (gesehen wurde). Soviel von dem kurzen Inbegriff dieses Kapitels, danach muss man die Worte oder Aussprüche insbesondere hervorheben und wird so eine unzählige Menge von Predigten haben.

Das vierte Kapitel

Vers 1.2. Da ward Jesus vom Geist in die Wüste geführt, auf dass er von dem Teufel versucht würde. Und da er 40 Tage und 40 Nächte gefastet hatte, hungerte ihn.

Nach der Taufe Christi, in welcher er berufen worden war und das Wort des Vaters das öffentliche Zeugnis erhalten hatte, dass er der Lehrer sein sollte, wird er nun ausgesandt, das Amt auszurichten, welches er auf sich genommen hatte. Aber zuerst wird er versucht und geprüft, so als ob er erst unterwiesen werden müsste (uns zum Vorbild), damit er nicht als ein Neuling und Unversuchter (wie Paulus im 1. Timotheus 3,6. schreibt) an eine so große Sache ginge und nachher im Glauben an Gott nicht beständig wäre, wie häufig die Neulinge im Glauben kühn an eine große Sache gehen und sich überheben, aber bald fallen sie und verlassen ihr Amt. Er wird aber auf dreifache Weise versucht und bewährt.

Vers 3.4. Und der Versucher trat zu ihm, und sprach: Bist du Gottes Sohn, so spricht, dass diese Steine Brot werden. Und er antwortete und sprach: Es steht geschrieben: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Worte, dass durch den Mund Gottes gehet.

2. Erstens, ob er um Gottes willen Hunger oder Armut leiden könne, oder ob er vielmehr das Brot oder das Wort höher achte und danach trachte, weil es notwendig ist, dass ein Christ, besonders ein Lehrer, die Gefahr der Armut und den Verlust seines Vermögens erdulden muss.

3. Hier überwindet Christus und lehrt uns überwinden, weil Gott der Speise vorzuziehen sei. Denn er ist nicht ein Gott des Bauches, sondern ein Gott des Lebens, wie er es aus Mose beweist, "dass der Mensch nicht lebe vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Worte, dass durch den Mund Gottes gehet". Daher hat der Mensch das Leben, nicht allein das leibliche Leben vom Brot, sondern auch dieses und das zukünftige Leben in dem Worte oder in Gott. Dies ist die Versuchung zum Geiz und zur Sorge für dieses Leben, dass man Gottes Wort nicht außer Acht lassen soll.

Vers 5-7. Da führte ihn der Teufel mit sich in die heilige Stadt, und stellte ihn auf die Zinne des Tempels. Und sprach zu ihm: Bist du Gottes Sohn, so lass dich hinab, denn es steht geschrieben: Er wird seinen Engeln über dir Befehl tun, und sie werden dich auf Händen tragen, auf das du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest. Da sprach Jesus zu ihm: Wiederum steht auch geschrieben: Du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen.

Vers 4. die zweite ist eine geistliche Versuchung, dass man Gott versuchen soll, diese ist sehr hoch und der allgemeine man kann sie nicht verstehen, deshalb führe ich sie hier nur kurz. Hier kann man reden von der groben Versuchung Gottes, nämlich, dass man nichts tun soll, was Gott weder befohlen hat, noch das Vermögen gegeben hat, es zu tun, und dabei vorgebe, dass dem, der da glaubt, alle Dinge möglich sind.

Vers 5. Denn gleich wie er in der ersten Versuchung den Glauben angefochten hat mit

Misstrauen durch den Mangel an Brot und anderer Notdurft, so ficht er hier den Glauben an durch Vermessenheit in solchen Dingen, die man nicht hat, und welche Gott auch nicht befohlen hat, als, wenn du deine Nahrung haben wolltest und nicht arbeiten für deinen Lebensunterhalt, sondern im Glauben ein Einkommen erwarten, wenn du im Glauben ein Haus erwarten wolltest ohne Arbeit, und so auch in anderen Dingen. Wie auch die Mönche keusch leben wollten, in dem Glauben, dass Gott es ihnen geben würde, und den Ehestand verachteten. Wenn man (ohne dass Gott es befohlen hat) vermessen einen Krieg vornehmen würde im Glauben, ohne Streitkräfte, ohne Heer, und den Sieg erlangen wollte.

Vers 8-10. Wiederum führte ihn der Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg, und zeigte ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit, und sprach zu ihm: Dies alles will ich dir geben, so du niederfällst, und mich anbetest. Da sprach Jesus zu ihm: Hebe dich weg von mir, Satan, denn es steht geschrieben: Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen.

6. Die dritte ist die Versuchung mit eitler Ehre und weltlicher Macht, wenn jemand Reichtum und Gewalt erlangen könnte, ob er vielmehr Ehre und Herrschaft fahren lassen wolle, als das Wort. Denn hier trachtet die Natur nicht weniger nach Ehre, Lob und großen Namen, wie sie in der ersten Versuchung ängstlich besorgt ist um den Bauch.

7. Das ist eine große Versuchung, wie sie klar beim Papst sich zeigt, den Bischöfen, Fürsten, Königen, an Leuten, die sich des Geistes rühmen, an Schwärmern und allen, die nach Ehre und Gewalt vor der Welt trachten und die Schmach des Kreuzes verabscheuen, und mit der Herrlichkeit der Welt in die Herrlichkeit des Himmels eingehen wollen.

Vers 11. Da verließ ihn der Teufel, und siehe da traten die Engel zu ihm, und dienten ihm.

8. Nachdem diese Versuchungen überwunden sind, folgt der Trost, dass die Engel diesen Streitern beistehen und Ihnen dienen, indem sie zu verstehen geben, dass sie in solchen Kämpfen Vorschub leisten und sich über unseren Sieg freuen.

Vers 12-16. Da aber Jesus hörte, dass Johannes überantwortet war, ging er in das galiläische Land, und verließ die Stadt Nazareth, kam und wohnte zu Kapernaum, die der liegt am Meere, an den Grenzen Zabulon und Naphtalim, auf das da erfüllt würde, dass da gesagt ist durch den Propheten Jesaja, der da spricht: Das Land Zabulon, und das Land Naphtalim, am Wege des Meeres, jenseits des Jordans, und die heidnische Galiläa, das Volk, das in Finsternis saß, hat ein großes Licht gesehen, und die da saßen am Ort und Schatten des Todes, denen ist ein Licht aufgegangen.

9. Hierauf folgt, dass er sein Amt antritt. Denn hier hat sich Christus zuerst einen gewissen Ort ausgewählt, um darin seine Predigt anzufangen, Kapernaum in Galiläa. Von da aus ging seine Predigt in alle anderen Teile des Volkes Israel.

10. Deshalb schmückt Petrus diesen Anfang der Predigt in solcher Weise aus mit vielen Worten, und zieht den Propheten Jesaja an, um den Ort des Anfangs, an welchem Christus das Evangelium begann, kund zu machen, wie auch Petrus in der Apostelgeschichte (Kapitel 10,37) sagt: „Denn die Predigt ist angefangen in Galiläa“, damit keiner von den Juden sagen könne, er habe von der Predigt Christi nichts gewusst, da sie einen sowohl bekannten Anfang gehabt hat an einem Orte, der von Gott kenntlich gemacht worden war und mit Wunderwerken erfüllt wurde.

Vers 17. Von der Zeit anfängt Jesus Anzug predigen, und zu sagen: Tut Buße, das

Himmelreich ist nahe herbeigekommen.

11. Darauf folgt die Predigt selbst, was und wie beschaffen sie gewesen sei, und sie ist der kurze Inbegriff des Evangeliums, nämlich: "Tut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen Anführungszeichen. Der erste Teil der Predigt ist, dass sie alle Menschen straft um die Sünde. Das ist wirklich eine große Predigt, welche auch Johannes der Täufer geführt hat. Der andere Teil ist, dass nun das Heil, das Leben, die Vergebung der Sünden da sei, die Schrift werde erfüllt, Christus sei gekommen. Dies ist recht eigentlich die Stimme des Evangeliums, nämlich, dass Christus schon gekommen und gegenwärtig sei, und erfülle, was verheißten worden war, nämlich Erlösung vom Tode und das ewige Leben, denen, die da glauben. Daher redet Markus davon mit diesen Worten (Markus 1, 15.): "Tut Buße und glaubet an das Evangelium."

Vers 18-22. Als nun Jesus an dem galiläischen Meer ging, sah er zwei Brüder, sie Mann, der da heißt Petrus, und Andreas, seinen Bruder, die warfen ihre Netze ins Meer, denn sie waren Fischer. Und Er Sprach Zu Ihnen: Folget mir nach, ich will euch zu Menschenfischern machen. Bald verließen sie ihre Netze, und folgten ihm nach. Und da er ohne Aufenthalt weiterging, sah er zwei andere Brüder, Jakobus, den Sohn Zabadäus, und Johannes, seinen Bruder, dem Schiff, mit ihrem Vater Zebadäo, dass sie ihre Netze flickten, und er rief ihnen. Bald verließen sie das Schiff und ihren Vater, und folgten ihm nach.

12. Endlich erwähnt er die Apostel zu Jüngern und Nachfolgern im Dienste des Reiches in diesem Leben, und nun geht es an, dass Christus ausgebreitet und sein Reich gegründet werde.

Vers 23-25. Und Jesus ging umher im ganzen galiläischen Lande, lehrte in ihren Schulen, und predigte das Evangelium von dem Reiche, und halte allerlei Seuche und Krankheit im Volk. Und sein Gerücht erschollen in das ganze Syrienland. Und sie brachten zu ihm allerlei Kranke, mit mancherlei solchen und Qual behaftet, die Besessenen, die Mondsüchtigen und die Gichtbrüchigen, und er machte sie alle gesund. Und es folgte ihm nach viel Volks aus Galiläa, aus den zehn Städten, von Jerusalem, aus dem jüdischen Lande, und von jenseits des Jordans.

13. Am Ende fast er alles zusammen in einer Summe und einen kurzen Satz, was Christus hat tun wollen, als er in die Welt gekommen ist, nämlich die Menschen Lehren und freimachen, nicht über sie herrschen, damit man sein Reich wohl unterscheidet von dem Reiche der Welt, in welchem das nicht stattfindet, dass man die Menschen lehre, oder sie befreie von der Gewalt des Teufels. Und er sagt das viele ihm nachgefolgt sind und ihn gehört haben, weil Gottes Wort nicht ohne Frucht bleibt und nicht leer wieder zu ihm kommt..

Das fünfte Kapitel

Vers 1-10. Da aber Jesus das Volk sah, ging er auf einen Berg, und setzte sich, und seine Jünger traten zu ihm. Und er tat seinen Mund auf, lehrte sie und sprach: Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr. Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden. Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen. Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden. Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen. Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn das Himmelreich ist ihr.

1. Das erste ist, dass Matthias in diesem Kapitel, als in einen kurzen Inbegriff, fast alles

hat zusammenfassen wollen, was Christus gelehrt hat, genau wie er am Ende des vorigen Kapitels alles in eine Summe zusammenfasst, was er getan hat. Also genau wie er nachher in den folgenden Kapiteln seine Wunder im einzelnen beschreibt und einige besondere Werke erzählt, die er getan hat, so fasste er auch hier zuerst die Grundzüge seiner Lehre in einer Summe zusammen, aber nachher lehrte er auch viel einzelnes in den anderen Kapiteln. Dies sage ich darum, weil es scheint, dass er hier in dem kurzen Inbegriff von dem Glauben und dem Amte Christi zu wenig und zu dunkel rede, dagegen nur Dinge des Gesetzes lehre. Und dies ist wahr, weil er in diesen drei Kapiteln besonders auf die rechte Erkenntnis des Gesetzes dringt, wider der Lehre der Pharisäer.

2. Und dieses Stück ist auch notwendig, dass man es lehre. Erstlich wieder falsche Lehrer, welche das Gesetz nicht richtig gebrauchen und nur Werke lehren, ohne dass das Herz dabei ist. Zweitens, damit den Gottseligen der wahre Verstand des Gesetzes offenbart werde, nämlich, dass alles von Herzensgrunde geschehen muss. Aber hier befindet sich, dass alles unmöglich ist.

3. Deshalb bleibt Christus, wie es Matthäus erzählt, hier stehen und begnügt sich damit, dass er nur lehre, dass gute Werke von Herzen getan werden müssen. An dieser Stelle verweilte er bei diesem Stück und redet nicht weiter vom Glauben und wie notwendig die Gnade sei, denn dies tut er an anderen Orten. Denn hier genügt es ihm, dass er gelehrt hat, was und wie man Werke tun muss, aber woher und aus welcher Kraft dies geschehe, das lehrt er hier nicht.

4. Deshalb muss man diese drei Kapitel nur auf die Werke und wider die falsche Lehre der Heuchler deuten, und an einem anderen Orte muss man von dem Glauben oder der Wurzel der Werke reden, weil an einer Stelle nicht alles auf einmal gesagt werden kann.

5. Wer fängt also von den wahren Werken im Gegensatz zu den falschen in solcher Weise an: "Selig sind, die da geistlich arm sind", als wollte er sagen, die Werke werden von den Pharisäern gelehrt, jedoch nur zum Schein, aber man muss die Werke tun im Geist und in der Wahrheit, d.h., mit demütigen, sanftmütigen, zerschlagenen, gnadenhungrigem, friedfertigem, reinem, barmherzigen Herzen. Ohne diese wahrhaft guten Bewegungen des Gemütes sind die Werke nichts, und wenn sie auch noch so einen großen Schein haben.

6. Woher diese wahrhaft guten Regungen kommen, das lehrt er ich ihr nicht, sondern anderswo. Daher werden wir auch an diesem Ort nicht von dieser Frage reden, sondern hier wird nur behandelt, was man tun soll und wie man gute Werke tun soll, besonders gegen die Heuchler und die hochwertigen. An einer anderen Stelle wird für die Gottseligen und die Guten davon geredet, vorher man es nehmen soll, und wie die guten Werke geschehen sollen. Das übrige findet sich in anderen Kapiteln, wie 6 und 7.

Von der Rache

Vers 38-47. Ihr habt gehört, dass da gesagt ist, „Auge um Auge, Zahn um Zahn“. Ich aber sage euch, dass ihr nicht widerstreben sollt dem Übel, sondern, so dir jemand einen Streich gibt auf deinen rechten Backen, dem biete auch den anderen dar. Und so jemand mit dir rechten will, und deinen Rock nehmen, dem lasse auch den Mantel. Und so dich jemand nötigt eine Meile, so gehe mit ihm zwei. Gib dem, der dich bittet, und wende dich nicht von dem, der von dir borgen will. Ihr habt gehört, dass gesagt ist, „du sollst deinen Nächsten lieben, und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch, liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, tut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, auf dass ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel. Denn er lässt seine

Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten, und lässt regnen über die Gerechten und Ungerechten. Denn so ihr liebet, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Tun nicht das auch die Zöllner? Und so ihr euch nur zu euren Brüdern freundlich tut, was tut ihr Sonderliches? Tun nicht die Zöllner auch also?

7. Das ist meine Meinung, dass Christus an dieser Stelle von der Rache redet, wie das auch meine „Auslegung“ enthält. Erstens, wider die falsche Meinung der Pharisäer, welche glaubten, dass Privathass und Rache, oder Zorn erlaubt sind, gleich wie auch der Totschlag, wenn er nicht mit der Hand oder in öffentlicher Tat geschieht. Zweitens, zugleich auch wider die Meinung der Gottseligen, welche hofften, dass durch das Evangelium eine neue weltliche Herrschaft wieder die bestehende aufgerichtet werde. Wider diese führt er das weltliche Gesetz an, „Zahn um Zahn“. Ja, spricht er, wenn du vor Gericht gezogen wirst, so leide alles; d.h., wenn eine feindselige Obrigkeit da sein sollte, welche dir durch öffentliches Urteil deinen Rock absprechen würde, so leide es und leiste ihr keinen Widerstand, weder privat noch öffentlich, oder durch eine neue aufrührerische Obrigkeit.

8. Auf solche Weise will er nicht allein lehren, dass man von Privatleuten das Unrecht leiten soll, sondern auch Gewalt und Unrecht von der Obrigkeit. Denn alles Unrecht, welches im öffentlichen Gerichtsverfahren geschieht, leiden wir von der Obrigkeit. Ich halte dafür, dass es durchaus so zu verstehen sei, dass er uns Geduld lehren will, die wir sowohl gegen Privatleute als auch gegen Leute in den Ämtern erweisen sollen, besonders in der Verfolgung.

9. Daraus folgt nicht, dass man die Obrigkeit nicht um Beistand anrufen dürfe, welche nicht verfolgt. Dieselbe soll man nicht für einen Feind halten, sondern sie lebt mit uns in Frieden. Denn Christus sagt nicht, „lasset euch nicht beschützen oder, „rufet nicht um Schutz an, sondern, fordert ihr selbst ja nicht Zahn um Zahn, weder privat, noch rächt euch selbst, indem er gegen eure Obrigkeit einen Aufruhr macht. Denn ich bin nicht gekommen um eine neue Obrigkeit einzusetzen, sondern um euch zu Lehren, dass ihr irgendwelches Unrecht leiden sollt, welches euch widerfährt von Privatpersonen und öffentlich, und diesen beiden Übel nicht widerstehen sollt durch Privatrache.

10. Ich möchte wahrlich, dass diese Redensart, „man darf vor Gericht streiten“, ganz abgetan wird, denn sie lautet, als ob es erlaubt sei zu prozessieren. Und Christus redet hier auch nicht von denen, die vor Gericht klagen oder den Schutz des Richters anrufen, sondern von denen, die da leiden, welche vor Gericht gefordert, geplagt und verurteilt werden. Dieser hadern nicht vor Gericht, führen auch keine Prozesse, sondern leiden. Diese leidenden Personen werden von Christus unterrichtet, dass sie Geduld haben sollen, er gibt aber den Personen, welche handelnd auftreten, nicht die Waffen zum prozessieren in die Hand. Diese Redensart hat einen üblen Klang, darum tue man sie ab und setze an derer statt die Frage, ob es erlaubt sei? (Die Antwort auf diese Frage gibt Lutter ganz ausführlich im 5., 6. Und 7. Kapitel bei Matthäus).

Das sechste Kapitel

Vers 1. Habt acht auf eure Almosen, dass ihr die nicht gebet vor den Leuten, dass ihr von ihnen gesehen werdet, ihr habt anders keinen Lohn bei eurem Vater im Himmel.

1. Das vorhergehende Kapitel zeigt, wie Christus die Lehre der Pharisäer gebessert, und die Schrift recht ausgelegt hat, in diesem Kapitel bessert er das Leben der Pharisäer in den guten Werken, und erklärt, was rechte gute Werke sind. Und diese teilt er in vier Teile ein.

Vers 2-4. Wenn du nun Almosen gibst, sollst du nicht lassen vor dir posaunen,

wie die Heuchler tun, in den Schulen und auf den Gassen, auf dass sie von den Leuten gepriesen werden. Wahrlich, ich sage euch, Sie haben ihren Lohn dahin. Wenn du aber Almosen gibst, so lass deine linke Hand nicht wissen, was die rechte tut, auf dass dein Almosen verborgen sei, und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir`s vergelten öffentlich.

2. Zuerst, wie man recht Almosen geben soll, wider die Pharisäer, die in diesem Werke nicht Gottes, sondern ihre eigene Ehre suchten.

Vers 5-6. Und wenn du betest, sollst du nicht sein wie die Heuchler, die da gerne stehen und beten in den Schulen, und an den Ecken auf den Gassen, auf dass sie von den Leuten gesehen werden. Wahrlich, ich sage euch, Sie haben ihren Lohn dahin. Wenn du aber betest, so gehe in deine Kammer und schließe die Türe zu, und bete zu deinem Vater im Verborgenen, und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir`s vergelten öffentlich.

3. Zum anderen lehrt er vom wahren Gebet, wider eben diese Pharisäer, welche wieder Ehre und Geiz bei diesem Werke im Auge hatten.

Vers 7-8. Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern, wie die Heiden. Denn sie meinen, sie werden erhört, wenn sie viele Worte machen. Darum sollt ihr euch ihnen nicht gleichen. Euer Vater weiß, was er bedürft, ehe denn er bittet.

4. Er tadelt hier besonders zwei Fehler an denen, die da beten. Der erste betrifft diejenigen, die das für ein Gebet halten, wenn sie im Gebet viele Worte machen (gleich als ob Gott ein Kind wäre, der da erst müsste von unseren Sachen unterrichtet und belehrt werden, als ob er nicht wüsste, was vorginge).

5. Dieser Fehler hat einen großen Schein. Unter dem Papsttum haben einige viele Heilige angerufen, andere haben an jeden Heiligen besonders tätig. So haben die Pfaffen viele Messen gehalten, und mancherlei Heiligen viele Gebete in einer Messe vorgetragen. Eben dieses haben auch andere mit gewissen, vielen und mancherlei Gebeten getan, als, mit Rosenkränzen, zahlten, Kronengebete der Maria, Ave Maria, Psalmen, dergestalt, dass nicht allein die Priester, Mönche und Nonnen sich mit den vielen und mancherlei Gebeten in den Kirchen fast zu Tode gebetet haben, sondern auch die Laien durch ihre unendlichen Gebete auf eine unerträgliche Weise beschwert haben. Alle diese waren und sind unnütze Schwätzer, die nur also beten, dass sich viele Worte machen, und eine heidnische Vorstellung vom Gebet haben.

6. Der andere Fehler ist an denjenigen, die Gott durch Gebet erinnern wollen, als ob er unsere Dinge nicht wüsste, da er doch weiß, was wir bedürfen, ehe denn wir beten.

7. Dieser Fehler ist auch weit verbreitet besonders bei denjenigen (unter welchen auch fromme Leute sind), die glauben, sie würden nicht erhört, weil dasjenige, was Sie bitten, nicht sofort geschieht. Deswegen dringen Sie darauf, gleich als ob es Gott nicht wüsste, während sie doch wissen sollten, er wisse es, und wolle es tun, ehe sie beten, aber sich die Zeit, die Art und Weise, und den Ort nicht vorschreiben lasse.

8. Deswegen muss man hier das, was bei dem Gebet besonders zu wissen nötig ist, einschärfen, nämlich, dass es zwar gewiss sei, dass wir erhört worden sind, Gott wisse es auch, und wolle es tun, ehe wir beten, aber man muss ihm weder Zeit, Art und Weise, Person, Ort bestimmen. Denn dieses will Christus, indem er hier spricht, „euer Vater weiß, was wir bedürft, ehe denn ihr bittet“. Als wollte er sagen, lehret ihn doch ja nicht, wenn ihr betet, sondern seit gewiss versichert, dass er es weiß. Aber das tut, harret, vertrauet, seit seiner Gnade gewiss versichert, er erhört euch nach seinem willen, nach seiner, nicht nach eurer Zeit, nach seiner, nicht nach eurer Weise. Alles dieses stellet seinen willen anheim, Messetests nicht nach eurer Meinung ab. Siehe die

Geschichte Judith und aller Heiligen, welche erhört worden sind, da sie keine Zeit, keine Art und Weise, keinen Ort nach ihrem eigenen Willen vorgeschrieben haben.

9. Also betet man, nicht, dass man Gott lehren wolle, sondern vielmehr, dass wir selbst durch unsere Übel bewogen werden, zu fühlen, was uns fehlt, und was wir bitten sollen. Denn das Gebet lehrt mich selbst, was ich bedarf, und bewegt mich selbst zum Beten und Schreien. Und also ergreift Gott die Gelegenheit, sich über denjenigen zu erbarmen, der zu ihm schreit, er kann sich dessen aber nicht erbarmen, solange er nicht selbst sein Übel empfindet und nicht schreit.

10. Von dem dritten Fehler beim Gebet handelt er hier nicht, sondern im 23. Kapitel Matthäus, wo in Vers 14 gemeldet wird, dass die Pharisäer um des Gewinnes willen, ja, auch um Ehre und Geizes willen gebetet haben. Dieser Fehler übertrifft noch den Fehler der Heiden, die damit sündigen, dass sich viele Worte machen. Jene machen aus dem Gebet eine Abgötterei, indem sie um Ehre und Geldes willen beten, die Heiden beteten doch nur um ein besseres Leben hier auf Erden. Unter denen, die mit diesem Laster behaftet sind, stehen die Katholiken vorne an, vor allem aber die Minoriten (<http://de.wikipedia.org/wiki/Minoriten>), die unverschämten Heuchler, hierin den kaiserlichen Rang, die all ihre Gebete und tun um der Gunst bei anderen und um des Bauches willen verrichten.

Vers 16. Wenn ihr aber fastet, sollt ihr nicht finster dreinsehen wie die Heuchler; denn sie verstellen ihr Angesicht, damit es von den Leuten bemerkt werde, daß sie fasten. Wahrlich, ich sage euch, sie haben ihren Lohn dahin.

11. Zum dritten lehrt er vom wahren Fasten, worin jene gleichfalls eine Ehre suchten. Also taten sie alle ihre Werke in abgöttischer Weise, um ihrer eigenen Ehre willen, nicht dass sie Gott dienen oder den Menschen nützlich sein möchten, sondern, dass sie selbst von den Menschen geehrt werden.

Vers 19. Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, wo die Motten und der Rost sie fressen, und wo die Diebe nachgraben und stehlen. 20 Sammelt euch aber Schätze im Himmel, wo weder die Motten noch der Rost sie fressen, und wo die Diebe nicht nachgraben und stehlen. 21 Denn wo dein Schatz ist, da wird auch dein Herz sein.

22 Das Auge ist des Leibes Leuchte. Wenn nun dein Auge lauter ist, so wird dein ganzer Leib licht sein 23 Wenn aber dein Auge verdorben ist, so wird dein ganzer Leib finster sein. Wenn nun das Licht in dir Finsternis ist, wie groß wird dann die Finsternis sein!

24 Niemand kann zwei Herren dienen; denn entweder wird er den einen hassen und den andern lieben, oder er wird dem einen anhängen und den andern verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.

25 Darum sage ich euch: Sorget euch nicht um euer Leben, was ihr essen und was ihr trinken sollt, noch um euren Leib, was ihr anziehen sollt. Ist nicht das Leben mehr als die Speise und der Leib mehr als die Kleidung?

12. Zum vierten schimpft er mit vielen Worten auf den Geiz, wegen dessen, gleich wie auch um der Ehre willen, jener alles tat, und lehrt, dass man sich nicht Schätze sammeln soll, nicht zwei Herren dienen, sondern sich auf Gott verlassen, der uns alles überflüssig gibt.“ Fällt euch Reichtum zu, so hängt das Herz nicht daran“, Psalm 62,11. fällt er uns aber nicht zu, so sollen wir nicht bekümmert noch geizig sein.

Das achte Kapitel

Vers 1-22. Das 8. Kapitel

1. Da er aber vom Berge herabging, folgte ihm viel Volks nach. 2. Und siehe, ein Aussätziger kam und betete ihn an und sprach: HErr, so du willst, kannst du mich wohl reinigen. 3. Und JESus streckte seine Hand aus, rührte ihn an und sprach: Ich will's tun; sei gereinigt! Und alsbald ward er von seinem Aussatz rein. 4. Und JESus sprach zu ihm: Siehe zu, sag's niemand, sondern gehe hin und zeige dich dem Priester und opfere die Gabe, die Mose befohlen hat, zu einem Zeugnis über sie. 5. Da aber JESus einging zu Kapernaum, trat ein Hauptmann zu ihm, der bat ihn 6. und sprach: HErr, mein Knecht liegt zu Hause und ist gichtbrüchig und hat große Qual. 7. JESus sprach zu ihm: Ich will kommen und ihn gesund machen. 8. Der Hauptmann antwortete und sprach: HErr, ich bin nicht wert, daß du unter mein Dach gehest, sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. 9. Denn ich bin ein Mensch, dazu der Obrigkeit untertan, und habe unter mir Kriegsknechte; noch wenn ich sage zu einem: Gehe hin! so gehet er, und zum andern: Komm her! so kommt er, und zu meinem Knecht: Tue das! so tut er's. 10. Da das JESus hörte, verwunderte er sich und sprach zu denen, die ihm nachfolgeten: Wahrlich, ich sage euch, solchen Glauben habe ich in Israel nicht funden. 11. Aber ich sage euch: Viele werden kommen vom Morgen und vom Abend und mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich sitzen. 12. Aber die Kinder des Reichs werden ausgestoßen in die äußerste Finsternis hinaus, da wird sein Heulen und Zähneklappen. 13. Und JESus sprach zu dem Hauptmann: Gehe hin; dir geschehe, wie du geglaubt hast! Und sein Knecht ward gesund zu derselbigen Stunde. 14. Und JESus kam in des Petrus Haus und sah, daß seine Schwieger lag und hatte das Fieber. 15. Da griff er ihre Hand an, und das Fieber verließ sie. Und sie stund auf und dienete ihnen. 16. Am Abend aber brachten sie viel Besessene zu ihm; und er trieb die Geister aus mit Worten und machte allerlei Kranke gesund, 17. auf daß erfüllet würde, was gesagt ist durch den Propheten Jesaja, der da spricht: Er hat unsere Schwachheit auf sich, genommen und unsere Seuche hat er getragen. 18. Und da JESus viel Volks um sich sah, hieß er hinüber jenseit des Meeres fahren. 19. Und es trat zu ihm ein Schriftgelehrter, der sprach zu ihm: Meister, ich will dir folgen, wo du hingehest. 20. JESus sagte zu ihm: Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege. 21. Und ein anderer unter seinen Jüngern sprach zu ihm: HErr, erlaube mir, daß ich hingehere und zuvor meinen Vater begrabe. 22. Aber JESus sprach zu ihm: Folge du mir und laß die Toten ihre Toten begraben!

1. Nachdem Christus seine Lehre auf dem Berge vorgetragen hatte, so tat er wiederum Werke und Wunder, welche seine Lehre bekräftigten, alle Zeugnisse, dass er nicht allein mit Worten ein Lehrer sei, ohne Werke, weil das Reich Gottes nicht steht in Worten, sondern in der Kraft (1. Korinther 4,20.).

2. Und das ist die erste Lehre, die wir aus diesem Kapitel ziehen sollen, nämlich das Beispiel Christi, dass es für alle Christen, besonders aber für die Lehrer notwendig sei, dass sie nicht mit Worten, sondern in der Tat Christen seien und das Wort mit Werken schmücken. Das aber findet sich heutzutage und zu jeder Zeit selten, da viele von dem Evangelium in solcher Weise reden, als ob sie Engel wären, aber wenn man auf die Werke sieht, so sind sie nichts als Teufel.

3. Obwohl der Evangelist im Allgemeinen sagt, dass Christus viele Wunder getan habe, nämlich er habe „die Geister ausgetrieben und allerlei Kranke gesund gemacht“, so zählt

er doch nicht alles auf, was er zu der Zeit und an dem Orte getan hat. Er führt nur fünf besonders auf, nämlich von dem Aussätzigen, von dem Knechte des Hauptmanns, von dem Fieber der Schwiegermutter Petrus, von der Gefahr des Schiffbruchs und von dem Besessenen. Und dazwischen sind zwei Antworten Christi geschrieben, wie er einem geizigen Schriftgelehrten und einem abergläubischen Jünger auf ihre fleischlichen Fragen geantwortet habe, wovon weiter unten geredet werden wird.

4. Das erste Wunder nun, von dem Aussätzigen, ist nicht allein ein Zeugnis der Lehre, sondern auch ein Beispiel des Glaubens und der Liebe, wodurch Christus seine bereitwillige Gütigkeit, die allen offen steht, anbietet, damit er zum Glauben reize. Der Aussätziger zeigt einen überaus schönen Glauben, weil er an der Macht und Gütigkeit Christi nicht zweifelt, sondern gewiss ist im Glauben. Er nimmt nur den Willen Christi aus, „Herr, so du willst, kannst du mich wohl reinigen“, das ist, wo anders dasjenige, was wir bitten, zur Beförderung seiner Ehre und seines Reichs, und zu unserer Seligkeit gereicht, weil wir öfters um solche Dinge bitten, die uns nicht nützlich wären, wenn sie uns gegeben würden, wie Paulus im Römer 8,26 spricht, „wir wissen nicht, wie wir beten sollen“. Er selbst aber weiß es allein, was zu seiner Ehre, und zu unserer Seligkeit gereicht. Deswegen muss alles dem Willen Gottes anheim gestellt werden, und wir sollen nicht zweifeln, dass er alles tun würde, was wir bitten, wenn er sieht, dass es nützlich ist, und es tun will. Er will aber alles, was nützlich ist.

5. Und hier hat man Gelegenheit, vom Gebet zu handeln, wie der Glaube in demselben wegen der Erhöhung gewiss sein, und sich doch auch wegen der Ausführung Gottes gänzlich ergeben soll, wann, wo, wie, durch wen Gott es tun wolle. Das Gewissen soll der göttlichen Gnade gewiss sein, aber auch sich Gott unterwerfen, was den Rat und die Stunde anbetrifft, die von Gott allein bestimmt werden muss, zu seiner Ehre und zu unserem Besten, gleich wie hier der Aussätziger, indem er für seine Reinigung keine Stunde, keinen Ort, keine Art und Weise vorschreibt, sondern sich des Herrn Willen unterwirft. Sofort, geradezu der Stunde, auf die Weise, an dem Orte, wo er sich dessen nicht versah, wurde ihm die ersehnte Reinigung zuteil. Hierdurch zeigt er an, wie angenehm ihm ein solcher Glaube sei, der seiner Gnade gewiss ist, der aber doch auch die mittig ist gegen seinen Rat und Willen, durch Geduld. Dass der Glaube gern Geduld hat, kann man sehen an allen Patriarchen, Propheten und Heiligen, welche nicht zweifelten, dass Gott ihnen gnädig wäre, und doch mit Langmut, auf seinen Rat und Willen warteten, wie dieses mit dem Beispielen Adams, Abrahams, und vielen anderen weiter ausgeführt, dann auch mit ihren Aussprüchen bekräftigt werden kann, als, wenn es heißt im Psalm 27,14. „Harre des Herrn, sei getrost und unverzagt, und habe des Herrn“, Habakuk 2,3. „Ob die Weissagung verzieht, so harre Ihrer, sie wird gewisslich kommen und nicht verziehen“ von denen die Psalmen und Propheten voll sind. Denn dieses ist Gottes Art, dass er die Wirkung unseres Gebets aufschiebt, auf dass er überschwänglich und mehr tun könne, als wir bitten und verstehen, wie Paulus es in Epheser bezeugt. (3,20)

6. *Danach kann man das Beispiel der Liebe abhandeln, und zum ersten sagen, dass Christus aus Gnaden und umsonst wohl tut, und weder Reichtum nach Ehre suchten, sondern nur seinem Vater gehorsam ist, und den Menschen Nutzen schafft. Und weil es schien, als ob er mit dieser seiner Wohltat wider andere verstoße (als, wider die Priester und wider Mose), so übt er auch darin Liebe, und raubt niemanden sein Recht (wie er mit Recht hätte tun können), sondern aus überschwängliche Liebe befiehlt er, die Priester zu Ehren durch das bringen der Gabe nach dem Gesetz, wie Mose befohlen hat (3. Mose 14,2.), Damit sich die Schwarmgeister nicht unterstehen möchten zu sagen:*

man solle Gutes tun, wenn es auch mittels anderer Nachteil, Schaden und Ärger geschehe, als ob Christus hier lehrt, dass man Werke der Liebe ohne Schaden und Ärger des anderen tun müsse, soviel nur immer möglich ist. Auch dieses Lehrstück erstreckt sich weit und fast viel in sich, kann aber jetzt nicht ausgelegt werden, weil es größer ist, als dass die Sache und der Ort es jetzt gestatten.

7. Hier kann man die unverschämte Lüge der Katholiken strafen, welche aus dieser Stelle erdichtet haben, dass man in der Ohrenbeichte alle Sünden erzählen solle (was doch unmöglich ist), obwohl die Beichte an und für sich selbst, wenn sie recht gebraucht wird, zu billigen ist.

8. Das andere Wunder, von dem kranken Knechte des Hauptmanns, ist auch ein Zeugnis der Lehre wie das erste und alle anderen..

9. Es ist auch ein Beispiel eines sehr vortrefflichen Glaubens, wie denn Christus selbst diesem Glauben über allen Glauben in Israel erhebt. Erstens, weil der Hauptmann nicht zweifelt, Christus könne und wolle es tun. Zum anderen, weil er aus Demut sich selbst für unwürdig schätzt, dass er selbst seine Bitte an brächte, sondern er sendet andere, und zwar seine Freunde, an Christum ab. Zum dritten, dass, nachdem im Christus zugesagt hat, er wolle es tun, er sich für unwürdig hält, dass Christus zu ihm kommen, und es gegenwärtig tun solle, sondern er begehrt nur, dass Christus abwesend“ nur ein Wort sprechen“ möchte, und glaubt, dass durch sein Wort dasjenige geschehe, was er bittet. Und dieses glaubt er so gewiss, dass er auch durch sein eigenes Beispiel diesem Glauben lehrt, indem er spricht, ich bin doch nur ein Mensch, dazu der Obrigkeit Untertan, und richte mit einem Wort in meinem Hause aus, was ich will. Ich sage, tue das, gehe hin, komm her, und so geschieht es, auch wenn ich abwesend bin, wie viel mehr wirst du mit einem Worte alles, auch in deiner Abwesenheit, vermögen.

10. Also glaubt er nicht allein, sondern er Predigt und lehrt auch die Art des Glaubens. Ach, dass wir doch auch so an den abwesenden Christus glauben könnten, obwohl wir sein gegenwärtiges Wort reichlich haben. Deswegen wird dieser Glaube des Hauptmanns mit Recht gelobt, weil er zuversichtlich ist, und in allen Eigenschaften des Glaubens vollkommen. Von Christo denkt er alles Gute, ohne Wanken. Dann wünscht er, nur sein Wort zu hören, auf welches er mit Freuden und Zuversicht wartet, als auf den höchsten Schatz des Lebens und der Seligkeit für seinen Knecht, ohne allen Zweifel.

11. Und dieser Glaube ist umso angenehmer, weil ihn ein Heide beweist, der keine Verheißung gehabt hat, und der Sicht der Herrlichkeit des Volkes Gottes unwürdig achtet.

12. In solcher Weise bringt der wahre Glaube eigentlich mit sich, dass man sich selbst verachte und sich vor anderen für unwürdig halte. Deshalb dient es und zu einem Beispiel des höchsten Trostes, dass, je mehr wir uns für unwürdig halten, und meinen, die Verheißungen Gottes gingen uns nichts an, wir desto mehr danach verlangen tragen sollen, und gewiss sein, dass dieses Verlangen Gott höchst wohlgefällig sei, der da will und begehrt, dass man nach seiner Gnade ein inbrünstiges verlangen tragen solle. Und eben dieses tut der Glaube, welcher die Gnade für köstlich hält, und deswegen heftig nach derselben hungert und dürstet, und sie also erlangt.

13. Denn die Überdrüssigen, ebenso wie die Sicherer, kümmern sich nicht um dieselbe, deshalb glauben sie auch nicht, sondern verachten sie. Und dieses ist der Grund, dass Christus hier das Urteil fällt über die Satten Kinder des Reichs, und vorher verkündigt, dass sie um ihres Überdrusses und Unglaubens willen sollen hinaus gestoßen werden, und angesehen, dass sie Abrahams Same sind, und dass die Heiden

sollen aufgenommen werden um ihres Glaubens und und Seufzens willen, und angesehen, dass sie nicht Abrahams Same und Fremde von den Verheißungen Gottes sind. Weil Gott daran Lust hat, dass er die Hungrigen sättige, und die Satten leer lasse, (Lukas 1,53.) ohne Unterschied der Personen.

14. Das dritte Wunder ist die Heilung des Fiebers. Hier wird nichts gesagt vom Glauben der Schwiegermutter Petrus, sondern Lukas (4,38.) berichtet, dass andere für sie gebeten haben. Und so ist sie durch den Glauben und durch das Gebet anderer gesund geworden, wie auch oben der Knechte des Hauptmanns durch den Glauben und das Gebet seines Herrn gesund geworden ist. So sehen wir also, wie viel das Gebet und der Glaube andere für andere vermag, und wie angenehm Gott der Dienst der Liebe sei, wenn man für andere bittet und fleht, so dass, wenn auch die Person an und für sich selbst unwürdig ist oder zu wenig Glauben haben sollte, Gott dennoch den Glauben und das Gebet anderer für sie annimmt. Und dies ist auch ein sehr großes Lehrstück, nämlich, wie viel das Gebet der Gottseligen für unsere Brüder, dann aber auch wieder unsere Feinde vermöge. Denn jedes dieser beiden Stücke hat Verheißungen, Beispiele und Gebote, nämlich, dass wir füreinander beten sollen, desgleichen, unsere Feinde vor Gott anklagen, wie dies auch sehr viele Psalmen von beiden Stücken bezeugen.

15. Von den zwei folgenden Wundern fügt Matthäus ein, erstlich eine allgemeine Vorrede, dass Jesus an dem selben Abend viele andere gesund gemacht habe, nämlich Besessene, und die mit allerlei Krankheiten behaftet waren, damit er den Spruch, Jesaja (53,4) anführen könnte, der von der Zukunft Christi geweissagt hat, um nämlich so den Juden zu zeigen, dieser sei der verheißene Christus, und sie dürften auf keinen anderen warten, denn dieser habe mit dem Werke selbst bewiesen und erfüllt, was Jesaja geweissagt habe. Denn Matthäus führt gerne (wo er nur kann) die Propheten ein, und ist überall sorgfältig darauf bedacht, zu zeigen, dass dieser Jesus von dem Propheten vorher verkündigt worden sei, damit er der Juden ermahnte, an ihn zu glauben.

16. Es scheint aber, als ob Matthäus den Spruch Jesaja nicht in seinem eigentlichen Verstand anführe, indem er von dem Leiden Christi, und nicht von der Heilung oder Gesundmachung der Kranken, redet aber hierauf muss man antworten, dass Matthias den Jesaja anführt von dem ganzen Christo und allen dessen Stücken, das ist, Nicht alleine von dem dreitägigen Leiden Christi, sondern von dem ganzen Leben Christi. Das ganze Leben Christi aber bestand darin, dass er unser Elend auf sich genommen und getragen hat, denn er ist um unsere Quellen geboren, beschnitten worden, gewandelt, um unsere Quellen hat er gegessen, getrunken, geschlafen, und wie Paulus in Philiper 2,7 spricht: „er war gleich wie ein anderer Mensch, und an Gebärden als ein Mensch erfunden“, und dieses um unseretwillen.

17. Deshalb, wenn jemand den Spruch Jesaja der in Bezug auf irgendein Stück des Lebens Christi anführen würde, so würde er ihn richtig anziehen, weil er um unseretwillen Durst gelitten hat, damit wir nicht Durst leiden möchten, und so hat er unseren Durst getragen, um unserer Traurigkeit willen ist er traurig gewesen, so hat er unsere Traurigkeit getragen, auf dass wir fröhlich würden. So trägt er auch hier Mitleid mit den Besessenen um Kranken, und trägt im Herzen ihr Elend, um sie zu erlösen, weil er alles um unseretwillen getan, gelebt, geredet, getragen hat.

18. Und wie er hier die leiblichen Krankheiten der Menschen aus Mitleid getragen hat, auf dass er sie leiblicher Weise wegnehme, also hat er in seinem Leiden leiblicher Weise unsere Sünden getragen, auf dass er sie geistlicher Weise wegnehme, so dass dies die Summe ist: Christus ist unser, alle unsere übel, sie mögen leiblich oder geistlich sein, hat er tragen und wegnehmen sollen, auf welche Art und Weise es nur immer hat

geschehen können. Deshalb hat Matthäus ganz richtig die Stelle in Jesaja als eine allgemeine vom ganzen Christo genommen, und sie auf diese Stücke deutet, nach welchem er die Kranken getragen und gesund gemacht hat, weil Christus ein allgemeiner und ganzer Heiland des Leibes und der Seele ist. Und dieser allgemeine Verstand in Jesaja ist sehr gut, und auch in anderen ähnlichen Lehrstücken wohl zu beachten.

19. Hierauf fügt Matthäus zwei Antworten Christi ein, Lukas aber (Kapitel 9,57.) Für deren drei an, wieder die falschen Jünger des Evangeliums, die bei dem Evangelium Ihre Ehre und Nutzen suchen, unter dem Schein des Glaubens. Der erste, ein Schriftgelehrter, fragt sehr andächtig, gleich als ob Christus nicht verständigt, was er damit suchte. Denn er spricht: „ich will dir folgen, wo du hingehst“. Dieses sind Worte eines vollkommenen Menschen, und werden doch von dem Heuchler in größter Falschheit gebraucht, weil sein Herz nicht zu beschaffen ist. Darum verwirft in Christus, uns allen zu einem Beispiel, damit wir lernen, dass wir den Worten der Heuchler nicht glauben, welche wie eine Heiligkeit der Engel lauten, wie man hier sieht. Denn solche schändlichen Leute tun der Kirche sehr großen Schaden, wenn sie sich stellen, als wollten sie herzlich gerne dem Evangelium folgen, und Wunderdinge rühmen, und vorgeben, wie zu unseren Zeiten die Katholiken, mancherlei Sekten, Wiedertäufer. Diese alle sagen mit dem Munde: „Meister, ich will dir Folgen, wo du hingehst“, ich bin aufrichtig, und nicht wie jene, die dich hassen, oder verächtlich halten, ich will nachfolgen. O, ich will's tun, es solle nicht Worte sein, nein, du sollst es sehen. Denn ich will dich, als einen treuen Schüler, zur Meister haben. Weiter Sagen Sie, ich will dir nicht nur zu einer Arbeit nachfolgen, sondern überall hin, ich will nichts auslassen. Das sind die richtigen Bösewichte mit ihren hohen Worten, und wollen tun, mehr den Gott begehren mag. Genau wie heute viele unter den Laien und den Edelleuten voll sind von solchen heuchlerischen Worten. Nach dem Sprichwort: gute Worte, und nichts dahinter. Und wie Salomo in den Sprichwörtern (Kapitel 14,23) sagt:“ wo man mit Worten umgeht, da ist Mangel“.

20. Aber Christus verwirft seine Heuchelei sehr scharfsinnig, in dem er spricht: „die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester, aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege“. Als wollte er sagen, o du lieber Bruder, wie süße Worte redest du, und wie große Dinge versprichst du, da du doch ein Schalk inwendig und in der Haut bist, du willst mich mit Worten betrügen, aber du irrst dich sehr. Du nennst mich deinen Meister, du versprichst mein jünger zu sein, du willst mir auf das vollkommensten nachfolgen, aber in solch einer Weise, dass du Ehre, Herrschaft, Güter, und was dein ist, bei mir finden mögest. Aber ich sage dir, du wirst bei mir nicht allein keine Herrschaft, sondern auch nicht einmal ein Haus, nicht eine Fuchsgarbe noch ein Vogelnest finden, und was noch mehr ist, nicht einmal einen Ort, da ich das Haupt dieses deines Meisters hinlegen könne. Das Kreuz wird dein Reich, und die allgemeine Missachtung in der Welt dein Palast sein. Aber diese Dinge wirst du nicht verlangen, ich weiß es. Denn wer das Evangelium zu bekennen Willens ist, der kann auf diese Dinge nicht bedacht sein, oder nachdem trachten, wonach du trachtest, sondern muss bereit sein, dass, auch weder eine Grube noch ein Nest hat, und dennoch solches willig ertrage. Denn das Reich des Evangeliums ist nicht ein Reich der Welt.

21. In der Summe: Christus erklärt mit dieser Antwort, dass sein Reich nicht ein Reich der Welt sei, und dass ein Christ, wenn es die Sache erfordert, auch noch ärmer werden müsse, als ein Fuchs oder ein Vogel ist, dass er weder ein gewisses Nest zu seiner Wohnung, noch eine Grube zu seiner Zuflucht habe, sondern um des Evangeliums

willen gerne alle Stunden Gefahr aufstehe. Und so machen es auch alle Wagenchristen: Sie gebrauchen ihre Güter, sie haben Nester und Gruben, aber wenn es die Not erfordert, dieselben und Christi willen zu verlassen, so tun sie es, und verzichten auch gerne des Ortes, wo sie ihr Haupt, als auf ihr Eigentum, hinlegen könnten. Und sie sind gern Gäste in der Welt, und sagen mit dem Propheten: „ich bin ein Gast auf Erden“ (Psalm 119,19) und abermal: „ich bin ein Pilgrim, wie alle meine Väter“ (Psalm 39,13).

22. Also malt Christus in dieser Antwort die Gestalt eines Christenmenschen ab, der nicht suchen soll, was dieser Welt angehört, als ob sein Reich darin bestünde, sondern er soll sich nur des Gegenwärtigen bedienen als ein Gast, der bald wieder abreisen will, und soll bereitwillig sein, dieses alles um seinetwillen zu verlassen. Aber das wollte dieser Heuchler nicht mit seinen prächtigen Worten, noch wollen es heutzutage diejenigen, die mehr evangelisch scheinen wollen als Christus selbst, diese hassenwerten Leute, die da sagen: Herr, Herr, Meister, Meister, ich will dir Folgen, ich will dir Folgen, es sei auch, wohin du nur willst, obgleich sie überaus geizig, voll aller Lüste, sehr ehrgeizig sind, und mit ganzem Herzen die Welt und was der Welt angehört, suchen.

23. Deshalb müssen diese Worte Christi wohl erwogen werden: „die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester“. Wenn die Füchse und Vögel Gruben und Nester haben, so haben sie nur eine Stätte, doch eine gewisse, sie haben aber noch nicht Speise, Trank, und andere Dinge. Ein Christ aber soll sich auch nicht auf einen gewissen Ort verlassen, viel weniger auf andere Güter, sondern er soll seine Hoffnung auf das zukünftige Reich setzen, und dieser Welt brauchen, als brauchte er ihrer nicht.

24. Nun folgt die Antwort, an einen wahren Jünger, der kein Heuchler ist, sondern aufrichtig fragt. Dieser ist ein sehr guter Mann, ein Bild für alle Menschen in der Welt, als ein treffliches Muster, weil er seine Eltern ehrt und für sie sorgt. Denn was für eine größere Frömmigkeit kann in der Welt sein, als seine Eltern ehren, und seine Dankbarkeit gegen sie erweisen? Da auch die natürliche Vernunft diese Tugend, nächst dem Dienste Gottes, als die höchste rühmt, wie es Aristoteles bezeugt: den Göttern, den Eltern, den Lehrmeister Ankara nicht gebührend vergelten.

25. Und gleichwohl verwirft Christus hier diese kindliche Frömmigkeit oder die natürliche Liebe der Kinder gegen ihre Eltern in einer Sache, die das Evangelium betrifft und will, dass sie dem Evangelium weichen soll. Nicht, als ob er die Eltern nicht wollte geehrt wissen, was im vierten Gebot befohlen wird, sondern er will nicht, dass die Eltern Gott und seinem Wort vorgezogen werden, damit die Heuchler nicht eine Gelegenheit verdichten möchten, etwas wider das Wort vorzunehmen, unter dem Vorwand des vierten Gebotes. Genau wie sie heutzutage schreien: die Kirche, die Kirche! Die Väter, die Väter! Wie: man muss dem Fürsten gehorchen, da muss dem Nächsten dienen. Diese Werke sind alle sehr gut und recht, und man schiebt den Befehl Gottes vor, aber sie sehen nicht, dass das vierte Gebot nur in der anderen Tafel gelten, nicht aber wieder die erste Tafel streiten solle, wie Petrus sagt (Apostelgeschichte 5,29): „man muss Gott mehr gehorchen denn den Menschen“. Er spricht nicht: man muss den Menschen nicht gehorchen. Und davon ist auch die Frage nicht, sondern da man beiden gehorchen soll, fragt es sich: ob man Gott mehr gehorchen müsse denn den Menschen? Hier wird geantwortet: dass man Gott mehr gehorchen müsse denn den Menschen, weil die Menschen unter Gott sind, Gott aber nicht unter den Menschen. Und Gott hat die Menschen geschaffen, die Menschen aber haben Gott nicht geschaffen. So steht auch der Vater, der Fürst, der Bruder unter Gott, Gott aber nicht unter Ihnen, und er hat sie,

sie aber habe nicht ihn gemacht. Deshalb müssen Sie ihm gehorchen, Gott aber muss Ihnen nicht gehorchen.

26. Dieses will Christus an diesem Orte, in dem er spricht: „lass die Toten ihre Toten begraben“, das ist, in meinem Reiche handelt es sich um etwas Anderes, als das vierte Gebot, weil es ein Reich des Lebens ist. Es ist aber ganz besonders zu merken, dass er das ganze Reich der Welt, und selbst das vierte Gebot, oder die andere Tafel, mit einem Worte zusammenfasst und verschlingt, indem er spricht: es sei ein Reich der Toten, weil alle sterben, ja, tot sind vor Gott, nur Christi Reich ist vor ihm ein Reich des Lebens. Deshalb (spricht er) sollst du es dem reiche der Toten nicht nachsitzen, sondern im Gegenteil vielmehr dafür Sorge tragen, dass du ein Diener im Reiche der Lebendigen als im Reiche der Toten seist. Obwohl ich das Reich der Toten in dieser Zeit nicht verdammen, sondern nur nicht haben will, dass man es dem reiche der lebendigen vorziehe.

Von der Gefahr auf dem Meere.

Vers 23-27. Und er trat in das Schiff, und seine Jünger folgten ihm. 24. Und siehe, da erhob sich ein groß Ungestüm im Meer, also daß auch das Schifflein mit Wellen bedeckt ward; und er schlief. 25. Und die Jünger traten zu ihm und weckten ihn auf und sprachen: HERR, hilf uns, wir verderben! 26. Da sagte er zu ihnen: Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam? Und stund auf und bedräuete den Wind und das Meer; da ward es ganz stille. 27. Die Menschen aber verwunderten sich und sprachen: Was ist das für ein Mann, daß ihm Wind und Meer gehorsam ist?

27. Nun folgt ein anderes Wunder, von der Gefahr auf dem Meer. Auch dieses gehört zur Bekräftigung der Lehre, gleich wie alles andere. Aber dieses ist etwas besonderes, dass Christus auch auf dem Wasser herrscht, und dass wir durch das Wort und durch den Glauben auch in allen Gefährlichkeiten des Meeres und der Flüsse errettet werden, damit wir wissen, Christus könne nicht allein auf dem Lande den Aussatz reinigen, die dich teilen, das Fieber vertreiben, sondern auch in der Luft, im Wind, in Gewässern, in Flüssen erretten, auf dass er ein vollkommener und allgemeiner Heiland sei im Himmel, auf der Erde und auf dem Meer. Und wie es im Psalm 135,6 heißt: „Alles, was er will, das tut er, im Himmel, auf Erden, im Meer, und in allen Tiefen“.

28. Darum ist das unser Trost, dass wir in Christo, durch den Glauben, Herren und Überwinder sind über alle Gewalt des Satans, mit welcher er auf den Gewässern tobt. Wenn denen, die da glauben, weichen Wind und Meer, wie er hier spricht: „O ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam?“ Als wollte er sagen: wenn ihr im glauben stark wäre, so täten euch diese Winde und das Meer mit allen Teufeln nichts, das ist, wenn Ihr glaubet, dann würdet ihr auch im Tode leben, und selbst der Tod wäre auch zum Leben nützlich, wie er in Johannes 11,25 sagt:“ wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich sterbe. Er wird auch in Gefährlichkeiten sicher sein, er wird auch in den Gewässern einen Boden oder Land haben, er wird auch in Winden einen Halt und Grund haben. Wenn du dieses nicht in solcher Weise hast, so ist es ein Zeichen, dass du nicht glaubst, sondern furchtsam bist, und das Wort der Macht Gottes verloren hast.

29. Der andere Trost ist, dass er zwar die Furchtsamen um Kleingläubigen straft und ihre Furcht schilt, aber doch sie auch geduldig trägt und ihnen verzeiht, er treibt sie darum nicht von sich, ja, der tut doch, was sie wollen und beten, so schwach Sie auch im glauben sind.

30. Auch dieses ist wichtig zu merken, dass hier das unaussprechliche Seufzen beschrieben wird, dessen in Römer 8,26 gedacht wird, da sie bereits verzagend

schreien: „Herr, hilf uns, wir verderben“. Das ist das Seufzen (wie es sehr ausgesprochen wird): „wir verderben“. Denn so fühlten sie, dass sie verderben. Und diese Seufzen einer Seele, die bereits verdirbt, und die bereits verzagt, ist eben die Schwachheit des Glaubens. Aber so schwach diese Seufzen in uns ist, so stark es ist in den Ohren Gottes, nämlich wie ein starkes Geschrei. So ein Seufzen gab Mose von sich, 2. Moser 14,15, da der Herr zu ihm sagte: was schreist du zu mir?. Als wollte er sagen: warum verzagst du so? Warum denkst du, du kommst um, weil das Meer, die Berge, den Pharao und den völligen Tod vor Augen siehst? Es wird nicht so gehen, wie du meinst, sondern in deiner Schwachheit wird meine Kraft mächtig sein, und du wirst errettet werden. Schlage nur mit dem Stab ins Meer, so wirst du die Rettung sehen. Deshalb nennt Paulus diese Seufzen ein rufen, indem er spricht, Galater 4,6.: „Durch welches wir rufen: Abba, lieber Vater!“ Uns kommt es nicht so vor, als ob wir schreien, sondern nur, als ob wir Seufzen, sondern ein Geschrei, wie es auch wahrhaftig ist.

31. Deswegen kann man dieses ganze Wunder anwenden zum Trost der Schwachen im Glauben und derer, die da sagen: „wir verderben!“ Denn wie er im vorhergehenden die Krankheiten des Leibes geheilt hat, so heilt er hier die Krankheiten des Gemüts, als da sind, schrecken, Kleinmütigkeit, Ungläubigkeit, Unruhe, Schuldbewusstsein, auf dass er zeige, er könne und wolle auch in dergleichen Krankheiten ein Heiland und Arzt sein,, wenn den anrufen, ja wenn wir nur seufzen und im Herzen schreien, die Schwachheit des Glaubens ganz so groß sein, als sie immer wolle, es wird niemand von seiner Hilfe ausgeschlossen, wenn er auch vom Teufel oder irgend einem Übel geplagt werde.

32. Darum wird nur hier eine solche Geschichte beschrieben, wie die sicheren Jünger in die höchste Zaghaftheit verfallen. Sie gehen auf das Meer, sie schiffen, es entsteht ein großer Sturm, er selbst der Herr, schläft. Endlich bedecken die Wellen das Schiff, und es kommt, dass man alle Augenblicke des Todes gegenwärtig ist. In dieser großen Not schimmert noch ein Funke des Glaubens hervor, der sich selbst nicht fühlt, weil er spricht: „wir verderben“, denn wenn er sich selbst fühlte, so spräche er nicht: „wir verderben“. Aber er fühlt nichts als verderben, und weiß nicht, dass er noch lebt, denn wenn er nicht lebte, so hätte er auch nicht einmal eine Empfindung. Aber siehe, Christus verwirft nicht diesem Funken, diesen glimmenden Docht löscht er nicht aus, und dieses verstoßene Rohr zerbricht er nicht (Jesaja 42,3,) sondern macht den Funken so groß, dass ein großes Feuer daraus wird, durch welche Wind und Meer gestellt werden.

33. So machte es auch mit uns allen, wenn wir in Angst und Schrecken sind. Wenn wir nur seufzen, seine Hilfe er sehnen, und wenigstens mit einer Bewegung des Herzens sagen: Herr Jesus hilf, oder es ist nur meine Seligkeit geschehen! So wird man bald eine Linderung empfinden. Denn dieses Seufzer wird Christus bewegen, die Winde und das Meer zu bedrohen. Und also wird eine große Stille, das ist, Freude und Frieden, und danach Lob und Danksagung.

34. Dieses Evangelium könnte man deuten auf die Kirche, auf das Weltregiment, auf den Hausstand, wenn man die Gefahren für so groß hält, dass die Rettung unmöglich zu sein scheint, wie man heutzutage meint, die Kirche werde zu Grunde gehen wegen so vieler Feinde, das Reich werde untergehen wegen so vieler Kriege und Empörung, das Hausregiment werde dahin fallen wegen Armut und anderer Übel. Aber ein einziger und schwacher Zeugs er wird alles erhalten und stärken, weil er in den Ohren Gottes kräftig schreit. Deshalb lasset uns wider dieses alles beten, schreien und seufzen. Und Christus wird eine große Stille schaffen, dass sich die Menschen darüber verwundern werden.

Von den beiden Besessenen.

Vers 28-34.

Und er kam jenseit des Meeres in die Gegend der Gergesener. Da liefen ihm entgegen zwei Besessene, die kamen aus den Totengräbern und waren sehr grimmig, also daß niemand dieselbige Straße wandeln konnte. 29. Und siehe, sie schrieten und sprachen: Ach JEsu, du Sohn GÖttes, was haben wir mit dir zu tun? Bist du herkommen, uns zu quälen, ehe denn es Zeit ist? 30. Es war aber ferne von ihnen eine große Herde Säue an der Weide. 31. Da baten ihn die Teufel und sprachen: Willst du uns austreiben, so erlaube uns, in die Herde Säue zu fahren. 32. Und er sprach: Fahret hin! Da fuhren sie aus und fuhren in die Herde Säue. Und siehe, die ganze Herde Säue stürzete sich mit einem Sturm ins Meer und ersoffen im Wasser. 33. Und die Hirten flohen und gingen hin in die Stadt und sagten das alles, und wie es mit den Besessenen ergangen war. 34. Und siehe, da ging die ganze Stadt heraus JEsu entgegen. Und da sie ihn sahen, baten sie ihn, daß er von ihrer Grenze weichen wollte.

35. Das letzte Wunder dieses Kapitels, außerdem, dass es, wie das vorhergehende, die Lehre bekräftigt, malt uns Christum ab, dass er ein Herr sei auch über die Macht der Teufel, und das uns in ihm durch den Glauben der Sieg wider die ganze und höchste Gewalt des Teufels geboten werde. Der Evangelist aber malt dieses so ab, dass er einführt, es wären zwei Besessene gewesen, die sehr grimmig waren, und zwar so, dass man so etwas niemals von dem Besessenen gehört habe: dass alle Menschen vor ihnen geflohen und sich vor ihn eingeschüchtert hätten, und wie die anderen Evangelisten (Markus, Kapitel 5,3.4) schreiben, konnte sie niemand binden, auch nicht mit Fesseln und Ketten, das ist, er vergleicht dieses mit dem allergrößten Zorn, Wut, und Grausamkeit des Teufels wider das menschlichen Geschlecht. Und siehe, es werden diese auch durch den bloßen Anblick Christi gequält, und fürchten sich, eben dieselben, die so schrecklich und fürchterlich waren. Und Sie werden so gequält, dass sie auch schreien, winseln und flehen, und doch mit Verzweiflung dabei sagen: „willst du uns austreiben, so erlaube uns“.

36. Dieses zeigt uns, dass wir in Christo sicher seien wider alle Wut des Satans, weil er selbst vor Christus zittern muss, sobald er ihn sieht, dessen Sieg ist unser durch den Glauben, wie Matthäus Kapitel 10,1. Sagt: „er gab ihnen Macht über die unsauberen Geister, dass sie dieser wegen austrieben, und halten allerlei Krankheit“. Und Markus 16,17:“ es wird ihnen nichts schaden“. Und diesem Trost bekräftigt eben diese Geschichte, dass die Teufel so schwach sind vor Christus, dass sie nicht einer einzigen Sau etwas anhaben können, wenn sie nicht vorher um Erlaubnis gebeten und dieselbe erhalten haben. Denn ehe sie diese Erlaubnis erhielten, waren die Säue vor allem Toben der Teufel sicher, als ob gar keine Teufel wären.

37. Daher ist es erlaubt zu fragen, warum doch Gott den Teufeln eine so große Gewalt gestatte, dass sie die aller edelste Kreatur, den Menschen, auf so schreckliche und überaus grausame Weise besitzen und plagen können, da sie doch weder eine Sau, noch eine Fliege plagen oder können? Darauf ist zu antworten: Gott hasst den Unglauben, und liebt den glauben gar sehr. Darum gestattet er dem Teufel eine so große Gewalt über den Menschen, auf dass die ungläubigen und gottlosen und verstockten Menschen geschlagen werden und lernen sich fürchten, und glauben, und Gott anrufen. Denn wenn er dieses nicht täte, so würde der Mensch nicht daran denken, dass er Gottes bedarf, sondern er bildete sich ein, er wäre glücklich, und spreche: Friede, Friede, es hat keine Gefahr! Darum zeigte ihnen, wie unüberwindlich der Teufel sei (wenn er seiner Hand und Gnade abzieht), damit er Sie erschrecke und demütige,

die Gedemütigten aber erlöse und selig mache. Genau wie ein Vater seinem widerspenstigen Sohne den Henker oder sonst etwas schreckliches zeigt, damit er seinem Sohne, nachdem er Ihnen Schrecken gesetzt und gedemütigt hat, umso mehr wohl tue, wenn er ein Vertrauen zum Vater hat, und ihn enfleht. Widerum, wenn der Sohn bei dem Vater nun eingeladen und in Freiheit gesetzt ist, so zeigte ihm, wie schwach und ohnmächtig das Wüten und toben dieses so schrecklichen Feindes sei. Sie, spricht er, der dich hat fressen wollen, ist sogar nichts, dass er nicht ein Ferkel noch eine Schweineborste wegnehmen kann. Darum lerne, mein lieber Sohn, mich fürchten, wir vertrauen, mich lieben, so wird dir nichts Böses von diesem Satan widerfahren. Wirst du mich aber verachten, nicht glauben, mich hassen, so wie an diesen zwei Besessenen, was er (wenn ich zornig bin) tun kann. Wenn ich zugegen bin, vermag er gar nichts, wo ich mich aber entferne, kann er alles. Darum fürchte mich, und rufe mich an, so wirst du unverletzt bleiben. Soviel von dem kurzen Verstand des Evangeliums.

38. Nun sind noch einige Fragen übrig. Zum ersten: warum die Teufel sagen: „Jesu, du Sohn Gottes“? Ob sie gewusst haben, dass er Gott sei?

39. Zum anderen: warum Sie sagen: „was haben wir mit dir zu tun?“

40. Zum dritten: warum Sie sagen: „bist du hergekommen, und zu quälen, ehe denn es Zeit ist?“

41. Zum vierten: warum Sie bitten, dass er ihnen erlaube, in die Säue zu fahren?

42. Zum fünften: warum sie baten, dass er sie nicht hieße in die Tiefe fahren? Wie Lukas in Kapitel 8,31 berichtet.

43. Zum sechsten: warum Jesus dem Manne, von dem die Teufel ausgefahren waren, nicht gestatten wollte, dass er bei ihm sein möchte, da er ihn darum bat? Lukas 8,38.

Zum achten: warum die Gergesener Christum gebeten haben, dass er von ihrer Grenze weichen möchte?

46. Auf die erste Frage ist dies die Antwort: die Teufel sind Lügengeister, deswegen darf man ihnen nicht glauben. Sie nennen ihn Gottes Sohn, um ihn zu versuchen, ob sie ihn vielleicht durch eitlen Ruhm stolz machen könnten. Als wollten sie sagen: oh je so, wie groß bist du! Denn auch wir Teufel weichen dir. Denn der Teufel versucht große Leute sehr oft durch Eigenliebe, um sie durch Hochmuth zu stürzen, wenn er ihnen sonst nicht beikommen kann.

47. Zweitens: Wie er ein Geist ist, der zweideutig redet, so kann er auch Lesungen in solcher Weise einen Sohn Gottes nennen, wie die Schrift einen jeden Heiligen Menschen einen Sohn Gottes nennt, vor dem er sich doch seines Glaubens halber fürchten muss. Darum redet der Satan nichts Gewisses. Er versucht, und fürchtet sich zugleich, wie es auch im Zweifel befangene Menschen zu machen pflegen.

48. Auf die zweite Frage: „was haben wir mit dir zu tun?“ (Ist zu Antworten). Hier klagt er als ein Rasender Christum sogar an, als ob Christus das Reich des Teufels Angriffe, als ob er sagen wollte: Diese Menschen, die der Sünde dienen, sind unser, du nimmst uns diese Gewalt mit keinem Rechte, so heilig du auch sein magst. Denn die Gerechten gehören Gott, die Sünder aber uns. Und bei diesem Rechtshandel hat der Teufel besonders viele Worte gebraucht, und sein Reich über die Gottlosen damit verteidigt.

49. In Bezug auf das dritte (ist zu sagen): „du bist vor der Zeit gekommen“, das ist, du lässt der göttlichen Gerechtigkeit nicht Raum genug. Denn obwohl du der Heilige, und gesandt ist, die sehen selig zu machen, so sind doch die Sünden der Menschen zu groß, als dass sie so schnell sollten erlöst werden. Und so beinhalten diese drei Fragen eine dreifache Anklage in sich. Die erste ist: ob Christus eine Person sei, die einen Beruf habe, dieses zu tun? Die andere: wenn er eine berufene Person sei, ob dieses Werk in

seinem Beruf liege? Die dritte: wenn dieses sein Beruf ist, ob es richtig ist, dass er es zu dieser Zeit tue? Jede dieser Anklagen würden sehr großen Streit veranlassen haben, wenn Christus hätte darauf hören wollen. Aber er übergeht dies alles, und schneidet den Streit kurz ab. Er lässt sich mit dem Satan in keinen Wortwechsel ein, sondern schreitet zum Werke. So müssen auch wir tun, nachdem wir berufen sind. Hier ist der Satan überwunden, und er merkt er, dass weder seine Versuchungen noch Fragen, etwas ausrichten, so lässt er den Mut sinken und gibt nach, und bittet, dass er in die Säue fahren möge.

50. Und so kann man über das vierte sagen: dass der Satan, als ein Überwundener, durch den göttlichen Willen ganz bestürzt, nicht weiß, was er bitten soll, außer um die Säue, deren er von ungefähr ansichtig ward, welche passende Gastfreunde für ihn waren. Denn durch göttliche Kraft wird der Teufel gezwungen, selbst den Ausspruch zu tun, was für einen Ort er verdiene, nämlich nicht in den Körper eines Menschen, sondern in einer Sau, denn dieses Tier ist unter allen am meisten irdisch und zu nichts nütze als er Mast, so dass auch die Heiden gesagt haben: dieses Tier lebe nur, damit es ein gesalzen werde. Denn es nützt dem Menschen weder durch Gesang wie die Vögel, noch durch Arbeit, noch irgend einen Dienst, wie ein Pferd, eine Kuh, Hühner, es frisst nur, was es bei den Menschen findet (im Gesetz Mose ist besonders verboten), wie bei uns die Mücken und Läuse sind, die nur fressen, und sonst zu nichts nütze sind. Damit gibt Christus zu verstehen, dass der Teufel nur in säuischen Menschen wohne, die faule Bäuche sind, und niemanden nützen. Dieses kann man nach den verschiedenen Arten der Menschen weiter ausführen, weil in allen Ständen alles voller Säue ist, denen der Bauch Ihr Gott ist.

51. Zum fünften. "Die Tiefe" (Lukas 8,31), das ist, die Teufel scheuen das Wasser und die Wüsten, weil da nichts ist, womit sie so umgehen könnten, wie Sie wünschen. Ihr Wunsch aber ist, dem menschlichen Geschlechte Schaden zuzufügen. Ja, sie wollen gerne unter den Hausgenossen sein, und erwählen sich die Säue, weil diese Haustiere sind. Darum sind auch noch die Wälder und gewässervoller Teufel und anderer Ungeheuer. Und das ist besonders zu merken, dass die Teufel den Menschen zwar geplagt, aber nicht getötet haben, die Säue aber töten und ersäufen sie im Wasser. Damit zeigt der Heilige Geist an, dass der Teufel die Menschen, welche Christo angehören, zwar plagen, aber nicht verderben kann. Die Säue aber, die sich ihm ergeben, bringt er um, und gibt Ihnen einen solchen Lohn, wie der Henker seinem Knecht.

52. Zum sechsten (fragt es sich): warum Christus sie in fremde Säue fahren lassen hat? Darauf wird geantwortet: Christus ist ein Herr über alles, und hat nichts, was ihm nicht gehöre, ja, auch die Säue waren sein. Ist nun Christus ein Herr gewesen über den Besessenen Menschen, und über den Teufel, der ihn besaß, die doch auch beide, nach dem Rechte des weltlichen und Hausregimentes, nicht unter ihm standen: wie viel mehr waren die Säue sein, obgleich Sie nach dem weltlichen Rechte anderen gehörten. Aber derjenige, der ein Herr ist über das weltliche Recht, der ist auch ein Herr über alles, was dem weltlichen Recht unterworfen ist, nach dem Spruch: wer ein Herr ist über einen Oberen, der ist auch ein Herr über den Niedrigen. Wenn ein König ein Herr ist über einen Fürsten, so ist er auch Herr über dessen Untertanen. Vielleicht konnte auch Christum das Gesetz Mose dazu bewogen haben, welches den Juden die Säue untersagte, und er mag sie darum als Verächter des Gesetzes gestraft haben.

53. Zum siebten (wird gefragt): warum Jesus dem Manne, von dem die Teufel ausgefahren waren, nicht gestatten wollte, dass er bei ihm sein möchte (Lukas 8,38)?

Dazu kann er viele Gründe gehabt haben. Entweder, weil er vielleicht als Knecht jemanden zugehörte, oder, weil er durch eine andere dringende Ursache ein jemand gebunden war. Aber mir scheint dieses die vornehmste Ursache gewesen zu sein, dass Christus nicht den Schein haben wollte, als ob er seine Wohltat gekauft hätte, nämlich, als ob dieser vom Teufel befreite Mensch nun immer sein Knecht und ihm Untertan sein sollte, sondern er wollte seine Wohltat umsonst tun, und dafür weder Vergeltung, noch Ruhm, noch irgendetwas als das Seine dafür nehmen.

54. Zum achten (ist zu sagen): die Gergesener waren Touren wie Petrus, der auch Jesum hieß von sich hinausgehen, Lukas 5,8. So machen wir es auch, und man hat uns gelehrt, es so zu machen, indem wir Christum für einen Tyrannen, oder für ein Mose, und nicht für einen Heiland ansehen. Diese Gergesener San mehr darauf, dass er ihre Säue den Teufeln übergeben, als dass er einen Menschen vom Teufel befreit hatte. Das ist ein allgemeiner Gedanke des Fleisches, dass wir die Strafe, mit welcher die Gottlosen belegt werden, uns mehr zu Herzen gehen lassen, als die Gnade, durch welche die frommen selig werden.

55. Deshalb müssen wir lernen, dass wir nicht allzu sehr die Rache Gottes gegen die Gottlosen, sondern vielmehr seine Wohltat und Gnade gegen die Gottseligen zu Herzen nehmen. Wie es (im Buche der Weisheit Kapitel 1,1) heißt: denke daran das der Herr gütig ist“, und (Psalm 118,1), „danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte wäret ewiglich“. Was geht es mich an, dass die Säue, das ist, die Gottlosen, wenn es auch viele sind, umkommen, wenn nur wir Menschen, das ist, die Gottseligen wenn es auch wenig sind, erlöst werden! Deshalb ist es für die Gläubigen genug, wenn sie auf die Werke der göttlichen Gnade sehen. Dagegen auf die Werke des Zornes müssen die Ungläubigen schauen, und nicht wir Gläubigen.

Das neunte Kapitel

1. Da trat er in das Schiff und fuhr wieder herüber und kam in seine Stadt. 2. Und siehe, da brachten sie zu ihm einen Gichtbrüchigen, der lag auf einem Bette. Da nun JEsus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Sei getrost, mein Sohn; deine Sünden sind dir vergeben. 3. Und siehe, etliche unter den Schriftgelehrten sprachen bei sich selbst: Dieser lästert GOtt. 4. Da aber JEsus ihre Gedanken sah, sprach er: Warum denket ihr so Arges in euren Herzen? 5. Welches ist leichter zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben, oder zu sagen: Stehe auf und wandle? 6. Auf daß ihr aber wisset, daß des Menschen Sohn Macht habe auf Erden, die Sünden zu vergeben, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Stehe auf, heb' dein Bett auf und gehe heim! 7. Und er stund auf und ging heim.

8. Da das Volk das sah, verwunderte es sich und preisete GOtt, der solche Macht den Menschen gegeben hat.

In diesem Kapitel ist enthalten:

Erstens: Das Wunder an dem Gichtbrüchigen.

Zweitens: Der Beruf Matthäus.

Drittens: Die Frage vom Fasten.

Viertens: Das zweifache Wunder, an dem blutflüssigen Weibe, und an der toten Tochter Jairus.

Fünftens: Das Wunder anderen zwei Blinden.

Sechstens: Die Erzählung überhaupt von der Lehre Christi und seinen Werken, die er an vielen anderen getan hat.

Von dem Gichtbrüchigen

1. Lukas, Kapitel 5,18 folgende, und Markus Kapitel 2,3. Folgende beschreiben weitläufiger den glauben derjenigen, welche den Gichtbrüchigen zu Jesus brachten. Hier siehe, was für ein Wohlgefallen Christus an dem Glauben hat, dass er alles dasjenige, was diese um des Gichtbrüchigen willen Taten, nicht Werke oder eine Bitte nennt. Denn Matthäus spricht nicht: Jesus sah ihre Bitte, Ihre Bemühung und Werke, sondern ihren Glauben selbst an, aus welchem diese Werke und ihr stummes Gebet kamen. Das heißt in Wahrheit die Stummen erhören, weil diese Leute nichts reden, nichts beten, nichts bitten mit dem Munde, sondern mit dem Glauben selbst und mit ihrem Tun also schreien, dass er alles andere beiseite setzt, und nichts sieht, als ihren Glauben. Und dadurch werden wir ermuntert zu glauben, und auch in solcher Weise für andere zu beten.

2. Weiter sehen wir hier, dass Gott auch stumme Gebet erhört, das ist, den Wunsch und die Begierde des Herzens, ohne mündliches Wort, damit wir wissen sollen, dass wir stets beten können, wie Lukas in 18,1 befohlen wird, „dass man allezeit beten, und nicht müde werden soll“. Denn solange wir im Herzens seufzen, nach etwas verlangen, und ängstlich etwas von Gott haben wollen, solange beten wir nicht mit dem Munde, sondern mit dem unaussprechlichen Seufzen des Herzens, und mit einem immer währenden Geschrei, wie Moses schrie, da der Herr zu ihm sprach: „was schreiest du zu mir?“ 2. Moser 14,15.

3. Und hier muss die Frage vom eigenen und fremden Glauben abgehandelt werden. Es ist eine gewöhnliche Redensart, dass die kleinen Kinder auf den Glauben der Kirche getauft werden, weil sie keinen eigenen Glauben haben. Das muss mit Vorsicht verstanden werden. Auf den Glauben der Kirche, das ist, indem die Kirche im glauben betet, wird den kleinen Kindern ihr eigener Glaube gegeben, genau wie hier, in dem die Leute, die den Gichtbrüchigen zu Jesus brachten, im glauben betet, dass dem Gichtbrüchigen die Gesundheit gegeben wurde, die er nicht hatte. Denn das Gebet des Glaubens ist allmächtig, wie Christus spricht: „alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt“ (Markus 9,23). Wenn wir auch nicht immer empfinden, dass dasjenige da sei, was wir im glauben bitten, so ist es doch gewiss erlangt, und wird zu seiner Zeit sichtbar werden.

4. Nun müssen die Reden und Worte bei diesem Wunder behandelt werden. Das erste ist das Wort Christi: „sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben“. Mit diesen Worten malt sich Christus selbst ab, wie er beschaffen sei. Und diese Rede ist ein rechtes Abbild seines Herzens, und wovon sein Herz voll ist, davon geht seinen Mund über, nämlich, dass seine Neigung ganz und gar dahin gehe, die Sünden gerne zu vergeben, und von der Strafe zu befreien. Aber dies gilt nur denjenigen die bekümmert sind, und solches bedürfen. Er redet dieses nicht zu den Pharisäern, oder zu anderen sicheren Menschen (von denen dort eine Menge war). Denn diese bedürfen der Vergebung der Sünden oder der Gesundheit nicht, sondern sie sind gesund, und bedürfen des Arztes nicht.

5. Darum muss man immer einen Unterschied unter den Menschen machen, je nachdem sie geartet sind. Einige sind sicher und leben in Frieden, andere sind bekümmert und bedürftig, das ist sie stecken in Nöten. Und wenn dieses miteinander vermengt wird, so kann nichts recht gelehrt oder gelernt werden. Denn Christus und sein Wort gehört allein für die Geängstigten, das Gesetz, die Drohungen. Ja, diejenigen, die wider und schreiben und schreien: unser Evangelium ist zu süß und betrüge die Menschen, sind die größten Esel, obwohl es wahr ist, dass das Evangelium für die

Sicheren und Gottlosen all zu süß ist, gleich wie im Gegenteil das Gesetz für die Geängstigten allzu hart ist. Deswegen ihren Beide, sowohl diejenigen, die das Gesetz über alle Menschen setzen wollen, es mögen Sichere oder Geängstigte sein, als auch die, die das Evangelium auf alle ziehen wollen. Denn so werden Gesetz und Evangelium zum größten Schaden miteinander vermengt. Denn auf diese Weise geschieht es, dass die Gottseligen, welche man mit dem Evangelium trösten sollte, durch das Gesetz gekreuzigt werden, und die Gottlosen welche man mit dem Gesetz schrecken sollte, durch das Evangelium verhärtet werden. Deswegen lehrt Paulus den Timotheus, dass er das Wort Gottes Reich teilen solle (2. Timotheus 2,15), wie hier Christus tut, der dem geängstigten Gichtbrüchigen das Evangelium vorträgt, die Pharisäer aber, als Gotteslästerer er und arge Leute, straft.“ Warum denket ihr so Arges in euren Herzen?“ Spricht er. Zum Gichtbrüchigen aber spricht er nicht: warum denkst du so übel? Er spricht auch nicht zu den Pharisäern: „seid getrost „, also dass er das Wort Gottes sehr wohl teilt.

6. Diejenigen sind selten, die auf diesen Unterschied recht achten. Denn unter dem Papsttum war dieses alles in höchster Verwirrung. Daher konnten sie auch nicht lehren, was Glaube und Werke wären, oder wie Sie voneinander verschieden, oder voneinander zu unterscheiden wären, wie es auch heutzutage unsere Pharisäer, die Katholiken, und andere Ketzer nicht wissen.

7. Deshalb müssen diese Worte Christi, die von unendlicher Süßigkeit sind, weiter ausgeführt werden. Zuerst spricht er: „Mein Sohn“. Er nennt den einen Sohn, welchen er doch als einen Sünder beschreibt, indem er spricht: "deine Sünden“. Wie ist er sein Sohn, da er ein Sünder ist? Wer mag dieses zusammen reimen? Kann dies ein Gesetzeslehrer, ein Philosoph, ein Mönch, oder die Vernunft tun? Alle diese werden erklären: das sind unmögliche Dinge, dass jemand ein Sohn heiße, und dabei zugleich ein Sünder sei. Aber der glaube reimt es so zusammen, dass es zweierlei Sünder gibt: ein geängstigter und zerschlagener Sünder, der der Sünde gerne los sein möchte, der ist ein Sohn. Ein sicherer Sünder aber, und der seine Sünde nicht erkennt, sondern meint, er sei gerecht, ist ein Feind und ein Teufel. Jener wird aufgerichtet, diese aber gestraft.

8. Zum anderen heißt es: „sei getrost „, habe einen guten Mut, sei stark. Er braucht nicht das Wort „glauben“, sondern ein weit nachdrücklicheres und prächtigeres: „sei kühn unverzagt, unerschrocken „. Wenn dich gleich die Sünden kleinmütig machen und niederschlagen, so weiche du doch nicht dem Übel, sondern gehe demselben desto mutiger entgegen. Richte dich auf, und sei nur kühn. Hier siehe den gelehrten Arzt, wie schön und gewiss er die Krankheiten eines geängstigten denn Gewissens kennt. Er spricht: ich sehe, dass du erschrocken bist, und dass du nicht Mut genug hast, auf Hilfe zu hoffen, das kommt von deinen Sünden. Und wenn Sie dich auch kleinmütig und verzweifelt machen, so fasse doch etwas anderes in dein Herz als deine Sünden: höre mich.

9. Zum dritten spricht er: „deine Sünden sind dir vergeben „. Ehe er die Krankheit der Gicht heilt, so macht er es wie ein vollkommener Arzt, und nimmt zuvor, wie man sagt, die Ursache der Krankheit hinweg, nämlich die Sünde. Als wollte er sagen: es ist leicht, eine Krankheit des Leibes zu heilen, wenn die Krankheit der Seele hinweg genommen wird, welche die Ursache der leiblichen Krankheit ist. Deswegen heilt und richtet er zuerst das Gemüt auf, und nachdem das Gemüt aufgerichtet ist, so ist dem Leibe schon mehr als halb geholfen.

10. Es liegt aber ein Nachdruck in dem Worte „Sie sind vergeben „, nämlich, dass kein

Mensch von Sünden könne befreit werden ohne durch die Vergebung derselben. Wo aber Vergebung ist, da ist kein Verdienst, sondern ein Schenken, dass umsonst geschieht. Und das ist die Lehre des Evangeliums, welche der Lehre des Gesetzes entgegensteht.

11. Zum vierten muss man die Worte „dir“, „deine“ einschärfen, durch welche zweierlei geschieht. Erstens wird bekräftigt, dass du ein Sünder bist, weil die Vergebung dir geschieht, und es eine Vergebung deiner Sünden ist. Zum anderen, dass du wissest, dass sie nicht einem anderen, sondern dir geschenkt werden, das ist, dass du nicht denkst an Petrus oder Jesaja, sondern an dich, dich, dich Sünder, sage ich, geht diese evangelische Stimme an.

12. Danach wird beschrieben, wie diese Lehre voller Anstöße sei, wie Paulus spricht: „Christus ist den Juden ein Ärgernis“, 1 Korinther 1,23. Denn dieses Wort, „dir sind deine Sünden vergeben“, ist allen denen unerträglich, die mit Gesetzen und mit Werken umgehen. Denn der ganze Sinn derer, die mit dem Gesetz umgehen, ist dieser, man müsse Gott durch Werke genug tun, wie alle ihre Taten, Reden und Schriften bezeugen.

13. Darum ist auch heutzutage in gleicher Weise unser Evangelium bei unserem Pharisäern verhasst, weil sie das Wort nicht leiden können, „dir sind deine Sünden vergeben“. Denn diese zwei Stücke Streitern vor der menschlichen Vernunft wider einander, man solle das Gesetz halten, und dennoch werde denen, die es nicht tun, Vergebung erteilt, obwohl sie das Gesetz nicht gehalten haben.

14. Dies alles fließt aus dem Irrtum, dass Sie meinen, der Mensch könne das Gesetz erfüllen, und Gott wolle auf diese Weise für die Sünden versöhnt sein, was doch beides falsch ist. Aber sie wollen nicht, dass man sage, es sei falsch, deswegen murren sie, wenn sie hören, dass man für die Sünden nicht genug tut, sondern dass sie durch die Vergebung weggenommen werden, wie sie jetzt auch zürnen, wenn sie hören, dass wir das Gesetz vergeblich erfüllen. Darum sagen die Pharisäer, die sich sehr ergattern, „dieser lästert Gott“. Denn sie konnten nichts härteres finden, als dass sie es eine Gotteslästerung nannten, und zwar unter dem Schein des Rechten, weil ihrer Einbildung nach hierdurch gegen das Gesetz gehandelt wurde, da ja das Gesetz nicht erlassen, sondern erfüllt werden sollte, Gott aber allein stände es zu, das Gesetz zu erlassen. Darum war der Anstoß der Pharisäer, dem Scheine nach, sehr gerecht, wie auch heute und alle Zeit der Anstoß und der Eifer für die guten Werke sehr gerecht zu sein scheint. Denn sie verstehen nicht, was das Gesetz oder gute Werke sind, sondern sie wenden dagegen ein, Gott, Gott, Gott hat das Gesetz gegeben, es ist das Gesetz Gottes, es ist das Gesetz Gottes, Gott hat befohlen, das Gesetz zu halten. Mit diesen Reden verschließen Sie die Ohren und sagen, Gotteslästerung, Gotteslästerung.

15. Christus aber antwortet unwillig, „warum denkt ihr so arges in euren Herzen?“ Als wollte er sagen, wie seid ihr doch so giftige Leute, dass ihr den Menschen auch die Gnade Gottes missgönnt, obwohl ihr doch nichts dabei verliert! Wir straft er in verdeckter Weise ihren Geiz und Ihre Abgötterei. Denn die Priester dachten bei sich also, wenn jemand Gott versöhnen wollte, so müsse die es geschehen durch die Opfer und durch die Fürbitte der Priester, wie es im Gesetz Mose und in den Büchern der Könige Gebote und Beispiele dafür gibt. Jetzt aber, da Christus öffentlich sagt, Gott werde allein durch den Glauben, ohne Opfer und ohne ihre Fürbitte, versöhnt, da sind sie wegen ihres Bauches in Sorge, und denken bei sich, geht das an, dass man Gnade kriegen kann, allein durch den Glauben, ohne unserer Opfer, so müssen wir zu Grunde gehen. Und nicht allein dieses, sondern der ganze Mose mit seinen Opfern wird über den Haufen fallen. Denn wer wird weiter Opfern, wenn man Gott durch den Glauben

versöhnen kann? Darum ist es gewiss, dass er ein Lästlerer ist wider die Opfer und wider Mose, also auch wider Gott.

16. Genau so geht es heutzutage mit allen Dingen dem Papsttu Wenn sie hören, dass der Mensch durch den glauben oder Werke und ohne Messeopfer selig werde, so werden sie ganz rasen, weil sie merken, dass dieses ihren Bauch nachteilig sei, und geben vor, es sei Gotteslästerung, weil diese Lehre des Glaubens, welche wider ihrer Opfer, die man um Geld verkauft, belehrt, wider die Kirche, und also wider Gott sein soll, obwohl sie weniger Beweise aus der Schrift für sich haben als die Pharisäer.

17. Darauf tadelt Christus sich scharf in einer spöttischen unwilligen Rede, indem es nehmen wir tat, dass sie so übel gegen ihn gesehen fahren, und spricht: „welches ist leichter zu sagen: dir sind deine Sünden vergeben? Oder zu sagen: stehe auf, und wandle?“ Als wollte er sagen: ja, ihr seid mir feine Gesellen, ihr wisst nicht, was leichter oder schwerer zu sagen sei, dieses oder jenes, eines sowohl als das andere. Hättet ihr die Opfer davon für euren Bauch, Ihr ließet wohl beide, die Gicht und die Sünde, das Unglück haben, fragt nicht viel, welches leicht oder schwerer wäre.

18. Jedoch neben dieser Verhöhnung straft er zugleich Ihre Meinung, weil sie in der Tat gesagt haben würden, es sei leichter Sünde vergeben, als einen Gichtbrüchigen gesund machen, weil sie in dieser Meinungs standen, sie könnten durch ihrer Opfer und Werke, die an und für sich selbst Gott wohl gefielen, für sich und anderer Vergebung der Sünden erlangen, aber einen Gichtbrüchigen gesund zu machen, dessen hätten sie sich nicht so leicht vermessen. Darum beschließt Christus, und spricht: „auf dass ihr wisset“, das nicht eurer Opfer und Verdienste die Sünden vergeben können, so will ich beides tun: ich will die Sünde vergeben, und die Gicht heilen ohne irgendwelche Opfer und ohne euer Verdienst, obwohl ihr meint, beides sei mir unmöglich. Auf dass ihr seht, mir ist dies ein Leichtes (nämlich, Sünden vergeben ohne Opfer), was euch unmöglich zu sein scheint, und dagegen, es sei euch das etwas unmögliches (nämlich die dich durch Opfer heilen), was mir etwas Leichtes ist. Deshalb ist es so, wie ich gesagt habe: wir wissen nicht, weder was leicht, noch was schwer ist. Denn ihr messt mich nach dem Gesetz und nach euren Werken. Mir aber ist alles ein Leichtes und nichts unmöglich.

Von der Berufung des Matthäus

Vers 9-13.9. Und da JEsus von dannen ging, sah er einen Menschen am Zoll sitzen, der hieß Matthäus, und sprach zu ihm: Folge mir! Und er stund auf und folgte ihm. 10. Und es begab sich, da er zu Tische saß im Hause, siehe, da kamen viel Zöllner und Sünder und saßen zu Tische mit JEsu und seinen Jüngern. 11. Da das die Pharisäer sahen, sprachen sie zu seinen Jüngern: Warum isset euer Meister mit den Zöllnern und Sündern? 12. Da das JEsus hörete, sprach er zu ihnen: Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. 13. Gehet aber hin und lernet, was das sei: Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht am Opfer. Ich bin kommen, die Sünder zur Buße zu rufen und nicht die Frommen.

19. Hier siehst du wieder einmal, dass Christi Amt sei, die Sünder selig zu machen. Dieses bezeugt er erstlich mit der Tat, darauf mit Worten. Die Tat besteht darin, dass er nicht die Pharisäer, oder die Heiligen, sondern einen Zöllner ruft. Und zwar ruft er ihn so, dass er ihn allein gerecht macht durch die Vergebung der Sünden, sondern auch zu einem Apostel setzt, der danach auch selbst dieses Amt unter allen Heiden verwalten sollte, welche von Sünden erlöst werden sollten.

20. Und das ist ein wunderbarer Trost, dass er so unwürdige Sünder zu Aposteln

erwählt, damit dieselben wegen eines so hohen Amtes nicht stolz werden, oder, damit kein einziger Sünder ein Misstrauen habe, oder an Christus verzweifeln möchte. Denn wir sind doch die, welche in dem höchsten Chor und in dem innersten Rat der Heiligen sitzen? Fürwahr, es sind hervorragende Sünder und Zöllner, die, ihrer Gerechtigkeit nach, mitten in der Höhle sitzen sollten. Deshalb hat Petrus nicht einen Grund, nicht zu verachten, oder sich wider mich zu rühmen, ganz gleich was sich auch für ein großer Sünder bin, denn er hat Grund genug zurückzudenken, nämlich, dass er ein guter Genosse der Sünder gewesen ist in den größten Sünden.

21. Und daran haben sich die Pharisäer (wie schon oben gesagt worden ist) sehr geärgert, welche die Sünden und die Sünder, nach der Vorschrift des Gesetzes, hassten, und glaubten, dass dies alles wider das Gesetz geschehe. Wenn aber etwas wider das Gesetz geschieht, so hat man (nach dem Ausspruch der Vernunft) eine sehr gerechte Ursache, darüber zu zürnen, weil es eben so viel ist, als wenn es wider Gott geschehe. Eben dieses ist auch heutzutage ein Ärgernis, dass wir die Gnade so erheben, dass es scheint, als ob alle Gesetze und Zucht aufgehoben würden. Kurz, das Evangelium ist den Juden (das ist, die mit Werken umgehen und auf das Gesetz dringen) ein Ärgernis, und den Heiden (das ist den Philosophen und Atheisten) eine Torheit (1 Korinther 1,23). Jene wüten wider dasselbe, als wenn es die allergefährlichste Pest wäre, diese vor lachen es, als eine nichtige und unnütze Meinung der Menschen. Jene halten es für Gotteslästerung, diese für Märchen. Die Kirche aber und Christus gehen mitten durch diese hinweg, und verachten mit dem rechten Ohr die Gotteslästerung, um mit dem linken die Fabeln, und leben in der Wahrheit des Glaubens, der Gott verehrt ohne Lästerungen und Fabeln.

22. Diese Geschichte aber kann man weitläufiger ausführen durch eine anschauliche Schilderung, wie Christus da fröhlich sitzt unter den Zöllnern als ein Geselle der Sünder, und wie er auch ihr Leben akzeptiert. Und um die Zöllner und Christus stehen die Pharisäer, welche die Stirnrunzeln, das Maul aufmachen, unwillig sind, richten, verdammen, das ist, sie sehen nur auf das Gesetz wider denjenigen, der doch nicht unter dem Gesetz ist noch sein kann, und der alle vom Gesetz erlöst.

23. Die Rede, welche Jesus hierbei führte, ist sehr freundlich, und hält in sich: erstens einen Sinn, zweitens einen Spruch aus der Schrift. Der Sinn ist aus der Natur genommen: „die gesunden bedürfen des Arztes nicht „. Hier philosophiert Christus, das ist, er redet von der Natur der Dinge, und diese Philosophie wendet er sehr wohl zu seinem Vorhaben an, d.h. die Philosophie, das ist, die Erkenntnis natürlicher Dinge, recht gebrauchen. Die übrigen Philosophen spekulieren nur. Sie sagen zwar, wie es die Natur so und so mache, aber sie Lehre nicht, was diese Dinge bedeuten, viele Christus diese Arzneikunst sehr schön auf die Religion oder auf den Glauben anwendet.

24. Der Spruch aus der Bibel ist schön und mächtig wider das Gesetz, wider die Opfer und die Werke, und verdient, dass man ihnen einer Predigt besonders behandle, weil er hier das Gesetz aufhebt, ja, es in den höchsten Stücken des Gottesdienstes verdammt, nämlich in den Opfern, und die Bruderliebe vorzieht.

25. Hier muss man das Wort „ich will“ (oder ich habe Wohlgefallen) einschärfen. Wer ist es, der da sagt: „ich will“? Der majestätische Gott, mit welchem alles zugleich einerlei Willen hat, sein Willen leidet keinen Widerstand, und kann auch nicht verändert werden, dass er etwas Anderes könnte. Also haben wir in diesem Worte eine gewisse Erkenntnis, und sind wegen des göttlichen Willens ganz sicher. Was bekümmern wir uns darum, wenn die Sünde, das Gesetz, der Tod, das Fleisch, die Welt, etwas Anderes will? Ist Gottes Wille für uns, wer mag wider und sein? Hier steht das offenbare Wort

Gottes: das will ich, so bin ich gesinnt. Und dieses Wort bedeutet nicht nur, etwas schlechtes wollen, sondern ein Wohlgefallen daran haben, sich daran ergötzen, es von Herzen verlangen, dass wir auf jede Art und Weise des Wohlgefallens und der Zustimmung Gottes gewiss sein sollen.

26. Hier kann man ein wenig abschweifen, nämlich, wie unendliche Mühe sich die Menschen gegeben haben, um zu wissen, was Gott Wohlgefallen, oder was sein Wille ist. Denn deshalb hat man unzählige Sekten und Wege erfunden, durch welche man nach Gottes Willen geforscht hat. Und siehe, alle sind an diesem offenbaren, öffentlichen und deutlichen Worte „ich will“ vorbei gegangen. So groß ist die Blindheit und Dummheit des Unglaubens, weil man nicht geglaubt hat, dass dieses von Gott im Ernst geredet sei, sondern man hat nur dieselben nach der Sprachkunst angesehen, und ist daran vorübergegangen. Dieses eine Wort hätte allen Klöstern, Sekten, besonderen Lebensarten wehren können, wenn man auf darauf Acht gehabt hätte. Denn was suchen alle Sekten anderes als dieses: wo dass ich doch wissen möchte, was Gott wollte, was ihm wohlgefiele? Ich will ein schlechtes Hemd, eine Mensch Kutte, einen Sack anziehen, vielleicht wird es Gott Wohlgefallen. Und kurz: alle suchen diesen Willen Gottes, der da spricht: „ich will“. Ihn sehen und hören Sie nicht. Diese Blindheit und dieses Elend der Menschen ist größer, als man es aussprechen kann, dass man Gott sucht durch eigene Gedanken, und ihn verwirft, da er sich durch seine eigenen Worte anbietet. Hierher gehört eigentlich der Spruch Jesajas: „ich werde gesucht von denen, die nicht nach mehr fragten, ich werde gefunden von denen, die mich nicht suchten“ (Jesaja 65,1). Denn das kann Gott nicht leiden, dass er durch unsere Meinungen gesucht wird, da er sich selbst in solcher Weise anbietet, dass man ihn sehr leicht finden kann.

27. „An Barmherzigkeit“. Nachdem er sich selbst und seines Herzens Begierde offenbart hat durch das Wort: „ich will“ (oder ich habe Wohlgefallen), so gibt er hier dem Kinde seinen Namen, und erklärt, was denn dasjenige sei, dass er so herzlich wolle, und spricht: „die Barmherzigkeit“. Auch dieses Wort muss man einschärfen wider alle anderen Werke, die nicht Barmherzigkeit sind, besonders, da der Herr selbst auf dieselben dringt, wider die allergrößten Werke der ganzen Synagoge, auch wieder die welche in Mose verordnet waren, nämlich wider die Opfer, wie viel mehr wieder die selbst erwähnten Werke der Mönche, Wallfahrten, und andere Gottesdienste, durch welche nicht Barmherzigkeit, sondern eigene Gerechtigkeit gesucht wird.

28. hierauf (kann man auch erklären, was Barmherzigkeit ist, und welche Pflichten dazu gehören. Es ist aber die Barmherzigkeit, dass man dem Nächsten etwas Gutes tue in großer Not (dass man in unserer Zeit vergessen hat). Hier kann man auch die Nöte des Nächsten aufzählen, so wird man auch wissen, was Barmherzigkeit ist.

29. Es ist aber eine Not oder Elend des Nächsten, die Sünde. Deshalb muss er unterrichtet, erinnert, bestraft, getragen, getröstet werden. Siehe, wie viele Arten der Barmherzigkeit äußern sich in dieser einzigen Not? Aber diese Barmherzigkeit verlassen die Sektierer und die Mönche, welche vor dem beschwerlicheren fliehen, oder diejenigen, welche ihren eigenen Werken nachgegangen sind, während doch Gott spricht, er wolle (die Barmherzigkeit). „Ich will (ich habe Wohlgefallen an) Barmherzigkeit“.

30. Traurigkeit, Krankheit, oder andere Mängel des Leibes. Auf wie viele verschiedene Weise kann hier nicht ein Mensch seinen nächsten helfen? Wo nicht mit der Tat, der, Bemühung, Gefälligkeit, doch wenigstens durch die Gunst und mit einem guten Worte. Und in diesem allen weiß er, dass Gott auch zu ihm spricht: ich will, daran habe ich

Wohlgefallen, darin beharre, mein Sohn, so wirst du auf dem rechten Wege gehen. Und mit wie großen Kosten sollte man nicht diese Ehre erkaufen, dass der Mensch bei diesem seinen Werken gewiss ist, dass diese Stimme Gottes (als ein Heiligenschein) auf seinem Haupte liege: Dieses will ich haben, daran habe ich Wohlgefallen? Mit wie großer Freude würden wir nicht dieses alles tun, wenn wir dieser Stimme, ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit, glaubten? Oh unglückselige Pharisäer, und alle Werkheiligen, die diesen Kranz nicht auf Ihrem Haupte haben. Daher werden auch die Heiligen recht gemalt mit einem heiligen Ehrenkranz um ihr Haupt, damit anzudeuten, dass sie in dem Worte Gottes gehen, und alles tun.

31. Die Armut, und andere Dinge mehr. Wer kann hier alles aufzählen, durch wieviel verschiedener Dienste man die Barmherzigkeit ausüben könne? Nämlich wenn ich jemanden Brot, Getränk, Kleidung gebe, wie Christus anzeigt in Matthäus 25,35 ff: „ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeist. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränkt. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherbergt. Ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich bekleidet. Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht. Ich bin gefangen gewesen, und ihr habt mich besucht“. Alles dieses haben die Werkheiligen nicht, welche lieber von fremden Gütern Leben, und das Vermögen anderer verzehren, sie selbst aber gehen indessen müßig in ihrer Gerechtigkeit. Diesen falschen Heiligen sollte man, anstatt der Krone des Heiligenscheins, des Teufels Dreck um ihr Haupt mahlen zurückgehen

32. Das dritte Wort ist: „**und nicht am Opfer**“. Das ist ein harter und schrecklicher Donnerschlag des göttlichen Ausspruchs über das höchste Werk, nämlich über das Opfer, worin der Gottesdienst selbst bestand. Und es wäre hart genug gewesen, wenn er einen solchen Vergleich zwischen dem Opfer und der Barmherzigkeit gemacht hätte, die sich nicht gleich günstig über beide ausspricht, nämlich auf diese Art: Das Opfer ist mir angenehm, aber die Barmherzigkeit ist mir noch angenehmer. Auch dieses wäre schon unerträglich genug gewesen, wenn nämlich die Barmherzigkeit dem Opfer vorgezogen worden wäre.

33. Aber er lässt dem Opfer auf diesem Platz nicht zu, dass er es neben der Barmherzigkeit etwas gelten ließe, nämlich dergestalt: ich lasse das Opfer in seiner Ehre und gestatte es, **die Barmherzigkeit aber will ich..** Auch diese Ehrenstelle räumt er ihm nicht ein, obgleich sie sehr gering und den Werk Heiligen sehr verhasst ist, sondern er vernichtet es einfach und spricht: ich will das Opfer nicht, ich habe kein Wohlgefallen am Opfer. Es kann nichts gotteslästerlicher klingen in den Ohren derer, die mit den Opfern umbringen, als dieses Wort. Aber er kümmert sich nicht darum, dass sie sich daran ärgern, er fährt fort, und spricht getrost: „ich will das Opfer nicht“, ich habe kein Wohlgefallen daran, meine Seele hat ein Gräuel an diesem, wie er bei Jesaja im ersten und dem letzten Kapitel auch spricht (Jesaja 1,11ff. Kapitel 66,2).

34. Ihr fragt man mit Recht: warum Gott in solcher Weise das Opfer aufs äußerste verabscheut, dass er doch bei vielen Vätern sehr gebilligt hat, und außerdem alles, was ein gerechter im Glauben tut, angenehm ist? Darauf wird geantwortet aus dem 18. Psalm, Vers 26,27.: „Bei den Heiligen bist du heilig, und bei den Verkehrten bist du verkehrt“. Man muss einen Unterschied machen unter den Personen der Heiligen, und der Verkehrten. Denn weil die Heiligen recht Leben im Glauben gegen Gott, und in der Liebe gegen den Nächsten, deswegen gefällt Gott auch alles was sie tun, es mögen Opfer, oder Arbeiten ihrer Hände sein. Ja, der Herr hat ein solches Wohlgefallen an seinem Volke, dass ihnen auch ihre Sünden und Irrtümern nicht schaden, und Gott ist bei den Heiligen, auch wenn sie sündigen, heilig. Dagegen, weil die gottlosen verkehrt

Leben, und sich nicht um den Glauben gegen Gott und die Barmherzigkeit gegen den Nächsten kümmern, sondern nur ihrer Opfer und Werke hoch preisen und darin ihren Ruhm suchen, deswegen verkehrt sich auch Gott bei Ihnen, und wird Ihnen auch verkehrt. Als wollte er sagen: weil ihr mein Gebot vom Glauben und von der Barmherzigkeit verwerft und es ganz Unwert achtet, so will auch ich wiederum euer höchstes Werk, das Opfer, nicht ansehen, ja, ich will es einfach nicht haben. Es fehlt so viel, dass euch eure Sünden nicht schaden sollten, dass auch eure höchsten Verdienste euch zu den höchsten Sünden werden. Warum das? Weil ich euch tue, wie er mir tut. Buhlst du dort, so buhle ich hier. Ihr habt kein Wohlgefallen an dem, was mein ist, darum gefällt mir auch nichts von dem, was euer ist. Also sind wir geschieden. Woran ihr das höchste Wohlgefallen hat, nämlich am Opfer, daran habe ich das höchste Missfallen, weil eure Person nicht zu beschaffen ist, wie ich sie haben will.

Ich bin gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen, und nicht die Frommen.

35. Das ist ein überaus großer Trost, dass der Herr selbst den Ausspruch tut, darin bestehe sein Beruf, oder deswegen sei er vom Vater gesandt, dass er die Sünder rufe, nicht die Gerechten. Denn dass er spricht: „ich bin gekommen“, das ist eben so viel, als wenn er anderswo sagt: „ich bin gesandt“. Denn er ist gekommen, weil es der Vater so haben wollte, weil er es befohlen, weil er ihn gesandt hat. Deswegen spricht er, es sei des Vaters Wille, dass er die Sünder, und nicht die Gerechten, rufen solle. Darum ist er nicht gekommen, dass er die Welt richte, sondern dass er die Welt selig mache, Johannes 3,17, und zwar nach dem Willen des Vaters.

36. Also steht dies fest: Erstens, dass das Amt Christi nicht ein Amt der Sünde, noch des Todes sei, sondern der Gerechtigkeit und des Lebens, dieses will der Vater, dass wir es glauben sollen.

37. Zweitens verhöhnt Christus mit diesen Worten die Pharisäer, die vielleicht sagen konnten, Lehren denn nicht auch wir, dass sich die Sünder sollen zur Buße bekehren? Was bringst du den Neues hervor? Ruft denn nicht auch das an Mose oder des Gesetzes die Sünder zur Buße? Ja (spricht er), ihr wollt gerecht sein, die ihr doch Sünder sei, und tut sonst nichts, als dass ihr sowohl euch als auch andere für gerecht erklärt, die doch vor Gott schreckliche Sünder sind. Diese Gerechten mit euren gerechten Werken, seid Heilige mit euren Heiligen, und lasset mich mit meinen Sündern zu schaffen haben, bis auch ich sie zu Gerechten mache, doch nicht, wie ihr tut, durch Werke des Gesetzes, sondern durch Gnade und Vergebung. Ihr ruft die Sünder zur Buße nach der Gerechtigkeit des Gesetzes, auf dass ihr zweimal Sünder machet, gleich wie ihr seid. Ich rufe zur Buße, nach der Vergebung der Sünden, auf das ich zweifache Gerechten mache, nämlich in Gnade und Wahrheit. In Gnade, weil ihnen die Sünden vergeben sind. In der Wahrheit, weil sie wahrhaftig anfangen fromm zu sein, und gute Werke tun. Ihr macht zweifache Sünder durch eure Buße, nämlich durch Schuld und Lüge. Durch Schuld, weil sie wegen der Gerechtigkeit des Gesetzes stolzer sind, als da sie noch Sünder waren. Durch Lüge, weil sie meinen, die erdichteten Werke wären gut. So haben sie weit mehr Schuld auf sich, sowohl inwendig im Herzen, wegen ihres Unglaubens und hoffärtigen Vertrauens, als auch auswendig, wegen ihrer Werke, denn da sind sie Lügner und Heuchler, wegen des falschen Scheins der Werke, und des Ruhms. Solche Leute seid auch ihr. Aus mit euch und solchen Heiligen, Ihr gehört nicht zu meiner Buße.

38. Dieses muss man sehr wohl merken wieder die Verkehrten und diejenigen, welche die Gnade Gottes missbrauchen, oder, wie Judas (in seiner Epistel Vers 4) spricht, „welche die Gnade Gottes auf Mutwillen ziehen“. Denn sehr viele Miss brauchen

heutzutage die christliche Freiheit, und sagen: Gnade, Gnade! Also ist es nicht nötig, dass man Gutes tue, oder das üble leide. Diese machen aus der Gnade einen Mutwillen, das ist eine Freiheit, nach ihren eigenen Lüsten zu tun, was sie wollen, und aus der Vergebung der Sünden eine Freiheit zu sündigen, wie heutzutage viele tun. Aber Christus spricht hier: er rufe zwar die Sünder, aber nicht zur Freiheit zu sündigen, noch dazu, dass sie nach ihren Lüsten tun möchten, was sie wollten, sondern zur Buße, nämlich zur Tötung der Sünden, wie Paulus in Römer 6,2 lehrt, „Sind wir der Sünde abgestorben, wie sollten wir in derselben leben wollen?“ Denn was ist die Buße anderes, als die Sünde töten. Deswegen, wenn die Sünder zur Buße berufen werden, so ist es so viel, als das, obschon ihnen zwar die Sünden vergeben sind, sie dennoch gerufen werden zu einer immer währenden Bemühungen, die Sünden zu erkennen, zu hassen, zu töten, zu begraben, nach den Worten von Paulus im Römer 6,4, nicht, dass Ihnen die Sünde freigestellt würde, zu tun, was ihnen beliebt.

Vers 14. Indes kamen die Jünger Johannes zu ihm und sprachen: warum fassten wir und die Pharisäer so viel, und seine Jünger fasten nicht?

39. Es scheint, als ob dieses mit dem vorhergehenden zusammenhänge. Denn Christus hatte gesagt: er rufe die Gerechten zur Buße. Nun aber ist das Fasten ein Stück der Buße, wie man an den Leuten von Ninive und anderen sieht, wie auch aus entsprechender Schrift zu erkennen ist. Deswegen scheint es (konnten Sie sagen), als ob die Jünger Christi nicht Buße tun, weil sie nicht Fasten, und also ist ihr Ruf zur Buße nichts, deshalb können sie auch nicht Gerechte genannt werden, da sie ohne Buße sind, zu welcher du, wie du sagst, die Gerechten rufst. Deswegen sind wir und die Pharisäer nach deinen eigenen Worten viel gerechter als du mit deinen Jüngern. Darauf gibt Christus folgende Antwort:

Vers 15-17. Jesus sprach zu ihnen: Wie können die Hochzeitsleute Leid tragen, so lange der Bräutigam bei Ihnen ist? Es wird aber die Zeit kommen, dass der Bräutigam von ihnen genommen wird, dann werden sie Fasten. Und niemand flickt ein altes Kleid mit einem Lappen von neuem Tuche, denn der Lappen reißt doch wieder vom Kleide, und der Riss wird ärger. Man füllt auch nicht Most in alte Schläuche, anders die Schläuche zerreißen, und der Most wird verschüttet, und die Schläuche kommen um. Sondern man fast Most in neue Schläuche, so werden sie beide miteinander behalten.

40. Es ist jetzt nicht Fastenzeit, sie haben Anderes zu tun. Euer Fasten ist ganz ungelegen, nicht allein auf die Zeit gesehen, sondern auch auf die Person gesehen und der Art und Weise. Also verwirft er sie mit ihrem Fasten, genau wie oben (Vers 12.13.) Er ihre Buße verworfen hat. Es soll alles nichts sein. In der Summe: es gilt nicht Flicker mit neuem Tuch auf einen alten Rock. So sagt man im deutschen Sprichwort von einem allzu sehr abgetragenen Kleide: Ach, den Rock muss man mit einem neuen Flicker, es hilft nichts mehr, das ist, man muss den abgetragenen Rock wegwerfen, und an dessen Statt einen neuen machen lassen. So kann man von einem allzu sehr abgenutzten Weinfass sagen, ach, es hilft hier kein Eisen noch binden mehr, man muss es mit einem neuen Fasse binden, das ist, man muss ein neues Fass machen lassen. Sonst, wo man an einen Ort bindet, da rinnt es an anderen zwei Orten. Nur ins Feuer geworfen, ein neues Fass her, so allein bleibt der Most darin, und das Fass auch. Solche Gleichnisse kann man auch von allen Dingen machen, die durch das Alter so abgenutzt sind, dass man andere an deren Statt haben muss. Zum Beispiel von einem alten Hause: dieses Haus muss mit einem neuen Hause gedeckt, gemalt, gestützt werden diese Axt muss mit einer anderen neuen Axt geschärft werden. Dieses Netz muss man mit einem neuen

Netze ergänzen. Diese Tasche muss man mit einer neuen Tasche flicken.

41. Also heißt es auch hier: euer Fasten und ganze Buße und Gerechtigkeit muss verbessert werden durch ein neues Fasten, Buße und Gerechtigkeit, das ist, all Euer Tun muss weggeworfen, und alles neu gemacht werden. Euer altes Tun es können auch nicht beisammen stehen. Oder es Reimen sich nicht zusammen, die Gerechtigkeit des Gesetzes und die Gerechtigkeit des Glaubens. Jetzt ist die Zeit des Bräutigams und der Hochzeit, und auch der Hochzeitsleute, da hat euer Fasten und traurige Gerechtigkeit keinen Platz, sondern fröhliche Gerechtigkeit und ein reiches Hochzeitsmahl im Glauben. Deswegen sind jetzt ganz andere Leute, es ist alles ganz anders, andere Zeiten, andere Werke, andere Worte. Darum ist euer trauriges Fasten, eure harte und strenge Gerechtigkeit in den Werken, nichts. Das heißt alles ist umgestoßen, und anstatt des traurigen und beschwerlichen Fasten (das ist, der gesetzlichen Gerechtigkeit), einmal, und zwar ein Hochzeitsmahl (da es am fröhlichsten zugeht) feiern, das ist eben der Festtag des Glaubens, „welchen der Herr gemacht hat, lasset uns freuen und fröhlich darin sein“ (Psalm 118,24).

42. Und hier ist zu merken, dass er das Fasten der Pharisäer ein Leid tragenden nennt. Denn er spricht: „die Hochzeitsleute können nicht Leid tragen“, da sie ihn wegen des Fastens gefragt hatten. Denn er hätte sagen sollen, die Hochzeitsleute können nicht Fasten, gleich wie er danach spricht: „als dann werden sie Fasten“, er spricht nicht: als dann werden sie Leid tragen. Denn er will damit anzeigen, dass die Gerechtigkeit des Gesetzes und der Menschen ein Leid tragen sei, das ist, ein trauriger Dienst, wie man ihn hält bei einem Toten, das ist, wo Betrübnis und Schmerz, Mühe und Unlust ist. Die Gerechtigkeit aber des Glaubens ist ein Dienst der Lebendigen und Fröhlichen, und Christi willen, der da lebt und regiert, und der unsere Gerechtigkeit und Leben ist.

Es wird aber die Zeit kommen, dass der Bräutigam von ihnen genommen wird, als dann werden sie fasten.

43. Dieses kann auf mancherlei Weise verstanden werden. Erstens, dass, nachdem Christus in den Himmel gefahren ist, seine Heiligen gezwungen werden, wahrhaftig zu fasten und alles Übel zu erdulden, doch dieses tun Sie gerne. Zweitens in prophetischem Verstande, denn nachdem Christus von den Juden (oder auch von uns) hinweg genommen worden ist, so ist auch das fröhliche Mal des Glaubens hinweg, das ist, es ist nichts da als Tod und Verderben. Aber mir gefällt die dritte Meinung, dass Christus so viel sagen wolle, ich will meinen heiligen Grund genug geben zum Fasten und trauern, aber ohne euer Fasten und trauern, dass nichts ist, das ist ich will sie in mancherlei Versuchungen verlassen, wie Paulus, dass sie mich, als ihren Bräutigam, nicht sehen noch empfinden sollen. Dann werden Sie Leid tragen, und wahrhaftig Fasten. Denn das ist deutlich genug, dass Christus an diesem Ort von dem jüdischen Fasten abschweift auf eine Geschichte, indem er von der Freude einer Hochzeit und eines Gastmahl redet, wider das Fasten der Pharisäer und ihrer traurigen Gerechtigkeit.

Von der Tochter des Obersten der Schule und von dem blutflüssigen Weibe.

Vers 18-26 18. Da er solches mit ihnen redete, siehe, da kam der Obersten einer und fiel vor ihm nieder und sprach: HErr, meine Tochter ist jetzt gestorben; aber komm und lege deine Hand auf sie, so wird sie lebendig. 19. Und JEsus stund auf und folgte ihm nach und seine Jünger. 20. Und siehe, ein Weib, das zwölf Jahre den Blutgang gehabt, trat von hinten zu ihm und rührte seines Kleides Saum an. 21. Denn sie sprach bei sich selbst: Möcht' ich nur sein Kleid anrühren, so würde ich gesund. 22. Da wandte sich JEsus um und sah sie und sprach: Sei getrost, meine Tochter; dein Glaube hat dir geholfen. Und das Weib ward gesund zu

derselbigen Stunde. 23. Und als er in des Obersten Haus kam und sah die Pfeifer und das Getümmel des Volks, 24. sprach er zu ihnen: Weichet! denn das Mägdlein ist nicht tot, sondern es schläft. Und sie verlachten ihn. 25. Als aber das Volk ausgetrieben war, ging er hinein und ergriff sie bei der Hand. Da stund das Mägdlein auf. 26. Und dies Gerücht erscholl in dasselbige ganze Land.

44. Die Geschichte vom Blut flüssigen Weibe und dem verstorbenen Mädchen muss man auf eine andere Zeit verschieben, dann muss diese Geschichte aus dem Evangelisten Markus weitläufiger ausgelegt werden. Und es ist zu merken, dass hier zuerst das Wunder von einem auferweckt Toten, nämlich von dem Mädchen des Obersten, beschrieben wird, vorher aber wird das blutflüssige Weib gesund gemacht mit eben dem Worte, mit welchem oben (Kapitel 8,2) der Gichtbrüchige gesund gemacht wurde: „sei getrost, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen“.

45. Hier muss die Kraft und Herrlichkeit des Glaubens gerühmt werden, welcher ohne Werke und Verdienst dem kranken Weibe ihre Gesundheit, wie oben (Kapitel 8,2) dem Gichtbrüchigen die Vergebung der Sünden, zuwege bringt. Denn der gleichen Schriftstellen, die vom Glauben handeln, müssen allezeit und überall, wider das Vertrauen auf die Werke, eingeschärft werden. Denn hier kann kein Werk angeführt werden, mit welchem dieses blutflüssige Weib diese Gnade sollte verdient haben. Ja, sie verzweifelt vielmehr an sich selbst, und setzt ihr ganzes Vertrauen auf das Anrühren seines Raumes, indem sie sich für höchst unwürdig hält, ihn öffentlich mit einer Bitte anzugehen, oder jemand zu ihm schicken werfe sie bäte. Ja, der Herr stellt sich, als ob er nicht wüsste, wer ihn angefasst hätte, damit er nämlich zu verstehen geben, er wisse nichts von einem Verdienste dieses Weibes, und doch bekennt er, es sei eine Kraft von ihm ausgegangen (Markus 5,30). Deswegen Spricht Er: „Dein Glaube“. Als wollte er sagen: du siehst, wie du mir keine Wohltat erwiesen, wie du dich durch kein Werk um mich verdient gemacht hast, aber weil du geglaubt hast, so hast du deine Bitte erhalten.

46. Hier mögen die Werk Heiligen sagen, was hier das verstorbenen Mädchen oder das blutflüssige Weib für Verdienste gehabt haben. Man muss einfach den Schluss machen, dass beide umsonst und ohne Verdienst, und allein durch den Glauben an die Barmherzigkeit Gottes, geheilt worden sind. Und dieses Beispiel ist deshalb aufgeschrieben, damit die Gnade wider die Werke gerühmt werde, obwohl nachher die Werke nicht unterbleiben dürfen. Deswegen müssen wir auch diese (Beispiele) wider die Werke einschärfen denn diese Worte sind klar: „dein Glaube hat dir geholfen“, die Werke haben es nicht getan. Und es wird ausdrücklich dazu gesetzt: „dass sie zu der gleichen Stunde gesund geworden sei“, damit man nämlich nicht auf die Gedanken kommen möchte, die Werke der Gerechtigkeit wären dazwischen gekommen, die aber doch nachher von ihr, da sie gesund geworden war, nach Beschaffenheit ihres Vermögens, geschehen mussten.

47. Nun kommen wir zu dem Wunder an dem toten Mädchen, welches mit vielen Umständen erläutert wird.

48. Erstens, dass der Vater des Mädchens ein oberster der Schule ist (wie Markus (Kapitel 5,22) berichtet).

49. Zweitens, dass schon die Pfeifer da sind, welche bereits zur Ruhe blasen.

50. viertens, dass sie Christum verlassen, weil sie nämlich ganz sicher waren, dass das Mädchen tot war.

52. Fünftens, was das Allerfröhlichste ist, dass Christus den Tod selbst in solcher Weise verlacht, und ihn mit klaren Worten einen schlafenden.

53. Dieser Stelle ist sehr merkwürdig, dass selbst der Herr aller Dinge den Tod nichts

Anderes nennt als einen Schlaf. Das ist ein herrlicher Trost für alle Gläubigen. Denn Christus sagt hier nicht allein, dass das verstorbene Mädchen schlafe, sondern beweist es auch mit der Tat selbst, dass die Verstorbene schlafe, weil er sie mit leichten Worten anredet, als wenn er sie aus dem Schlafe aufweckte. Diese Weisheit hat kein Weltweiser erreicht, und wenn auch hier gleich viel Meinungen sind, so werden wir alle Fragen und Meinungen mit einem Wort aufgelöst, nämlich: „sie schläft“. O! Schläft sie, wo bist du denn, o Tod? Der Tod ist bei den Christen kein Tod, sondern einschlafen. Ja, selbst der Ort wo die Christen begraben werden heißt eine Schlafkammer. So können die Heiden ihre Gräber nicht nennen, die Christen allein sagen: mein Grab ist mein Bett, meine Schlafkammer. Ich sterbe nicht, ich schlafe. So spricht Christus: „wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich sterbe“, Johannes 11,25, und von Lazarus sagt er (Johannes 11,11). „Lazarus, unser Freund, schläft“.

54. Hier siehst du aber, wie viele Hindernisse sich diesem Glauben vom ewigen Leben in den Weg legen. Denn was hier bei dem verstorbene Mädchen vorgeht, dass wieder auferweckt werden soll, das geht auch in einen jeden Gläubigen vor, wenn er sterben soll. Erstens findet sich der eine Zaghaftheit, als ob er nicht leben würde in Ewigkeit. Und dazu stimmt der große Haufen (das ist, die Beispiele der ganzen Welt), welcher sagt: warum zweifelst du allein, da du, gleichwie wir alle in Ewigkeit Tod bist? Zweitens, auch die Pfeifer verlachen die Verheißungen des Lebens, das ist, das Gesetz und die Weisheit des Fleisches sagen, der Tod sei ein Tod, dagegen die Verheißungen des ewigen Lebens seien nicht nur vergeblich, weil das Gesetz sonst nichts weiß, als dass es tötet. Denn so empfindet das Gewissen. Deswegen muss man hier auf dieses Wort Christi „sie schläft“, welches mit soviel Getümmel und Ärgernissen überschüttet ist, scharf Achtung geben, und wieder die Pfeifer, wider das Gesetz, und wider alle Einwürfe des Gewissens, auf dem und Christi genau acht haben, und an diesem fangen, dass man sage: siehe, dieser sagt, dass sie schläft, also will ich mich nicht darum kümmern, was alle Gedanken miteinander dagegen einwenden. Ich höre von diesen vielen Stimmen auf nichts, als auf diesem Einigen der klar und deutlich spricht: „Weichet! Das Mädchen schläft“, ja, „es ist nicht tot“.

55. Diese Worte sind würde ich für einen solchen Lehrer, dass ihm die Gläubigen zutrauen. Ihm gebührt zu sagen: der Tod ist mehr nicht ein Tod, sondern ein Schlaf, sondern alle schlafen nur. Und wir sollen antworten: Amen, mein Herr! Ich glaube. Hilft glauben, mein Herr Jesus Christus. Du lügst nicht, es liegt nur daran, dass ich mich nicht selbst betrüge, und fest glaube, dass ich nicht sterben kann in Ewigkeit, sondern, dass ich sterbe, das ist, dass ich eine zeitlang schlafe, aber gib du mir diesem Glauben. Sprich du zu jenem Getümmel und zu den Pfeifen, „weichet!“ So dass sie weichen müssen, dass sie aufhören, diesen meinen Glauben zu beunruhigen und zu verlachen. Wo du nicht zu ihnen sag's, dass sie weichen sollen, so werde ich nicht Widerstand tun können. Aber ich will glauben, dass ich nicht sterbe, wenn ich sterbe, sondern nur einschlafen, und dass ich lebe, wenn ich auch gestorben bin. Denn ich lebe dir, dem ich glaube, und du machst mich lebendig, wenn du von mir sprichst: dieser ist nicht tot, sondern er lebt mir, er schläft, bis ich ihn aufweckte, damit er auch für sich lebe.

56. Und das wäre zu wünschen, dass (wie der Text sagt) dieses Gerücht von der Kraft Christi, der der auferweckt, in alle Lande, ja, in alle Herzen ertönt, auf dass alle glaubten, er sei ein solcher, der uns Tote für lebendig hält, und die wir von ihrem Schlafe wiederum auferweckt werden sollen, auf dass wir den Tod fröhlich verachten könnten, und sicher wären, dass er nicht gelegt, der uns auferlegten wird, die wir denken, dass wir tot sind, aber vor ihm Schlafende sind.

Das Wunder an den Blinden

Vers 27-31.27. und da JEsus von dannen fürbaß ging, folgten ihm zwei Blinde nach, die schrieen und sprachen: Ach, du Sohn Davids, erbarme dich unser! 28. Und da er heimkam, traten die Blinden zu ihm. Und JEsus sprach zu ihnen: Glaubet ihr, daß ich euch solches tun kann? Da sprachen sie zu ihm: HErr, ja. 29. Da rührete er ihre Augen an und sprach: Euch geschehe nach eurem Glauben. 30. Und ihre Augen wurden geöffnet. Und JEsus bedräuete sie und sprach: Sehet zu, daß es niemand erfahre! 31. Aber sie gingen aus und machten ihn ruchbar im selbigen ganzen Lande.

57. Auch diese Blindenlehren mit der Tat selbst, dass die Gnade gegeben werde ohne Verdienst, allein durch den Glauben. Denn der diese von der Barmherzigkeit hörten, welche Jesus an dem verstorbenen Mädchen und dem flüssigen Weibe erwiesen hatte, so fassten sie den glauben und den Mut, deswegen folgten Sie ihm nach, und schrieen und sprachen: „du Sohn Davids, erbarme dich unser“. (Denn das ist die Eigenschaft des Glaubens, dass er den Heiland in der Not anruft und zu ihm schreit)

58. Zum anderen bekräftigt Christus eben dieses, in dem er spricht: „glaubt ihr, dass ich euch solches tun kann?“ Gleich als wollte er sagen: der Glaube vermag alles, auch bei Unwürdigen, wie ihr seid. Alsbald, da sie antworteten: „Herr, ja, wir glauben“, so gibt er ihnen das Gesicht, vor all ihrem Verdienst.

59. Die Worte: „euch geschehe nach eurem Glauben“, müssen auf die gleiche Weise abgehandelt werden, wie im achten Kapitel der Ausspruch an den Hauptmann: „dir geschehe, wie du geglaubt hast“. Das ist in einer besonderen Predigt abgehandelt.

60. Es ist aber zu merken, dass Christus die Blende nicht sofort heilt, sondern sie gehen ihm nach, und schreien und zu sich ins Haus kommen lässt, um damit zu lehren, der Glaube soll anhaltend, beharrlich, unverschämt, unverdrossen, ungestüm sein, soll nicht ablassen, denn Schaben in der Not ist ein schädlicher Ratgeber, wie Christus selbst, Lukas 18,1 ff. die Unverdrossenheit des Weibes vor dem ungerechten Richter lobt. Christus hat seine Freude an der Unermüdlichkeit und dem Anhalten unseres Glaubens. Er will nicht, dass wir zweifeln sollen an seiner Gütigkeit, noch durch Ungeduld müde werden und den Mut sinken lassen, wenn er nicht sofort hilft, sondern er will, dass wir ihn auf dem Wege verfolgen, in anschreien, und zu ihm ins Haus brechen sollen, wie diese beiden Blinden getan haben. Denn auf diese Weise versucht er unseren Glauben, ob er war oder erdichtet sei.

61. Hier erhebt sich die Frage: warum befiehlt er ihnen, dass sie das Werk seiner Gnade geheim halten sollten? Die Antwort gilt allen ins gemein und es leicht. Es soll uns ein Beispiel sein, dass derjenige, der anderen eine Wohltat erweist, sich derselben nicht rühmen, oder seine Ehre dabei suchen soll, sondern er soll es fröhlich und umsonst tun, zur Ehre Gottes, nicht, wie es die Welt und das Fleisch machen, welche entweder eine Vergeltung suchen, oder wenn sie durch Undankbarkeit beleidigt worden sind, aufhören Gutes zu tun, ja, die Undankbaren und Unwürdigen hassen.

Von dem Besessenen

32. Da nun diese waren hinauskommen, siehe, da brachten sie zu ihm einen Menschen, der war stumm und besessen. 33. Und da der Teufel war ausgetrieben, redete der Stumme. Und das Volk verwunderte sich und sprach: Solches ist noch nie in Israel gesehen worden.

62. Das letzte Wunder, welches nach der Predigt auf dem Berge beschrieben wird, handelt von einem besessenen Blinden, an diesem einen Menschen tat Christus vier

Wunder. Denn er war nicht allein besessen und blind, sondern auch stumm und taub. Denn jeder Stumme ist auch taub, und umgekehrt. Nach diesem Wunder sagt der Evangelist, um anzuzeigen, dass solches zur Genüge daraus hervorgehe, ganz allgemein: er habe viele Wunder getan. Und so kommt er endlich auf die Erwählung der Apostel, damit auch sie, nachdem sie von ihm gesandt worden waren, eben dieses lehren und tun sollten, wie folgen wird, und auf solche Art das Evangelium reichlich möchte fort gepflanzt werden durch das Wort und die Werke, nicht allein des Herrn selbst, sondern auch der Apostel.

63. Und bei diesem Wunder sieht man nicht allein, sondern kann es auch mit Händen greifen, dass die göttlichen Wohltaten ohne Verdienst gegeben werden. Denn es hat dir dieser blinde Mensch den Glauben nicht haben können, weil er weder das Gesicht, noch das Gehör, vielleicht auch nicht den Geruch gehabt hat, so dass er also weder durch Wort, noch durch ein Werk dazu hat bewogen oder ermuntert werden können. Denn wie man nicht sagen kann, dass er Christum irgend ein Zeichen habe tun sehen, so kann man auch nicht sagen, dass er jemals von einem Zeichen gehört, welches er getan habe.

64. Und es ist wahr, dieser Blinde ist unstreitig fast nur ein Klumpen, ein Klotz oder Körper ohne Gesicht, ohne Gehör, und gleich wie ein unförmiger Körper, der nur nach dem Fühlen und Geschmack zu leben weiß, und ist doch dabei vom Teufel so besessen, dass er nicht hat verstehen oder wissen können, was der Geschmack oder das Fühlen sei. In der Summe, der ist nur der Gestalt nach ein Mensch gewesen, der von sich selbst nicht gewusst hat, ob er etwas wäre, ob er lebte oder etwas täte, und an und für sich selbst ist er ein wahres Nichts gewesen, und ebensoviel, als ob er nicht wäre, so dass Christus hier ebenso viel getan hat, als wenn er einen neuen Menschen aus Nichts gemacht hätte, gleich wie er Adam und Eva aus einem Erdenkloß und aus der Rippe, und alle Menschen aus dem Samen hervorbringt. Und es ist kein Zweifel, dass dieser Blinde nach erlangter Gesundheit gedacht hat, er sei vorher gar nichts in der Welt gewesen, sondern er habe erst von dem Augenblick an angefangen zu werden, weil er sich an nichts erinnern konnte, was vorher gegangen war, gleich wie Adam nicht anders hat denken können, als dass er vorher nicht gewesen sei. Darum ist dieses Wunder sehr groß, welches der Herr umsonst und aus Gnaden an ihm bewies. Es ist jedoch der Glaube andere da, welche ihn zu Jesus bringen, dadurch zum Gebet des Glaubens, auch für andere, gereizt werden möchten, von diesem fremden Glauben ist auch oben gesagt worden.

65. Hier kann man fragen: ob dieses Wunder einerlei sei mit dem, welches unten im 12. Kapitel, Vers 22 ff., erzählt wird, dass er einen Besessenen, der (blind und) stumm war, heilt, wobei das Volk gleichfalls in gelobt, und die Pharisäer ihn lästern: „er treibt die Teufel nicht anders aus, denn durch Beelzebub, der Teufel Obersten“. Aber man muss dagegen halten, dass es verschiedene Wunder sind, weil die Evangelisten dasselbe Wunder niemals wiederholen. Denn wie Christus die selber rede öfters zweimal getan, und öfters mit denselben Worten gelehrt hat, so hat er auch oft viele Wunder getan, die einander gleich sind. Wie auch im Text folgt (Vers 35), dass er viele von allerlei Seuchen und Krankheiten geheilt habe. In Matthäus 11,5 spricht er nicht: ein Blinder, ein Toter, sondern er redet in der Mehrheit, von vielen: „die Blinden sehen, die Tauben hören, die Toten stehen auf“. Also muss man auch glauben, dass das Wunder mit diesem Blinden, obwohl es mit dem, welches im 12. Kapitel erzählt wird, eine Ähnlichkeit hat, ein anderes gewesen sei.

Vers 33.34. **Und das Volk verwunderte sich, und sprach: Solches ist noch nie in**

Israel ersehen worden. Aber die Pharisäer sprachen: Er treibt die Teufel aus durch der Teufel Obersten.

66. Hier siehst du zweierlei Schüler, nämlich das Volk, das da glaubt und Gott lobt, und die Pharisäer, welche sich an ihm ärgern und ihn lästern. Und so sehr das Volk seine Tat erhebt, umso mehr wüten die Pharisäer, und schreien nicht nur einfach dem Teufel hin, sondern dem Obersten der Teufel zu, um Christum als den allergrößten Bösewicht unter allen Menschen verdächtig zu machen. So ist die Welt geartet, so muss es gehen. Je mehr die Gnade Gottes gepriesen wird, desto mehr muss diese Lehre ketzerisch und teuflisch sein. Christus aber schweigt hier Stille, und widerlegt sie nicht, wie er im 12. Kapitel Vers 25 tut, vielleicht weil die Pharisäer nicht zugegen gewesen sind, sondern ihn abwesend so gelästert haben, nachdem sie von diesem Wunder gehört hatten, gleich wie auch in Johannes 5,16 und Kapitel 9,16 von ihm in seiner Abwesenheit sagten: der Mensch ist nicht von Gott, weil er den Sabbat nicht hält. (Johannes 9,24:) „wir wissen, dass dieser Mensch ein Sünder ist“.

35. Und Jesus ging umher in alle Städte und Märkte, lehrte in ihren Schulen und predigte das Evangelium von dem Reich und heilte allerlei Seuche und allerlei Krankheit im Volke. 36. Und da er das Volk sah, jammerte ihn desselbigen; denn sie waren verschmachtet und zerstreuet wie die Schafe, die keinen Hirten haben. 37. Da sprach er zu seinen Jüngern: Die Ernte ist groß; aber wenig sind der Arbeiter. 38. Darum bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende!

67. Nachdem er noch andere Wunder erzählt hat, so kommt er am Ende auf die Erwählung der Diener des Wortes, wozu ihn die Menge bewog, die Unterricht und Hilfe bedurfte, und spricht: „Die Ernte ist, aber wenig sind der Arbeiter. Denn er sah, dass sie verschmachtet und zerstreut waren wie die Schafe, die keinen Hirten haben“, wovon wir nachher reden wollen. Und Matthias beschreibt schön die Herzensbewegung des Erbarmen den Christus: „da Jesus das Volk sah ohne Hirten, jammerte ihn desselben“. Denn das war für sein Herz ein sehr jämmerlicher Anblick, so viele Seelen von den Lehrern verlassen und ohne Wort zu sehen. Er malt aber diesen Anblick ab und führt ihn weiter aus unter dem Bilde verlassener Schafe. Denn hier muss man sich vorstellen, wie traurig es ist, wenn man eine solche Herde sieht, die an und für sich selbst Elend ist, welche erstens durch Hunger und Durst abgezehrt ist, indem man ihr weder Futter noch Getränk darreicht, sondern sie vor Hunger und Durst verschmachten lässt. Zweitens, wenn man sieht, dass sie mit keinem Stall oder Zorn verwahrt oder versorgt ist, sondern in der Irre umherschweift, der Raubgier aller ausgesetzt und überlassen. Denn dieses beides widerfährt notwendigerweise einer Heerde, die keinen Hirten hat, denn sie kann sich nicht selbst ernähren oder beschützen.

68. Durch eine solche Art und Weise kommen die Seelen, welche ohne Gottes Wort gelassen werden, durch Hunger und Durst um, weil niemand da ist, der sie weidet oder ihnen Nahrung gibt. Dann werden Sie zerstreut, und müssen umher schweifen, weil kein Hüter oder Schafstall vorhanden ist, in welchem sie behütet werden könnten. Diese zwei Dinge verwüsten die Kirche und das Volk Gottes, nämlich erstens, wenn sie des Wortes Gottes beraubt werden, durch welche die Kirche ernährt und unterhalten wird. Zweitens, wenn sie nicht wider die gottlosen Lehrer verteidigt werden, so geschieht es, dass, nachdem die Lehre der Gottseligkeit verloren worden ist, die Gewissen voller Traurigkeit und verschmachtet in der Irre umhergehen, und sich in unendlicher Sekten und Aberglauben verlaufen, weil sie geheilt werden wollen, wie wir unter dem Papsttum gesehen haben, wo man sich unzählige Arten der Werke erwählt hat, nachdem das

Wort des Glaubens verloren gegangen war. Einer er wählte diesen Orden, ein anderer die heilige Jungfrau, ein anderer betete den heiligen Jakob an, einer bemühte sich, durch Wallfahrten Gott zu dienen, ein anderer durch Fasten, ein anderer durch gewisse Kleidung, Speise, an einen gewissen Ort, zu gewisser Zeit. Und wer kann die Irrwege alle aufzählen, auf welchen wir umherschweiften? Und dennoch hat es uns nicht geholfen, weil alle diese Dinge kein einziges Gewissen weder hat er ernährt noch wieder den Teufel beschützt. Und so hat er durch diese zwei Wörter, nämlich „unten sie waren verschmachtet und zerstreut“, reichlich den ganzen Haufen von Übeln ausgedrückt, durch welche die Seelen verderben, wenn sie ohne Wort sind, und beides kann nicht genug erklärt und groß genug gemacht werden

69. Aber, o ein schreckliches Wort wieder den ganzen Stand der Leviten, welcher hier gestraft wird, er sei „die Hirten“ und „die Götzenhirten, die die Herde lassen“, Sacharja 11,16. Nämlich, in diesem ganzen Priestertum sind alle Heuchler und Larven, und keiner ein wahrer Priester oder Hirte.

70. Es ist nun aber etwas sehr schreckliches, die Herde ohne Wort lassen, wenn man anstatt eines Hirten ein Wolf ist, oder aus einem Hirten ein Wolf wird? Solche Leute sind diejenigen, die nicht allein das Wort beiseite setzen, sondern auch das Gegenteil lehren, und selbst die Schafe fressen. Und wenn dieses noch dazukommen, dass sie auch Tyrannen werden, und um des Wortes willen die Gottseligen töten, so kann ein solcher Hirte nichts anderes sein, als der Teufel selbst. So aber waren damals die Pharisäer und Schriftgelehrten, und jetzt sind es der Papst und die Bischöfe, die schon längst das Wort in der Kirche vernachlässigt und, nachdem sie Wölfe geworden sind, an dessen Statt ihre Satzungen aufgedrungen haben. Jetzt verfolgen sie auch und töten die Gläubigen um des Wortes willen, dass sie doch selbst, wegen ihres Amtes, zu Lehren verbunden sind. Deshalb ist die Gestalt des Papstes, der Kardinäle und Bischöfe sehr schrecklich, welche dem Scheine nach Bischöfe, in der Tat aber Wölfe, und selbst Teufel in der Kirche sind, die Ketzer aber sind nur Wölfe.

37. Da sprach er zu seinen Jüngern: Die Ernte ist groß; aber wenig sind der Arbeiter. 38. Darum bittet den HERRN der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende!

71. Mit diesem letzten Spruch: „die Ernte ist, aber wenig sind der Arbeiter“, erklärt er, wie selten gute Hirten sind, während doch die Anzahl derer, die es dem Scheine nach sind, in der Kirche unendlich ist. So klagt auch Paulus: „Sie suchen alle das Ihre, nicht das Christi Jesu ist“ (Philipper 2,21), und abermal: „nun sucht man nicht mehr an den Haushalten, denn dass sie treu erfunden werden“ (1. Korinther 4,2). Und Christus spricht: wie ein Ding ist es um einen treuen Onkologen Haushalte, welchen sein Herr ersetzt über sein Gesinde, dass er ihnen zu rechter Zeit ihre Gebühr gebe? (Lukas 12,42).

72. Darum lehrt er, dass man um rechte Hirten bitten solle, weil es gewiss ist, dass alles das jetzt erzählte unendlicher Unglück über die verlassenen Schafe kommen, obwohl die ganze Welt, durch das Wüten des Satans nichts für geringer oder verächtlicher hält, als die Diener des Wortes oder die Arbeiter in der Ernte des Herrn, als ob sie noch eine Freude hätte über ihrem unendlichen Unglück. Und wehe! Wehe! Wehe denjenigen, welche Ursache sind, dass die Kirchen ohne Diener und Wort gelassen werden. Denn ihnen wird die Schuld für all das Unglück zugerechnet werden, welches über die Schafe kommt.

73. Und es ist zu merken, dass Christus hier das Amt des Wortes mit der Ernte vergleicht, womit er nämlich andeutet, dass die Seelen nach dem Worte begierig sind,

und gerne in die Scheunen des Glaubens eingesammelt werden wollen, wie er auch in Johannes 4,35 sagt: „hebet eure Augen auf, und sehet in das Feld, denn es ist schon weiß zur Ernte“. Zum anderen, dass sein Evangelium ein Evangelium der letzten Zeit, und die letzte Lehrer sei, nach welcher man auf keine andere hoffen darf. Dass man also mehr Sorge tragen soll, dass Arbeiter gesendet, und nicht verachtet werden.

74. Man kann auch von dem besonderen Nachdruck sprechen, welche in dem Worte „senden“ liegt, nämlich, dass niemand sich selbst die Ehre nehmen, oder sich aufdrängen soll, sondern er soll berufen sein (Hebräer 5,4). Von dieser Sache könnte man eine ganze Predigt halten, allein sie ist schon sonst und vielen abgehandelt worden: wie viel Arten des Berufes sind? Und ob etwas Gutes sei, wenn man ein Bischofsamt begehrt?

Vom Beruf

75. Denn der erste Beruf ist unmittelbar von Gott, wie ihn die Apostel und Propheten gehabt haben. Der andere geschieht durch Menschen, welche einen hohen Rank haben, oder in einem öffentlichen Amte stehen, gleich wie die Apostel ihre Nachfolger berufen haben, und wie auch noch von irdischer Gewalt und Obrigkeiten oder Gemeinden berufen wird. Eine von beiden Arten des Berufes muss derjenige haben, der in der Kirche lehren soll.

76. Hier ist nun die Frage: ob es erlaubt sei, sich selbst zu einem Beruf anzubieten? Die Antwort ist diese: wenn es aus fleischlichen Sinne, das ist, aus er sucht oder Geiz geschieht, so taugt es ganz und gar nicht (obwohl, wenn einer auf diese Art ins Predigtamt gekommen ist, und nachher sich bekehrt, dass ein anderer Mann aus ihm wird, so ist es gut für ihn, wenn er darin bleibt), denn der Geiz und die Ehrsucht verderben auch den höchsten und göttlichen Beruf des Apostel Judas, wie auch den Beruf aller Priester, des Kaiphas, und seinesgleichen. Wenn es geschieht in der Absicht Gott zu dienen, oder im Stande der Seligkeit zu leben, so ist es ein gutes Werk, nach dem Zeugnis Paulus: „das ist je gewisslich war, so jemand ein Bischofsamt begehrt, der begehret ein köstlich Werk“ (1. Timotheus 3,1). So befahl es auch Mose, dass man denjenigen Leviten aufnehmen sollte, der aus irgendeiner Gegend käme zum Ort des Hauses des Herrn, um dem Herrn zu dienen (5. Mose 18, folgende). Außerdem können sich auch Notfälle ereignen, als, wenn unsere Glaubensbrüder mitten unter Feinden sich befinden, die da sollen getauft, gelehrt, getröstet, vermeint werden, da soll sich ein jeder selbst aufdrängen, als einer, der durch die Notwendigkeit der brüderlichen Liebe dazu berufen worden ist, und soll alles tun, was zum Heil der Seelen nötig ist.

Matthäus 10 Kapitel

1.1. Dieses Kapitel ist sehr nützlich und sehr nötig gewesen. Denn es sollte eine Veränderung der ganzen Kirche vorgehen, da nämlich die Synagoge in die Kirche der Heiden verwandelt werden sollte. Deswegen war es nötig, dass diejenigen auf eine herrliche Art berufen würden, welche eine so große Veränderung ins Werk setzen sollten. Denn das Gesetz und das Reich des Gesetzes aufheben war eine solche Veränderung, welche der Sintflut ähnlich war, durch welche die alte Welt in eine neue Welt verwandelt wurde. Und in der Tat hat das Evangelium eine neue Welt gemacht aus der, welche unter dem Gesetze war, darum mussten die Anfänger dieses neuen Reiches vom Herrn selbst berufen werden.

2.2. Er gab ihnen Macht und Kraft, Wunder zu tun, dies war wegen der Erneuerung oder

der Veränderung sehr nötig. Er rüstet sie aber aus, nicht mit Waffen, sondern mit Wundern, nämlich damit sie begreifen würden, sein Reich sei ein geistliches und nicht ein leibliches Reich. Darum gibt er Ihnen geistliche Waffen wider das geistliche Böse, das ist, wider den Teufel, wider die Sünden, wider den Tod, wider die Krankheiten, und wieder alles, was des Teufels ist.

3.3. Er unterrichtet sie, wie sie sich für ihre eigene Person halten sollten. Und dieses ganze Kapitel gehört also für die Diener des Wortes, dass sie daraus lernen mögen, was sie denken, reden, tun, erwarten sollen. Und es ist alles voll der besten Unterweisung mit geboten, mit ganz göttlichen Erinnerungen, Ermunterung, Verheißungen, das ist, er rüstet und mustert seine Prediger, wie sie sich sollen verhalten, gesinnt und getrost sein.

Judas unter den Aposteln

4. der Apostel Judas ist mit unter die Heiligen gemengt, zu einem nötigen Beispiel, wider die Donatisten (<http://de.wikipedia.org/wiki/Donatismus>) und viele andere, welche leugnen, dass die heiligen Sakramente, oder die Gnade Gottes, durch böse Diener des Wortes mitgeteilt werden, was ein höchst schädlicher Irrtum ist. Denn wenn die Kraft des Sakramentes von der Würdigkeit des Priesters abhängt, so wäre alles ungewiss, weil die Würdigkeit keines Menschen gewiss sein kann. Nun aber hängt sicherlich alles von der Ordnung und von dem Berufe Gottes ab, welche alles in allem wirkt, durch würdige und unwürdige. Deshalb wirkt Christus durch Judas eben das, was er durch den heiligen Petrus wirkt.

5. und alle Diener des Wortes sollen dieser Stelle, als die vornehmste, wohl merken, damit sie gewiss sein mögen, ihr Amt ist so beschaffen, das ist, göttlich, so dass es durch die Heiligkeit keines Menschen besser, oder durch die Unwürdigkeit irgend eines Menschen schlechter wird. So bleibt Friede und Eintracht in der Kirche, welche sonst ohne Aufhören gestört wird, wenn man auf die Würdigkeit der Prediger sehen sollte, und niemand würde sich jemals unterstehen, sein Amt auszurichten, denn er müsste auch hinsichtlich seiner eigenen Person ungewiss sein.

5.6. Diese Zwölf sandte Jesus, gebot ihnen, und sprach: Gehet nicht auf der Heiden Straße, und ziert nicht in der Samariter Städte, sondern gehet hin zu den verlorenen Schafen aus dem Hause Israel.

6. der Befehl, sie sollten die Heiden und Samariter meiden. Dies musste zu der Zeit geschehen, weil Christus allein den Juden verheißt war, wie Paulus in Römer 15,8 spricht.: „Christus war ein Diener der Beschneidung“, bis das Gesetz durch das Leiden Christi aufgehoben, und also die Apostel durch einen neuen Befehl in die ganze Welt ausgesandt worden.

7. Hieraus lässt sich der Schluss machen, dass man die Kirche nicht miteinander vermengen, und nicht irgendjemand sich unterstehen solle, in jeder Gemeinde zu Lehren, sondern ein jeder soll in seinem Beruf und in seiner Gemeinde bleiben, damit nicht die Kirchen beunruhigt, und die Ämter vermengt werden.

Vers 7. gehet aber und Predigt, und spreche: Das Himmelreich ist nahe herbei gekommen.

8. Er unterrichtet sie, was für eine lehre sie predigen sollen, nämlich, das Reich Gottes oder das Himmelreich. Das ist die Predigt des neuen Testaments, dass man nicht präge von Zeremonien, nicht von weltlichen Gesetzen, noch sonst etwas anderes als das Himmelreich, das ist, das ewige Leben. Darin wird begriffen das Wort Gottes von der Gerechtigkeit, von der Vergebung der Sünden, der Sieg über den Tod, über das Fleisch und die Welt, über den Teufel, über alles Übel. Denn das Himmelreich ist ein

Reich der Gerechtigkeit, des Lebens, der ewigen Seligkeit, wo keine Sünde, kein Tod, keine Hölle sein wird. Dieser Befehl, das heißt, dass die Diener des Wortes dieses lehren sollen, muss auf das genaueste beobachtet werden, damit sie nicht aus der Kirche ein weltliches Regiment machen, wie der Papst, noch eine Heuchelei, wie die Mönche getan haben, sondern dass sie bei dem bleiben sollen, was ihres Amtes ist, d.h., dass sie lehren, was zum Himmelreich oder zum ewigen Leben gehört. „Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen“, das heißt, nun ist das Himmelreich da, welches vormals verheißen worden ist. Das soll dir also lehren, lass die Toten ihre Toten begraben (Lukas 9,60).

Vers 8-10. Machet die Kranken gesund, reinigt die Aussätzigen, weggeht Toten auf, treibt die Teufel aus. Umsonst habt ihr es empfangen, umsonst gebt es auch. Ihr sollt nicht Gold, noch Silber, noch Erz in euren Gürteln haben. Auch keine Tasche zur Wegfahrt, auch nicht zwei Röcke, keine Schuhe, auch keinen Stecken.

9. Er verbietet das Laster des Geizes, der Käuflichkeit, des Ehrgeizes, nämlich, dass sie rein und lauter lehren sollten, nicht um Ehre, Gewinn, Gunst willen, sondern umsonst, um Gottes willen. Denn er wusste, es würde gottlose Menschen geben, die alles um des Gewinnes willen reden und tun würden, darum warnt er so fleißig, dass sie in lauterer Gesinnung nur für das Reich Gottes Sorge tragen sollten. Die Worte muss man wohl bedenken: „umsonst habt ihr es empfangen, umsonst gebt es auch“. Er erinnert uns hier, wir sollen bedenken, wie unwürdig wir eines so großen Amtes gewesen sind, deshalb sollen wir, unserer Unwürdigkeit gedenken und seiner unendlichen Barmherzigkeit, ihm gerne und umsonst dienen und das Volk lehren.

10. Aber hiermit wird Ihnen nicht verboten, notwendigen Unterhalt anzunehmen, weil gleich darauf folgt: „Ein Arbeiter ist seines Lohnes wert“. Also gestattet er uns, einen Lohn anzunehmen, und nennt uns Arbeiter, die ihres Lohnes wert sind. Er verbietet nur den Geiz und die Pracht derjenigen, welche von den Gütern der Kirche stolzieren und prasseln wollen. Deshalb ist es, nach Christi Ausspruch, erlaubt, vom Evangelium zu leben, auch mit Weib, Kindern und Familie, nur der Geiz, Hochmuth und Schwelgerei werden verdammt, denn sie lassen nicht zu, dass das Wort gelehrt werde.

11. Darum müssen die Worte: „Ihr sollt nicht Gold, noch Silber, noch Erz, noch eine Tasche, noch zwei Röcke, keine Schuhe, auch keinen Stecken haben“, recht verstanden werden. Nämlich im Amte des Wortes sollen sie sich von diesen Dingen enthalten, d.h., sie sollen bei ihrem Lehr- und Predigtamte, das Herz nicht hängen an Geld, an Ehre und Güter, sie solle nichts reden oder tun um Geldes, Gunst, Ehre willen, wie die Welt notwendig dazu gezwungen wird, dergleichen in Ihrem Reiche zu suchen, und es auch gerne allzu sehr sucht. Aber dieses Amt des Wortes sucht etwas Anderes, hat etwas Anderes im Auge, nämlich die ewige Seligkeit und die Ehre Gottes.

12. Was sagen aber Markus und Lukas? Bei Markus (Kapitel 6,8) steht: „er gebot ihnen, dass sie nichts bei sich trügen auf dem Wege, denn allein einen Stab und Schuhe“, und bei Lukas (Kapitel 10,4): „grüßet niemand auf der Straße“. Antwort: Lukas bezieht sich auf den Verstand der Worte bei Matthäus, nämlich, dass sie bei ihrem Lehramte niemandes Gunst suchen, noch sich um irgend einen Menschen bekümmern oder auf denselben sehen sollen. Also verbietet er nicht das gewöhnliche öffentliche Grüßen, sondern die Begierde und Neigung, den Menschen zu gefallen. Dieses deutet er damit an, dass er verbietet, andere zu Grüßen, nicht aber sich von anderen Grüßen zu lassen. Denn derjenige, der von anderen öffentlich begrüßt wird, muss Ihnen notwendigerweise danken, aber andere grüßen, nämlich mit solchem Herzen, um den Menschen mehr als Gott zu gefallen, das verhindert das Evangelium. Die Summe ist diese: die Apostel

sollen nicht den Menschen gefallen wollen. „Wenn ich den Menschen noch gefällig wäre, so wäre ich Christi Knecht nicht“, Galater 1,10.

13. Bei Markus werden der stecken und die Schuhe äußerlich geboten, nämlich, dass sie zufrieden sein sollen mit der Armut, als, mit einem stecken und Schulen. Und so wird auf gleiche Weise die Bemühung um Reichtum verboten. Denn das ist außer Zweifel, dass Christus öfters einerlei gelehrt, und es auch verschiedene Zeiten unter verschiedenen Bildern vorgetragen hat. Deshalb streitet das nicht miteinander, dass ein jenem Orte und zu jener Zeit von Booten worden ist, einen stecken zu tragen, und an diesem Orte und zu dieser Zeit geboten, weil die Absicht verschieden, und die Meinung doch die gleiche ist. Denn er verwirft auf beiden Seiten den Geiz an seinen Dienern, in solcher Weise, dass er ihnen für den Geiz nicht einmal einen Stecken zulassen will, und wiederum erlaubte ihnen nur einen stecken wider den Geiz. So wird dieselbe Meinung durch verschiedene Bilder gelehrt, wie öfters geschieht, wo er zugleich lehrt, Vater und Mutter zu verlassen, und doch diejenigen tadelt, die, unter dem Vorwand des Opfers und der Gabe, Vater und Mutter nicht ehren, Matthäus 15,4 folgende.

14. Dieser einfache Erklärung gefällt mir am besten, denn die andere, welche man vorbringt, nämlich, dass bei Markus befohlen wird, einen stecken und Schuhe zu tragen, um dem Stecken die Macht zu Lehre und durch die Schuhe das Gerüst wieder die Anstöße und Ärgernisse zu deuten, dient mehr dazu, den Scharfsinn zu zeigen, als dass sie nützlich wäre zu lehre. Denn Christus hat hier besonders darauf eine Absicht, dass er seine Jünger zur Lauterkeit Unterweise, indem er will, dass sie ihr Herz nicht ein Reichtum, Ehre und Macht hängen, und danach trachten, und sich an der täglichen Notdurft begnügen lassen sollten, obgleich sie nur einen Stecken das ist, Nahrung oder Unterhalt, und Schuhe, das ist, eine Bedeckungsketten, sie sei nun, wie sie wolle. Denn nach Reichtum, Ehre und Macht trachten, das gehört in die Welt, und für diejenigen, die sich das Wort Gottes nicht wichtig sein lassen.

Denn ein Arbeiter ist seiner Speise wert

15. An dieser Stelle muss man merken, dass man nach göttlichem Rechte Lehrer und Prediger mit Nahrung und Kleidung zu versorgen schuldig ist. Und diejenigen versündigen sich heutzutage sehr schwer, welche Christen sein wollen, und doch zur Unterhaltung der Diener des Wortes nichts beitragen wollen, einige, als Bauern, Edelleute, Bürger entziehen ihn auch noch dasjenige, was ihnen durch Stiftungen zugeben verordnet ist. Sie werden aber demjenigen Rechenschaft geben müssen, der hier sagt: „ein Arbeiter ist seines Lohnes wert“, jene aber betrügen sie um den Lohn, dessen sie wert sind.

16. Zum anderen merke, dass er den Arbeiter nicht allein Speise, sondern auch Lohn zu geben befiehlt, nämlich, damit sie sich auch andere nötige Dinge anschaffen können, weil auch Kleidung, Wohnung und andere Dinge nötig sind.

Vers 11. Wo ihr aber in eine Stadt oder Markt geht, da erkundigt euch, ob jemand darin sei, der es wert ist, und bei demselben bleibet, bis ihr von dannen ziehet.

17. Hiermit gibt er Ihnen die Lehre, dass sie nicht umherschweifen und umherlaufen sollen. Denn solches tun die falschen Apostel und die Schwärmer, „die hin und her in die Häuser schleichen, und führen die Weiblein gefangen“, wie Paulus spricht (zweite Timotheus 3,6). Das sind die Landstreicher, die auch ihren Gewinn suchen, wie auch zu Zeiten Münzer, Hetzer (Ludwig Hetzer, ein Wiedertäufer, wurde zu Konstanz hingerichtet) Huth und andere gewesen sind. Denn das herumschweifen an und für sich selbst ist ein Zeichen eines ungewissen Herzens und einer unbeständigen Lehre. Deswegen spricht er, dass sie einen gewissen Wirt erwähnen sollen, bei dem sie

beständig blieben, bis sie wieder von derselben Stadt wegzögen. Also spricht er auch in Lukas 10,7.: „Ihr sollt nicht von einem Hause zum anderen gehen“. Denn so machen es die herumschweifenden und unbeständigen Prediger.

18. Und merke, dass Christus diejenigen sehr lobt, welche die Diener des Wortes bewirten, weil er spricht: „wenn er es wert ist“. Als wollte er sagen: es ist eine große Gabe, eine hohe Ehre, wenn jemand wert ist, meine Diener aufzunehmen und sie zu bewirten. Denn ein solcher bewirte mich und meinen Vater, und sein Haus ist alsdann wahrhaftig eine himmlische Wohnung, in welchen sich Gott mit allem, was er hat, auffällt. Wie groß ist diese Würde über aller Könige Ehre? Und dennoch verfolgt die Welt die Diener Christi, weil sie diese Ehre nicht wert ist, deshalb wird sie für eine Wirtin aller Teufel, und so bleibt sie für und für.

Vers 12,13. Wo ihr in ein Haus gehet, so grüßet dasselbige. Und so es dasselbige Haus wert ist, wird euer Friede auf sie kommen, ist es aber nicht wert, so wird sich euer Friede wieder zu euch wenden.

19. Und wider diese Bosheit der Welt tröstet er sie, und spricht: stoßet euch nicht daran, und erzürnt euch nicht, wenn ihr solche Wirte selten findet werdet. Tut ihr, was eures Amtes ist, grüßet sie, bietet Ihnen die Gnade und den Frieden des Evangeliums an. Befindet ihr, dass sie Verächter und Undankbare sind, so werdet deswegen nicht matt oder lasset nach, da ihr ja wisst, dass sie es nicht wert gewesen sind. Denn wenn sie es wert wären, so würde euer Friede bei Ihnen bleiben, dass sie denselben mit aller Ehrerbietung und Dankbarkeit annehmen, und sie selbst würden, als Gesegnete durch euren Frieden, selig werden, nun aber, weil sie es nicht wert sind, so wird sich euer Friede von Ihnen wieder zu euch kehren. Und es wird euch aufrichten, dass ihr bei Ihnen vergeblich gearbeitet habt, denn ihr werdet dadurch desto mehr Ehre bei Gott haben.

20. Und man muss Acht haben auf das Wort, dass er spricht: „euer schreibt das Friede wird sich wieder zu euch wenden“, auf dass wir wissen, dass wir nicht vergebens arbeiten, obwohl unserer Arbeit bei den Undankbaren und Verächtern vergeblich ist. „Zu euch“, spricht er, „wird er sich wieder wenden“, das ist, es wird nicht vergebens sein, dass er ihnen ist angeboten worden, sondern es wird euch dienen zu einem Haufen der Verdienste und der Ehre.

21. So arbeiten rechtschaffene Diener des Wortes niemals ohne Nutzen, wenn sie lehren denn sie nützen entweder anderen, die da glauben, oder sich selbst, wenn andere nicht glauben. Es muss doch heißen wohlgetan, wer der Predigt, Gott gebe, die Leute glauben, oder nicht. Und diese Stelle dient wieder die Schwärmer, Dieter vorgeben, unser Wort sei deswegen nicht wahr, weil viele nicht gebessert werden, da Christus hier bekennt, dass viele das Wort nicht annehmen, und dessen nicht wert sind und den Frieden nicht ergreifen werden.

Vers 14,15. Und wo euch jemand nicht annehmen wird, noch eure reden hören, so gehet heraus von demselbigen Hause oder Stadt, und schüttelt den Staub von euren Füßen. Wahrlich, ich sage euch, dem Lande der Sodomer und Gomorrer wird es erträglicher ergehen am jüngsten Gerichte, denn solcher Stadt.

22. Eben dahin gehört die schreckliche Drohung, die jetzt folgt, dass sie diejenigen, von denen sie nicht werden angenommen, verlassen, und auch den Staub von ihren Füßen schütteln sollen, und dass sie Ärger als Sodom gestraft werden sollen. Darum, will er sagen, werdet nicht zornig, lasset nicht ab, werdet nicht rachgierig gegen solche Undanksame. sondern erbarmet euch vielmehr, und haltet desto fleißiger an und lehret, denn sie sind schon gestraft, mehr, denn ihr wünschen möchte. Wie Paulus auch lehrt

(zweite Timotheus 4,2 folgende): „predige das Wort, halte an, es sei zu rechter Zeit, oder zu und Zeit, Strafe, drohe, ermahne mit aller Geduld und Lehre. Denn es wird eine Zeit sein, da sie die heilsame Lehre nicht leiden werden“, so wie es auch heutzutage geht. Der Geist sagt deutlich: es sei unmöglich dass diese Undankbarkeit und Verachtung des Wortes ungestraft bleibe.

23. Die Redensart: „schüttelt den Staub von euren Füßen“, bedeutet einen sehr großen Zorn, in solcher Weise, dass Gott die gottlosen nicht einmal dieser Ehre würdige, dass der Staub der Füße an seinen Dienern bleibt, der Ihnen doch ohne Ihre Bemühung anhängt, wie viel weniger wird er ihnen irgend eine andere Wohltat, oder einen Bissen Brot, oder einen Brotkrumen wieder vergelten. Als wollte er sagen: ich habe euch das ewige Reich angeboten, von euch aber habe ich nicht einmal ein Staubkorn empfangen, dass am Fuß hängt, dass eine einzige Fliege annehmen könnte.

Vers 16. **Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe.**

24. Nun lehrt er, dass sie nicht allein die Undankbarkeit und die Verachtung, sondern auch die Verfolgung geduldig ertragen müssten. Denn indem er sie tröstet, sagt er ihnen vorher, dass Ihnen Verfolgungen gewiss bevorständen. „Ich sende euch wie Schafe“, sagt er, das heißt, Ihr seid meine Gesandten, ihr werdet mitten unter grausamen Wölfen zu tun haben. Nun wisst ihr selbst, was ihr von den Wölfen zu erwarten habe. Deswegen bereitet und stärket euch gegen die Tyrannei der Wölfe. O wie schlimm steht es, wo Schafe den Wölfen predigen und ihnen das Recht sprechen! Ach was ist das für ein närrisches Vornehmen! Löwen, oder andere sehr grausame Tiere, sollte man mitten unter die Wölfe senden. Aber dieses geschieht, wie Paulus spricht, „auf dass unser Glaube bestehe, nicht auf Menschen Weisheit, sondern auf Gottes Kraft“, 1. Korinther 2,5, durch welche) Gott seine Schafe auch unter den Wölfen und feindseligsten Feinden erhalten. Und es ist ausdrücklich zu merken, dass wir, die wir im Lehramte stehen, ganz gewiss glauben sollen, dass wir unter Wölfen lehren, und dass unser Werk nichts Anderes sei, als wenn ein Schaf die Wölfe richten, Strafen und zum Zorn reizen, und sie dahin bringen wollte, dass sie nicht Wölfe seien. Also wenn ich, oder einer von uns sich unterfinge, den Papst, die Kardinäle, die Bischöfe oder Ihresgleichen zu richten und sie in Ordnung zu bringen. In der Summe: die Wölfe werden niemals gute Schüler der Schafe. Deshalb gibt er Ihnen in Ihrer so sehr schlimmen Lage einen wunderbaren Rat, indem er spricht: **darum seid klug wie die Schlangen, und ohne falsch wie die Tauben.**

25. Das erste ist, dass wir eine solche Klugheit haben sollen wir die Schlangen. Das andere, dass unsere Aufrichtigkeit ohne falsch sei, wie der Tauben. Denn es ist nötig, dass ein Prediger des Wortes bei der Verfolgung diese zwei Stücke an sich habe, nämlich, dass er vorsichtig sei gegen die Falschen und Hinterlistigen, und doch aufrichtig und offenherzig gegen die Guten und Gottseligen. Denn der Teufel und die Welt suchen durch wunderbare Kunstgriffe Gelegenheit wieder die Gerechten, damit sie sich den Schein geben, als ob sie dieselben mit recht verfolgten. Deswegen muss man sich klug stellen, damit Ihnen keine Gelegenheit zu einer rechtmäßigen Verfolgung gegeben werde, sondern dass sie allezeit durch ihre eigene und Gerechtigkeit überführt werden müssen, dass Sie Christum ohne alle Ursache hassen. In solch einer Weise verwahrt eine Schlange ihr Haupt sehr lästig, und vermeidet mit höchsten Fleiß alles, was ihr schaden könnte, wie sie denn das allerlistigste unter den Tieren ist.

26. Danach, wenn wir den Bösen kein Ärgernis oder Gelegenheit gegeben haben, und also im Bösen klug gewesen sind, so wird alsdann gefordert, dass wir auch einfältig im Guten sind, das ist, dass wir um keines angetanen Unrechtes willen nachlassen, dienen,

bereitwillig sind gegen die Dankbaren, als auch gegen die Undankbaren, ohne Unterschied. Gleichwie eine Taube nach ihrer Einfalt ohne Unterschied Junge aufzieht, es mögen ihrer eigenen oder fremde sein.

27. Deswegen ist dieser Vergleich von Schlangen und Tauben, nach diesem klaren und deutlichen Verstande so zu erklären, dass wir gegen die Bösen vorsichtig sein sollen, das ist, unanstößig und untadelig, damit sie keine gerechte Sache wieder uns haben mögen, und wir also mit gutem Gewissen sagen können: ich habe zu diesen Unruhen und Ärgernissen keine Veranlassung gegeben. Ferner sollen wir auch Gutes tun gegen alle, damit wir uns rühmen können: die Bösen haben keine rechtmäßige Ursache, über und zu klagen, die frommen aber und alle Leute haben mit recht Ursache, sich dankbar gegen uns zu erzeugen. Das heißt klug sein gegen die Bösen und ihre Nachstellungen, und aufrichtig sein gegen alle.

28. Von dieser Meinung handelt Paulus nicht in Römer 16,19, wo er befiehlt, „dass sie Weise sein sollen aufs Gute, aber einfältig aufs Böse“. Denn an diesem Ort redet Paulus nicht davon, dass man sich vorsehen soll vor dem Bösen, welches andere uns antun wollen, sondern vor dem Bösen, welches man selbst anderen antun will, das ist, sie sollen sich fleißig hüten, dass sie nicht anderen Schaden, sondern allen Gutes tun, und keinen Unterschied zwischen den Würdigen und Unwürdigen machen. Aber an dieser Stelle redet Christus davon, dass man sich vor dem Bösen, welches andere uns antun wollen, klug hüten soll, das ist, dass man Ihnen keine Gelegenheit gebe. Daher hat das Böse hier eine ganz andere Bedeutung, nämlich (hier wird geredet von dem Bösen), dass man leidet und (dort von dem), dass man tut.

29. Eben das ist es, dass er selbst bald diese Klugheit erklärt, in dem er spricht: „hütet euch aber vor den Menschen“. Das ist, seht euch vor, dass sie euch nicht durch Hinterlist betrügen und eine rechtmäßige Gelegenheit wider euch finden, um euch ins Netz zu locken. Denn ihr sollt wissen, dass sie einzig und allein damit umgehen, „dass sie euch überantworten mögen vor ihre Rathäuser“. Deshalb Seht die Schlangen, und nehmt euren Kopf in Acht, d.h., damit ihr euch nicht schämen müsst, überführt durch euer Gewissen, dass ihr einen Anlass oder Ärgernis gegeben haben.

30. Denn unser (gutes) Gewissen, oder der Glaube, ist das Haupt und unser Ruhm vor Gott, nämlich das Zeugnis unseres Gewissens, dass wir (wie Paulus sagt in zweite Korinther 1,12, in Einfältigkeit göttlicher Lauterkeit auf der Welt gewandelt haben, wenn wir niemand einen Anstoß geben, sondern und als die Diener Gottes erwiesen haben, sowohl in der Lehre als im Leben. Denn der Teufel und die Welt bemühen sich, unsere Lehre zu einer aufrührerischen ketzerischen zu machen, unser Leben aber als ein gottloses und zügelloses auszuschreien. Deswegen muss man in solcher Weise lehren und klug leben, dass sie um keiner rechtmäßigen Ursache willen oder weder die Lehrer noch das Leben strafen können, dass sie aber, wo sie es lügenhafter Weise strafen, zur Zeit der Untersuchung zu Schanden werden müssen, wie Petrus spricht: „habt ein gutes Gewissen, auf dass die, so von euch afterreden, als von Übeltätern, zu Schanden werden, dass sie geschmäht haben euren guten Wandel in Christo“. (Erste Petrus 3,16. Und Paulus Titus 2,7:) „überall stelle dich selbst zum Vorbilde guter Werke, mit unverfälschter Lehre, mit Ehrbarkeit, mit heilsamen und untadeligen Worte, auf dass der Widerwärtige sich schäme und nichts habe, dass er von uns möge Böses sagen“. Dieses ist nun „klügllich“ lehren und leben, dass in unserem Gewissen keine Schuld sei wenn die Welt und die Wölfe uns verdammen oder töten. Seid auch „ohne falsch“ das ist, wenn man und angesehen beiderlei Art Leute, nämlich die Guten und die Bösen, lehrt und lebt, ohne Hoffnung der Ehre, und ohne Rachgier.

Vers 17,18. Hütet euch aber vor den Menschen. Denn sie werden euch überantworten vor ihre Rathäuser, und werden euch geiseln in ihren Schulen. Und man wird euch vor Fürsten und Könige führen um meinetwillen, zum Zeugnis über sie, und über die Heiden.

31. Das ist eine wunderliche Warnung, dass wir uns vor den Menschen hüten sollen. Was sind den Menschen? Sind es denn Teufel? Antwort: in dieser Sache, nämlich das Evangelium, muss man sich ganz allein auf Gott verlassen. Denn „alle Menschen sind Lügner“, Psalm 116,11, Gott aber ist allein wahrhaftig. Darum, weil alle Menschen veränderlich sind, spricht der 146 Psalm Vers 3: „lasset euch nicht auf Fürsten, sie sind Menschen, die können ja nicht helfen“, denn das werdet ihr an den Menschen haben: denn wenn sie euch heute gewogen sind, so werden sie euch morgen verfolgen. Das ist, man kann sich auch niemand sicher verlassen, spricht auch selbst ein Poet unter den Menschen. Sie sind Wölfe, deshalb macht euch darauf gefasst und denket, als ob wir allein in der Welt seid, wie Schafe mitten unter den Wölfen. Wenn auch etliche euch hören, so werden Sie mit uns Schafe sein, von den anderen denket, dass sie Wölfe sind, und zwar vornehmlich diejenigen, welche Menschen (das ist, Weise) sind.

32. Denn es liegt ein Nachdruck in dem Worte „Menschen“, welche nicht Narren sind, wie die Gläubigen und einfältigen, sondern Menschen, das ist, die viel menschliche Weisheit besitzen, welche entweder die Lehre des Glaubens verachten, oder sich stellen, als ob sie glaubten. Denn diese hassen allezeit die Prediger, besonders wenn man ihnen die Wahrheit sagt, genau wie Herodes den Johannes hasste. Deswegen werden es gerade diese sein, die „euch überantworten werden vor ihre Rathäuser, und werden euch geißeln, und werden euch vor Könige und Fürsten führen“. Und je mehr sie Menschen sind, das ist, je mehr sie vor anderen Weise, gerecht und gut sind, desto mehr werden sie dieses tun. Denn die Gerechtigkeit, Weisheit und Religion der Menschen, kann die Gerechtigkeit, Weisheit und Religion Gottes durchaus nicht leiden. Deshalb traut ihnen nicht, wenn sie sich auch gleich als Brüder und Freunde anstellen. Denn es werden auch unter euch falsche Brüder, falsche Apostel und Propheten sein, nämlich eure ärgsten Feinde. Deswegen lehret bloß im Vertrauen auf Gott.

Der andere ward, wie sie vor Gericht antworten sollen

Vers 19,20. Wenn sie euch nun überantworten werden, so sorget nicht, wie oder was ihr reden sollt, denn es soll euch zur Stunde gegeben werden, was ihr reden sollt. Denn ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet.

33. Dieses ist ein anderes Verbot wider das Vertrauen. Als wollte er sagen: vielleicht werdet ihr bekümmert sein, was ihr antworten sollt, und deswegen werdet ihr in euren Herzen auf zuvor überlegte Reden bedacht sein, dass ihr so und so reden möchtet. Aber bekümmert euch darum nicht. Erstens, lehrt das Wort, das euch befohlen ist, dass ihr habt, und das euch gegeben ist. Dann aber leisten, fahren, wie ihr entweder euren Ankläger oder Verleumdern antworten wollt. „Da wird euch der Mund und Weisheit gegeben werden, welcher nicht sollen widersprechen können, noch widerstehen alle eure Widerwärtigen“, Lukas 21,15.

34. Die Ursache, warum er diesen Rat gibt, ist diese: weil der Satan Tausendkünstler ist, immer neue Verleumdung eine nach der anderen zu erfinden, so dass sich kein Prediger durch irgend eine gewisse Regel genügend dagegen verwahren kann, was oder wie man antworten solle. Denn er ist immer bereit, aus einem jeden Worte neue Anschwärmungen herauspressen, und seine Bosheit ist unendlich. Und so geschieht es, dass alles vereitelt wird, was man vorher überlegt hat, und in der Anklage etwas ganz

anderes vorkommt, als wir überlegt hätten. Deshalb muss der Heilige Geist zugegen sein, der diese Lügengeister fange, oder uns wenigstens vor seinen listigen Anläufen sicher erhalte, damit wir nicht gefangen werden.

35. Auch heutzutage haben wir viele gleiche Beispiele an vielen verschlagenen Menschen, die da wissen alle ihre Reden und Taten, wenn sie noch so böse sind, mit großen scheinbaren Künsten und wunderschönem Vorgeben zu schmücken und ehrlich zu machen, dagegen die guten Worte und Taten anderer eben durch diese Kunstgriffe zu verleumden, so dass nicht allein der Zuhörer, sondern auch der Beklagte selbst beinahe gezwungen wird, seine Sache für verdächtig zu halten. Daher ist es ganz unmöglich, ihre Verleumdungen vorher zu erkennen, und derjenige macht sich vergebliche Sorge und Kummer, der diesem vorzubeugen sucht. Der Heilige Geist aber, welcher bei uns ist, wird ihre unendlichen und immer aufs neue hervorquellenden Verleumdungen vernichten, der widerlegt sie, und befreit uns von denselben.

36. Deswegen muss man diese Stelle wohl merken, was für ein wichtiges Amt es ist, wieder solche Ungeheuer zu lehren. Deswegen muss man hier alles tun im Vertrauen auf Christum, und in Demut, oder dass man an seinen eigenen Kräften verzweifle, und alle Sorge ganz auf ihn werfe, weil er selbst die Verheißung gibt, indem er spricht: „eures Vaters Vaters Geist ist es, der durch euch redet“. Deshalb haben wir einen festen Trost, dass wir durch diese göttliche Verheißung gewiss sind, dass unsere Verleumder (wenn sie sich auch tausendfach verstellen können, und noch so listig sind, und den größten Schein haben) nichts ausrichten, sondern ihre Torheit wird offenbar werden jedermann, wie Paulus spricht (2. Timotheus 3,9), denn der Geist unseres Vaters steht uns bei. In solcher Weise hat Christus allezeit die listigen Anschläge der Pharisäer, Petrus den Zauberer Simon, Paulus seine falschen Apostel überwunden.

Vers 21. Es wird aber ein Bruder den anderen zum Tode überantworten, und der Vater den Sohn, und die Kinder werden sich empören wieder die Eltern, und ihnen zum Tode helfen.

37. Es folgt nun ein überaus großes Ärgernis, welches ein Lehrer auch überwinden und getrost verachten muss, nämlich, dass wir in dieser Sache auch diejenigen, welchen im höchsten Grad unsere Freunde sind, nämlich unsere Brüder, Väter, Schwestern, Söhne, Weiber, zu Feinden haben werden. Lieber, wie kann man sich da Hoffnung auf Frieden und Freundschaft machen, wo unsere Nächsten, oder diese unserer Hausgenossen, nämlich Vater, Mutter, Bruder, Sohn, unsere Feinde sind? Wie Christus bald danach (Vers 36) aus dem Propheten Micha (Kapitel 7,6) anführt: „des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein“. Daher ist der Schluss richtig: wenn Vater, Mutter, Bruder, Sohn einander hassen und zum Tode helfen, wie viel mehr werden es alle anderen tun! Daher spricht er:

Vers 22. Und ihr Missetäter hasset werden von jedermann, um meines Namens willen.

38. Denn er sagt dies von allen Menschen, das ist, von den Menschen jedes Geschlechtes und Standes, von allen mit einander, die euch nicht glauben werden. Denn die da glauben, dies sind Glieder eures Leibes, deshalb werden sie gleichfalls nebst euch gehasst werden, und diese werden aus allerlei Volk erwählt, aber es sind ihrer wenige.

39. Und es ist zu merken, dass er spricht: „um meines Namens willen“. Er spricht nicht: Sie werden euch hassen um Hurerei, Totschlag, Diebstahl und dergleichen Böses willen, das werden sie an euch nicht finden, sondern wegen der höchsten Güter, wegen der höchsten Tugend, wegen der Wahrheit, wegen der Gerechtigkeit, wegen des ewigen

Lebens: in der Summe, um meines Namens willen“, das ist, weil ihr von mir predigt und lehrt. Ich bin der Grund eures Unglücks und eurer Trübsal. Wenn ihr mich nur verleugnen, und dann auch in den Hass wider mich einstimmen wolltet, so würdet ihr heilige und überaus lobenswürdige Leute sein, wenngleich ihr alle meiner Heiligen tötet, wenngleich ihr alle Güter raubet, wenngleich ihr allen fluchen, ja, wenn ihr mich selbst endlich gekreuzigt. „Wenn ihr von der Welt wäret, so hätte die Welt dass Ihre lieb, weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich euch von der Welt erwählt habe, darum hasset euch die Welt“ (Johannes 15,19). Alle die welche euch hassen, die können nicht sündigen oder sind ohne Sünde, ihr allein seit die Sünder.

40. So ist heutzutage bei den Katholiken, die wider uns wüten, alles, was sie tun, wenn es auch wider ihrer eigenen Beschlüsse wäre, geschweige denn wider Gott, nichts, ja sie machen sich eine Ehre daraus. Aber das ist bei Ihnen eine Tugend über alle Tugenden, dass sie uns hassen, töten, verjagen, die wir es doch weder durch Hurerei, noch Totschlag, noch Diebstahl verschuldet haben, sondern weil er den Namen Christi predigen.

41. Daher dient uns dieses auch zu unserem Trost, und dass wir kühn seien und einen guten Mut fassen, dass wir gewiss sind, Christus ist der Grund für unsere Trübsal, wie Paulus sagt: „unser Ruhm ist der, nämlich das Zeugnis unseres Gewissens, dass wir in Einfältigkeit und göttlicher Lauterkeit und Wahrheit auf der Welt gewandelt haben“ (2. Korinther eins, 1,12, das ist, dass wir ohne Grund leiden. Denn wir haben niemanden Schaden getan, ja, wir haben jedermann Nutzen geschafft, wir haben Böses für Gutes empfangen. Denn wir sind um des Namens Christi willen gehasst worden.

Wer aber bis an das Ende beharrt, der wird selig.

42. Deswegen macht er den Schluss, dass man in so großen Ärgernissen und immer währenden Drangsalen das Herz befestigen müsse zur Beharrlichkeit, denn am Anfang scheint die Lehre des Evangeliums auch dem Fleischer lieblich zu sein, und viele nehmen Sie an, aus Hoffnung, Ehre, Reichtum und Gunst dadurch zu erlangen, „welche meinen, die Gottseligkeit sei ein Gewerbe“ (1. Timotheus 6,5). Aber wenn sie merken, dass sie nichts als Hass, Verfolgungen und Drangsale zum Lohne bekommen, so fallen sie ab, und werden meistens auch Feinde. Also will Christus sagen: viele werden anfangen, aber wenige werden beharren. Denn sie fangen an aus fleischlichem Sinne, d.h., sie suchen, was das ihre, nicht was Gottes ist, daher, wenn es darin nicht nach ihrem Wunsche geht, so bekommen Sie einen anderen Sinn, und beharren nicht. Deshalb sind diejenigen selig, die der beharren, denn diese allein werden selig werden. Hier kann das Gleichnis angeführt werden (Lukas acht, 6,7) vom Samen, welcher auf ein steiniges Land fiel, und unter den Dornen erstickte. Denn sie fangen fröhlich an, aber sie ersticken unter den Dornen. So sagt ein Sprichwort: „im Anfang Schätze, in der Mitte Schlaueheit, am Ende Abscheu“. Das ist der Lauf der Welt.

Vers 23. **Wenn Sie euch aber in einer Stadt verfolgen, so fliehet in eine andere. Wahrlich, ich sage euch, ihr werdet die Städte Israels nicht ausrichten, bis dass des Menschen Sohn kommt.**

43. Das ist ein anderer Rat und Trost. Wenn du sagen würdest: wie ist aber zu tun, wenn wir nicht beharren können, deshalb, weil sie uns in ihren Gebiete nicht dulden wollen? Darauf antwortet er: das wird euch an eurem Beharren nicht hindern. Denn ich rede nicht von dem Beharren an einem Orte, sondern von dem geistlichen Beharren, das ist, dass er den Mut nicht sinken lassen sollt, nicht aufhören, das Wort zu predigen, nicht aus dem Amte laufen, sondern Ihr sollt beharren und lehren, kann es nicht an diesem Orte sein, dann an einem anderen. Haltet ihr nur aus, und hört nicht auf zu

lehren.

44. Aber du möchtest wiederum sagen: wie, wenn es uns an keinem Orte erlaubt würde, sondern wir würden überall in der ganzen Welt ausgestoßen, so dass wir nicht beharren könnten? Darauf dient zur Antwort: macht euch darüber keinen Kummer, ehe das geschehen wird, dass das Wort keine Stätte mehr finden sollte so werde ich mit meiner Zukunft da sein. Es wird also allezeit eine Stätte vorhanden sein, wo er lehren kann, bis ich komme. Haltet ihr nur aus, so werdet ihr selig werden. „Ihr werdet die Städte Israel nicht ausrichten, bis des Menschen Sohn kommt“.

Vers 24.25. **Der Jünger ist nicht über seinen Meister, noch der Knechte über den Herrn. Es ist dem geringer genug, dass er sei wie sein Meister, und der Knechte, wie sein Herr. Haben Sie den Hausvater Beelzebub genannt, wie viel mehr werden sie seine Hausgenossen so nennen.**

45. Diesem Trost der fügt er noch zwei Gleichnisse hinzu, von einem Jünger und von einem Knecht, damit sie, wenn sie sich diese zwei Beispiele ins Gedächtnis prägten, desto mutiger wären Verfolgungen zu ertragen. Es muss ja ein schändlicher Schelm sein, der seinen Herrn im Dreck liegen ließe, und er wollte im Bette schlafen, oder hinter dem Ofen sitzen. Als wollte er sagen: denkt doch nur daran, dass ich euer Meister und Herr bin, so wird euch alsbald euer Herz getrostet Mutes sagen: ist mein Herr in dieser Sache gekreuzigt worden, was sollte ich, sein ganz geringer Knecht, nicht leiden? Ich will mich nicht wundern, dass mir etwas Unglück begegnet, da es meinen Meister soviel getroffen hat? Die Sache, um welcher willen ich leide, ist die allerbeste, das Beispiel ist unvergleichlich, nach welchem ich leide. Wenn ich nun betrachte, wer dieser (Meister) ist, und was ich bin, was er leidet, und was ich leide: so ist mein Leiden schon wie Urlaub, ja, für gar nichts zu achten. o schweig stille, du Knechte und Jünger, von deinem Leiden, siehe, was leidet dein Herr und Meister! Wir müssen uns unseres Leidens schämen, wenn wir es gegen sein Leiden halten. Wenn man also das Verhältnis des Herrn zum Knecht, des Meisters zum Jünger recht überlegt, so liegt darin ein großer Antrieb und eine große Kraft, uns zu trösten und zu ermuntern.

46. Deshalb müssen Lehrer und Prediger der gleichen Sprüche, als wären es sehr gewöhnliche Sprichwörter, immer im Munde und Herzen haben, so dass, wenn ihnen etwas um des Wortes willen begegnet, sie gleich fertig sind zu sagen: der Jünger soll nicht über seinen Meister, noch der Knecht über seinen Herrn sein. Bin ich ein Knecht, warum soll ich es besser haben denn mein Herr?

47. Es macht also Christus durch diese Reden seine Diener wider alles Übel unüberwindlich, hochmütig, dass sie dasselbe verachten, fröhlich sind, den Teufel, die Welt, und alles Unglück verlachen. Der Grund ist dieser:: wenn man irgend einem Heiligen Ehrerbietung und Ehre schuldig gewesen ist, so gebührte sie (doch vor allen) dem Hausvater selbst und dem Allerheiligsten, nämlich Christo. Nun aber hat man dieselbe nicht allein nicht erwiesen, sondern man hat ihn noch dazu Beelzebub genannt, wie viel mehr werden sie seine Hausgenossen so nennen. Wenn der Hausherr verachtet ist, so wird sein Gesinde nicht viel gelten. Wer den Fürsten schmäht, der wird seine Amtleute nicht hoch ehren. Aber es wird ihnen nicht ungestraft gelingen. Deshalb beschließt er:

Vers 26.27. **Darum fürchtet euch nicht vor ihnen. Es ist nichts verborgen, dass nicht offenbar werde, und es ist nichts heimlich, dass man nicht wissen werde. Was ich euch sage in der Finsternis, dass rede dem Licht, und was sie höret in das Ohr, dass predigt auf den Dächern.**

48. Hier beginnt ein anderer Trost, welcher darin besteht, dass ihr Wüten nicht immer

dauern werde, sondern zu seiner Zeit soll es gerächt werden. Und Ihr sollt nicht ungerächt bleiben, wie er auch nicht ohne Belohnung sein sollte. Indessen, während sie euch plagen, und Gott dazu stille schweigt, so meinen sie, Gott sei das alles verborgen und es sei in Vergessenheit geraten. Was sie Böses tun, meinen sie, es werde niemand strafen, und soll alles vergessen und ungerächt bleiben und nimmer ans Licht kommen werde. Wie es im 83. Psalm Vers eins, heißt: „Gott, schweige doch nicht also, und sei doch nicht so stille. Gott, halte doch nicht so inne. Denn siehe, deine Feinde toben, und die dich hassen, richten den Kopf auf“. Wie sollte es Gott wissen? Der Gott Jakobs merkt es nicht, nein, Gott weiß nichts darum, er achtet unser Wüten nicht. Und wie es Habakuk im 3. Kapitel Vers 14 heißt: „Sie freuen sich, als fräßen sie den Elenden im Verborgenen“.

49. Ja, sie hoffe nicht allein, dass Ihnen ungestraft alles gehen werde, sondern sie halten den Deckel und die Verborgeneheit für so groß, dass Sie meinen, sie tun Gott einen Dienst damit. Eine, wie sicher sie sich unter diesem Deckel, dass sie die Kirche, und uns Ketzler nennen. Sie meinen sie tun noch wohl daran, wenn sie euch töten, er leidet mit Recht, die ihr getötet werden. Also rühmen sie sich im Verborgenen, aber es wird ein Tag kommen, der diesem Deckel wegnehmen und zeigen wird, dass sie unter dem Deckel der Gerechtigkeit schreckliche Gräuel gewesen sind. Das ist, dass er sagt: „es ist nichts verborgen, dass nicht offenbar werde, und ist nichts heimlich, dass man nicht wissen werde“. Als wollte er sagen: lass sie sich schmücken und Tücken, lass sie rühmen, dass sie Gott dienen und Kirche heißen, lass sie euch lästern, ich will den Schmuck zurzeit wohl aufdecken, dass alle Welt sie sehen wird. Wie auch Paulus spricht: „ihre Torheit wird offenbar werden jedermann“ (2. Timotheus 3,9). Dass er spricht, „sie wird offenbar werden“, damit zeigt er an, dass sie eine Zeit lang verborgen gewesen und auch sei. Also werden auch heutzutage die Gräuel des Papstes, welche im Verborgenen für Frömmigkeit angebetet worden sind, jetzt offenbar werden als Gräuel des Teufels.

50. Ihr aber sollt das Gegenteil tun. Jene verbergen ihre abscheulichen Dinge, und verdecken sie mit äußerlichen Schein, er aber lehrt öffentlich, auch dasjenige, was im innersten verborgen ist, dass er keine Teufel bei machet, gleich wie jene, damit er auch äußerlich vor den Menschen euch so zeigt, wie er von mir ehrlich seit, so dass, wenn alles offenbar werden wird, ihr als Wahrhaftige innerlich und äußerlich erfunden werdet, gleich wie jene erfunden werden, dass sie überall, sowohl von mir, als auch vor der Welt, Lügner gewesen sind. Dieses ist es, dass er sagt: „was er von mir höret in Finsternis, dass redet im Licht“, das ist: lasset euch nicht irremachen, dasjenige öffentlich zu lehren, was er im Verborgenen gehört haben, gleich wie jene, welche heuchlerisch verfahren beim äußerlich Lehren desjenigen, was sie innerlich von ihrem Lehrer, dem Satan, hören, deswegen werden sie genötigt, ihre innerlichen Lügen von außen mit dem Scheine der Wahrheit, des Gottesdienstes, der Kirche, zu schmücken. Aber vergebens. Denn die Lüge wird endlich offenbar. Sie wissen, dass ihre innerlichen Lügen auswendig nichts gelten, wenn sie nicht mit diesen Wörtern und Deckeln bedeckt werden, als Wahrheit, Kirche, Gerechtigkeit. Daher verbergen sie Ihre Lügen unter diesen Titeln. Ihr aber habt solche täusche Rider Heuchelei nicht nötig, wenn er äußerlich so beschaffen seid wie inwendig, das heißt, wenn er, wie Paulus (zweite Korinther 1,12) lehrt als vor Gott, und den Christo, mit lauterem Gewissen, und nichts anderes im Herzen habt, als er im Worte sagt.

Vers 28. Und fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, und die Seele nicht mögen töten, fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben

mag in die Hölle.

51. Der letzte Trost ist wider den Tod. Hier befiehlt er, dass wir unsere Totschläger mit hochwertigem Glauben an Gott verachten sollen, und macht dadurch das Toben und die Gewalt der Welt sehr schlecht und gering, er verspottet auch die Wütereien zum Zeilenende und spricht: lieber, was können doch diejenigen, die dich töten? Sicher, den Leib können sie töten, der sowieso sterben müsste. Das aber ist der keine große Macht, dasjenige töten, was sowieso sterben sollte, und bereits ganz tot ist. Wer wollte sich vor solchen Totschlägern fürchten. Die nicht das Leben nehmen, sondern nur den Tod beschleunigen können, und zwar den Tod nur desjenigen Teiles der sowieso stirbt? Darum fürchtet euch vor ihnen nicht, weil sie die Seele nicht töten können.

52. Diese Stelle ist voller Trost und beachtenswert, nämlich, dass Christus hier offenbar bekennt, dass seine Gläubigen leben und in Ewigkeit nicht getötet werden können, auch dann nicht, wenn sie dem Leibe nach getötet werden. Eure Seele, spricht er, lebt, ja, ihr lebt auch gerade dann, wenn euer Leib getötet wird. Denn, spricht er, „die Seele können sie nicht töten“. Nun aber ist die Seele das Leben des Leibes. Was können denn nun, die euch töten? Die Seele, das ist, das Leben können sie vom Leibe trennen, aber völlig töten können sie nicht. Sie mögen wollen oder nicht, die Seele lebt und kann nicht getötet werden. Gleichwie wenn der Kaiser einen Untertanen mit dem bürgerlichen Tode straft, das ist, wenn er ihn ins Elend schickt, so wird da nicht die Person ihrem Wesen, sondern dem Leibe nach getötet, das ist, dem bürgerlichen Umgange nach, er wird nämlich von seinem Hause, von seinem Weibe, von seinen Kindern, von seinen Freunden getrennt. Das Haus ist für ihn tot, nicht der Untertan selbst, das Haus ist verlassen, er selbst aber lebt. So spricht Paulus: er habe Lust außer dem Leibe zuweilen, und bei dem Herrn zu sein (Philiper 1,23, 2. Korinther 5,8.), Das ist, er möchte dem Leibe nach Tod sein und mit Christel der Seele nach leben.

53. Wie es sich aber mit diesem Leben verhalte, wenn der Leib getötet ist, das kann geglaubt, aber nicht begriffen werden. Und es soll auch nicht begriffen werden. Es ist genug, dass wir wissen, wir leben, auch wenn der Leib getötet ist. Wie wir aber leben sollen, das wissen wir jetzt nicht. Denn dieses Leben ist in Gott verborgen (Kolosser 3,3), gleich wie Abel lebte, obschon er getötet war, und den noch lebenden Kain anklagte. So lebt Abraham, der doch gestorben ist, Matthäus 22,32., Denn „Gott ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebendigen“. Denn im lebt alles. Deshalb, wenn auch wir getötet werden, so leben wir ihm doch. Da sich dieses nun so verhält, was fürchten wir uns vor dem Tode, wir, die wir nicht sterben können, sondern notwendigerweise unsterblich sind? Und unsere Totschläger können nichts anderes, als unsere Seele, das ist, unser Leben, von Ihrem Hause, nämlich vom Leibe, absondern, und sie aus dieser Welt, als aus einem Kerker, an ihren Ort treiben, wo sie in Gott immer lebt. Deswegen sollt ihr stolz sein, und denen, die euch töten, einen Haken schlagen, die da mehr drohen, als sie tun können, nämlich den Tod, da sie doch den Tod nicht antun, und das Leben nicht nehmen, sondern das Leben nur in ein anderes Haus versetzen können. Hier kann man die Beispiele und Reden der Heiligen anführe, die den Tod verlacht haben. Der Tod ist den Christen nur ein Scherz und Spielwerk, so haben die Heiligen Märtyrer vor ihrem Tod gesprochen.

54. Unter diesem Trost mischt er auch eine Bedrohung, indem er ihnen etwas zugibt, und spricht: es ist so im Leben, dass man sich vor denen, die den Leib töten, fürchtet und Ihnen ausweichen möchte, was hilft diese Furcht? Ja, sollte sie nicht schaden? Erstens macht sie aus der Laurve des Todes einen wahren Tod, und durch die Tötung des Leibes bringt sie die Tötung der Seele mit sich, und macht so aus dem Tode, der

nur einen Augenblick dauert und ein vergeblicher Tod ist, den ewigen und wahren Tod. Deswegen rate ich euch, dass ihr eure Augen von den Tyrannen, der euch tötet, abwendet, und auf denjenigen schauet der beides töten kann in Ewigkeit. Wenn ihr auf diesem sehet, so wird derjenige, welcher euch nur dem Scheine nach und auf einen Augenblick tötet, in euren Augen nichts sein. So sagte der heilige Polycarpus zu seinen Peinigern: dieses Feuer (mit welchem er verbrannt wurde) verlöscht, aber das zukünftige Feuer wird nicht ausgelöscht werden. Deswegen, da ihr eine gerechte Sache und eine Genetik Gott habt, und euer Leben ganz gewiss ewig sein soll, so seid stark und verachtet alles, damit er nicht, wenn ihr eure Sache verleugnet, euch Gottes Zorn und den ewigen Tod zuziehet. Denn was können euch Mörder helfen, wenn ihr ihnen zu Gefallen Gott beleidigt,, da sie weder euch noch sich selbst einen einzigen Augenblick das Leben gewähren können, sondern alle Augenblicke das Leben sowohl ihres Leibes als eurer Seelen allein Gottes Hand steht, wie auch das Leben jener? Warum wollt ihr denn und den, der euch in Ewigkeit lebendig machen und töten kann, um jener willen zum Feinde machen, die euch nur auf einen Augenblick töten und nicht einen Ort quicklebendig machen können? So liest man von einem, der neben 40 anderen Märtyrern die Marter ausgestanden hatte, zuletzt aber abfiel und die christliche Religion verleugnete, dass er bald nach der Verleugnung den Geist aufgegeben habe.

55. Bei diesem Trost der wider den Tod folgt noch ein anderer Trost wieder das Ärgernis, dass die Christen auf eine so elende Weise sterben und getötet werden, gleich als ob sich Gott um nicht so nachlässig annehme, als um seine Bekenner, weil er es zulässt, dass sie nicht allein getötet werden, sondern auch noch dazu der Schande sterben, so dass ihren Mörder sich freuen, viel Glück haben und ihrer Sport. Diesem Ärgernis begegnet er, indem er spricht:

Vers 29. Kauft man nicht zwei Sperlinge um einen Pfennig? Noch fällt derselben keiner auf die Erde oder euren Vater.

56. Als wollte er sagen: es scheint, als ob wir den Sperlinge sehr gleich wäre, die dazu geboren sind und dem preisgegeben werden, dass man sie Tötung und opfere (wie es auch im Psalm 44., 23 heißt: „wir sind geachtet wie Schlachtschafe“), die werden ganz elend getötet. So werdet auch ihr ganz elend geschlachtet, und ihr seid Ihnen ganz gleich. Aber sie, wenn es nicht Gott euer Vater also haben wollte, so könnte nicht ein einziger Sperling von allen Menschen gefangen, viel weniger getötet werden. Aber weil es Gottes Wille ist, der die Sperlinge dahingibt, daher werden sie gefangen. Wenn nun Gott auch alle Sperlinge also zählt und für sie sorgt, dass, wo er selbst nicht will, auch nicht ein einziger würde gefangen werden, wie viel mehr zählt er euch und sorgt auch ganz gewiss für euch, nicht allein als Menschen, sondern auch als meine Knechte und Gläubige. Unterlässt keinem von euch etwas Böses widerfahren ohne sein genaues Vorherwissen und ohne seinen willen, obwohl es das Ansehen hat, als ob er von euch nichts wisse, und sich nicht um euch kümmere. Gewiss, da er einen unwerten Sperling nicht außer acht lässt, so wird er viel weniger einen von euch vernachlässigen.

Vers 30. Nun aber sind eure Haare auf dem Haupte alle gezählt.

57. Ja, ich sage noch mehr: Ihr seid nicht nur gezählt bei ihm und er trägt auch für euch Sorge, sondern auch alle eure Glieder, alle Finger, alle Glieder wie auch selbst die Nägel, ja, selbst die Haare auf eurem Haupte (welche das allergeringste am Leibe und ein ganz totes Stück sind) sind alle gezählt. Und es ist auch nicht ein einziges davon, dass Gott sich nicht bekümmerte, oder dass er nicht wüsste.

59. Oh was ist das für eine unaussprechliche Fürsorge eines solchen Vaters? Oh was ist das für ein elender und ohnmächtiger Teufel, der auch nicht über ein einziges Haar

an dem Leibe der Gläubigen Macht und Gewalt hat! Wo wie verflucht ist unser Unglauben, dass wir solche, so reichen, so herrlichen Verheißungen Gottes nicht glauben. Wie könnte Furcht,, Traurigkeit, auch mitten in der Hölle, einen Ort finden, wo dieses geglaubt wird? Das heißt, mit Paulus hochmütig sein, und sagen: „ist Gott für uns, wer mag wider und sein?“ (Römer 8,31.) So mussten die furchtsamen Schäflein ermuntert werden, die mitten unter die Wölfe gesandt wurden. Also mussten die schwachen Sünder stolz gemacht werden, die das Reich des Teufels und der Welt zerstören, den Tod, die Sünde, und alles übel unter ihre Füße treten und überwinden, und das ewige Leben bringen sollten.

60. Da ist ungewiss ist, dass wir alles mit völligem Wissen und Willen unseres Vaters leiden, so müssen wir mit fröhlichem und freudigem Herzen diesen väterlichen Willen erfassen, und diese herrliche väterliche Sorgfalt Gottes alle Übel und Leiden, ob sie gleich noch so gering sind, entgegensetzen, ja, alle Trübsal verschlingen, und wie einen Funken ersäufen in diesem wäde der unendlichen Liebe und Sorge Gottes für uns, und mit Verspottung von denselben reden.

Vers 31. Darum fürchtet euch nicht, ihr seid besser, denn viele Sperlinge.

61. Er scheint aber wenig zu sagen indem, dass er seine Heiligen nicht mehr lobt, als dass sie besser sind, denn viele Sperlinge, als ob nicht auch ein einziger gottloser Mensch viel besser wäre, wenn alle Sperlinge dieser Welt. Aber man muss dieses Wort Christi bildlicher Weise verstehen, da weniger gesagt, und etwas Größeres angedeutet wird. Als, wenn man sagte: lieber, es ist Petrus wohl so gut, als ein Sperling, also, der Kaiser hat sowohl einen Pfennig, als du armer Bettler, durch welche Figur angezeigt wird, dass die gemachte Vergleichung der Sache durchaus nicht entspreche. Als, weil es sich nicht reimt, dass man einen Sperling den Menschen gleichsetze, so spricht Christus: O Lieber, ihr werdet mir ja besser sein, denn ein Sperling, ja viele Sperlinge. Als wollte er sagen: es ist kein Vergleich zwischen euch und der ganzen Welt, wie viel mehr gilt das, wenn man euch gegen die Sperlinge hält. So muss man das Bild in diesem Worte nach der Herzenstellung dessen beurteilen, der da redet, und nicht nach dem Buchstaben und der Sache, die dadurch bedeutet wird. Es deutet aber Christus damit an, er sorge am allermeisten für sie, da die so unnützen Sperlinge nicht gefangen würden, ohne dass er sich darum kümmere.

Vers 32. Darum, wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater.

62. Dieses ist ein anderer Trost, welcher von einer herrlichen Belohnung hergekommen ist. Sie, spricht er, mir tut ein kleines Werk, nämlich, dass ihr mich bekennet vor den Menschen, und meine Prediger seit vor wenigen im Winkel, und vor geringen Kreaturen auf Erden, dagegen will ich euer Bekenner und Prediger im Himmel sein, und euch rühmen von meinem Vater und den Engeln. Aber wie viel rühmlicher ist es, von Christo im Himmel vor seinem Vater und den Engeln bekannt und gerühmt werden, als dass er von uns Sündern auf Erden von Menschen gepredigt wird.

63. Hier bedenken und jedes Wort, und führen weiter aus, was für ein großer Unterschied sei zwischen Christo, der uns rühmt und bekennt, und uns, die wir Christum Predigt, und was für ein Unterschied sei zwischen dem Orte, wo diese Predigt geschieht, das ist, zwischen Himmel und Erde, und was für ein Unterschied sei zwischen den Zuhörern, nämlich zwischen Gott und den Engel (welche Christum von uns predigen hören) und den elenden Menschen, die uns zuhören, wenn wir von Christo predigen. Danach Predigt Christus von uns in der Herrlichkeit, Christus aber wird von uns armen Würmern gepredigt an dem Orte der Schande. Wer kann also diese

Herrlichkeit und diesen Trost der Diener Christi herrlich genug erheben und verstehen? Wer sollte nicht ein inbrünstiges Verlangen tragen und vor Freuden wünschen, Christum nicht allein zu bekennen, sondern auch über dem Bekenntnis Christi zu sterben? Diese Worte sind ganz unschätzbar, die Christus hier redet, um die Seinen zu stärken. Weil er unsere Schwachheit weiß und die Größe der Verfolgung der Welt, die wir von dem Fleische und von dem Teufel leiden, deswegen stellt er sich mit seiner ganzen Majestät dieser Plage entgegen, und rühmen, dass er selbst von uns predigen wolle, dass sein himmlischer Vater und die Engel seine Zuhörer, dass der Himmel die Kirche oder der Ort sein werde, diese Predigt geschehen solle.

Vers 33. Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen von meinem Vater.

64. Widerum, was kann aber schrecklicheres gesagt werden wider diejenigen, welche Christum in dieser Welt verleugnen, als dieses: sie verleugnen den Herrn der Herrlichkeit in einem Pickel, aber wenig Mensch, der dagegen verleugnet sie vor seinem himmlischen Vater und vor den Engel in der überaus weitem Himmel? O wie ungleich (den irdischen Verleugnern) ist da die Verleugnung, der Verleugnende, der Ort der Verleugnung, und die, welche dem zuhören, der da verleugnet! Unsere Verleugnung tut Christo, den wir verleugnen, keinen Schaden, die Zuhörer unsere Verleugnung helfen uns nichts, der Ort der Verleugnung vergeht. Aber seine Verleugnung stürzt uns in ein ewiges verderben und macht, dass uns der himmlischer Vater, die Engel, der Himmel, alle Heiligen und alle Kreaturen feind werden. Wie Paulus (2. Timotheus 2, 12, 13.) Spricht: „Verleugnen wir, so wird er uns auch verleugnen: glauben wir nicht, so bleibt er treu“. Was haben wir denn nun davon, dass wir um der Menschen willen Christum verleugnen, das ist, Christum zu unserem Ankläger machen, da wir, wenn wir ihn bekennen, ihn als unsere Lobsprecher haben können?

65. Jedoch muss man diese Worte als eine Bestrafung verstehen und sie nicht zur Vermessenheit oder zur Verzweiflung Miss brauchen. Denn Christus will damit nicht das, das, wenn ihn jemand verleugnen sollte, dem in Ewigkeit nicht wieder geholfen werden könne, sondern dieses ist seiner Meinung: dass, wenn jemand in der Verleugnung beharrt, so wolle er ihn auch beständig verleugnen, wo aber jemand von der Verleugnung zum Bekenntnis wieder umkehrt, so will er auch zum Bekenntnis wieder umkehren, und umgekehrt. Wie zum Beispiel Petrus und viele andere heilige Märtyrer von der Verleugnung Christi zum Bekenntnis wieder umgekehrt sind. Nur sollen wir in der Verleugnung nicht beharren. Gleichwie wiederum viele von dem Bekenntnis zur Verleugnung umkehren, was wir auch zu unseren Zeiten an vielen Beispielen sehen. Und 18. Psalm Vers 26, heißt es: „bei den Heiligen bist du heilig, und bei den Verkehrten bist du verkehrt“.

Vers 34. Ihr sollt nicht meinen, dass ich gekommen bin Frieden auf Erden zu senden. Ich bin nicht gekommen Frieden zu senden, sondern das Schwert.

66 nun folgt eine Warnung wieder die weichlichen und zärtlichen Märtyrer, die bei dem Evangelium Ehre, Reichtum, Gunst, Frieden und Ruhe des Fleisches und der Welt suchen. Wie auch heutzutage die meisten das Evangelium benutzen, da es weich ist. Nämlich, sie suchen die Freiheit des Fleisches und wollen das es ihnen wohl gehe, aber Gutes tun und Böses leiden wollen sie nicht. Darum verwirft hier Christus diese fleischliche Freiheit, und lehrt, dass wir von innen, vor Gott, Frieden, Ehre, Reichtum haben, von außen aber, in der Welt, das Schwert, das ist, Verfolgung und Krieg. Als wollte er sagen: darauf machet eure Herzen gefasst und erwartet nichts gewisser, als dieses: sobald ihr an einem Orte werdet angefangen haben, das Evangelium zu lehren,

so wird alsbald wider euch Krieg entstehen, und das Schwert sich aufmachen. Wie auch bei David 120. Psalm Vers 7, spricht: „ich halte Frieden, aber wenn ich Rede, so fangen sie Krieg an“. Und 119. Psalm, Vers 161: „die Fürsten verfolgen mich ohne Ursache, und mein Herz fürchtet sich vor deinen Worten“. Und 116. Psalm Vers 10: „ich glaube, darum rede ich, ich werde aber sehr geplagt“, das ist, ich muss viel leiden.

67. Und hier ist zu merken, dass die Worte Christi sehr aufrührerisch lauten, da er spricht, er sei gekommen, das Schwert zu senden. Wer wollte einen solchen Prediger dulden? Aber Christus redet hier vom Schwert passiv, nicht aktiv, das ist, ergibt uns nicht das Recht des Schwertes, andere damit zu töten, wie zum Beispiel Mohammed das Schwert zu sich gerissen und den Seinen gegeben hat, wie es auch der Papst selbst zu sich gerissen hat, und den Schein haben will, als ob er es dem Kaiser gegeben hätte. So will es Christus nicht, sondern verstanden wissen, dass man es so leide. „Er sendet das Schwert“, nämlich wider uns, nicht für uns, so dass wir selber das Schwert leiden müssen. Unter „Schwert“ aber versteht er alle Arten der Verfolgung.

68. Du möchtest aber sagen: Ihr seid genauso Anführer, deswegen, weil ihr die Fürsten zum Schwert wider euch erregt, ihr richtet genauso Unruhen in den Königreichen und Völkern an, und zerstört durch das Evangelium den Frieden, welcher, wenn man von dem Evangelium schweigen würde, wohl bleiben würde, nun aber, weil ihr die Religionen, die Dienste der Götter, die Gerechtigkeit der Werke angreift, und die Herzen aller Menschen unruhig macht durch neue Lehre, so seid ihr in der Tat und Wahrheit Leute die den Frieden stören. Wie es auch in der Apostelgeschichte 16,20 (von Paulus und sie lass) heißt: „diese Menschen machen unsere Stadt Ehre“, und von Paulus in der Apostelgeschichte 24,5): „wir haben diesem Mann gefunden schädlich, und der Aufruhr erregt allen Juden auf dem ganzen Erdboden“, und wie Ahab zu Elias sprach: „bist du, der Israel verwirrt?“ (1. Könige 18,17) darauf dient zur Antwort, dass will hier Christus, dass befiehlt er zu tun, dessen rühmen wir uns, dass es durch uns geschehe, und auf diese Weise sendet Christus das Schwert. So rühmt sich Paulus, dass er sich als einen Diener Gottes bewiesen habe in auf Aufrühren, 2. Korinther 6,5, nicht die er selbst erregt, sondern dir ausgestanden habe, wenn sie durch andere um des Evangeliums willen erregt worden waren. In solcher Weise wurde Christus gekreuzigt als ein Aufrührer, er wurde angeklagt als einer, der viel Volks, von Galiläa bis nach Jerusalem, beunruhigt hätte. Aber durch wessen Schuld wurde diese Aufruhr erregt? Nicht durch unsere, noch durch des Wortes Schuld, sondern der Welt, des Fleisches und des Teufels, die das Wort des Friedens, das Leben und der Seligkeit nicht hören wollen, sondern das Schwert ergreifen, und es damit versuchen auszurotten. Es kann aber nicht ausgerottet werden, weil es das Wort des ewigen Gottes ist. Und weil jene nicht ruhen können, so entsteht natürlicherweise ein Tumult, nämlich zwischen denen, die der verfolgen und töten, und denen, die es dulden und darüber sterben. So erregte der heilige Stephanus einen schweren Aufruhr unter den Juden, da er doch nichts Böses, sondern nur Gutes tat und redete, was sie nicht ertragen konnten (Apostelgeschichte 7,54).

69. Christus stärkt uns also wieder dieses Geschrei und unsinnige Lärmen der törichten Menschen, Dieter vorgeben: der Friede wird gestört, die Welt erregt, die Menschen im Herzen und Gemüte irre gemacht, die Religion fällt über den Haufen, der Gottesdienst wird zerstört, der rechtmäßige Gehorsam aufgehoben, und, wie sie sagen: was ist gutes aus dem Evangelium gekommen? Vorhin war alles besser. Wirklich, dieses sind sehr schwere Verleumdungen, und ein sehr ärgerliches Geschrei. Aber Christus befiehlt uns, solches getrost zu verachten und zu verlachen, und sagen: du beklagst dich, dass durch

unser Evangelium die Welt erregt wird. Darauf dient zur Antwort: Gott sei dafür gedankt! Das habe ich haben wollen, und, o wehe mir, wenn solches nicht geschehe! Denn wenn es im Frieden aufgenommen würde, so wäre es nicht das wahre Evangelium, weil Christus spricht: „er sendet das Schwert“, indem er das Evangelium sendet.

70. Man nimmt „der Schwert“ hier auch in bildlicher oder übertragener Bedeutung, nämlich, dass das Bild eine Zertrennung bedeute, weil, wie gleich folgt, Christus durch sein Wort Vater und Sohn, Mutter und Tochter voneinander trennt, gleich wie das Schwert, nach seiner buchstäblichen Bedeutung trennt, so trennt das Wort Christi geistlicher Weise. Diese Meinung ist schön, jedoch läuft es schließlich auf dasselbe hinaus. Denn wenn die Herzen getrennt sind, so kommt es zum Schwert, das ist, zur Verfolgung, wie er oben (Vers 21) gesagt hat, „dass die Kinder die Eltern werden zum Tode überantworten“. Daher ist der Schwert, wenn es im bildlichen Verstande angenommen wird, eine Ursache des leiblichen Schwertes, welches wider das Evangelium durch seine Trennung erregt wird. Wie er auch bald darauf sagt: „des Menschen Feinde sind seine eigenen Hausgenossen“. Denn wenn die Herzen vom Hass entzündet sind, so ist es nichts Anderes, als dass sie mit Totschlag erfüllt sind, den sie ins Werk setzen, wo sie nur können, Johannes spricht (1. Johannes 3,15): „wer seinen Bruder hasset, der ist ein Totschläger“.

71. Beiderlei Verstand dieses Wortes kann man in unserer deutschen Sprache voneinander unterscheiden, nämlich durch den Artikel „das“ und „ein“. Denn wenn man sagt: „das Schwert“, so wird im deutschen ein leibliches gewisse Schwert verstanden. Wenn man aber sagt: „ein Schwert“, so wird einfach ein Schwert angedeutet, dessen Bedeutung aber ungewiss und noch nicht ausgemacht ist, gleich als ob es ohne Artikel stände. Jedoch ist der Letztere verstanden, nach Christi Absicht, der eigentliche, obwohl er den ersten als eine notwendige Folge mit sich bringt. Denn so redet er auch an anderen Stellen durch eine gleiche Figur (Lukas 12,49): „ich bin gekommen, dass sich ein Feuer anzünden auf Erden“, das ist, Zwietracht. Und Lukas setzt an dieser Stelle ausdrücklich anstatt des Schwertes „Zwietracht“, indem er (Vers 51) spricht: meint ihr, dass ich hergekommen bin, Frieden zu bringen auf Erden? Ich sage: Nein, sondern Zwietracht“. Also, was Matthäus „ein Schwert“ nennt im figürlichen Verstande, das nennt Lukas „Zwietracht“ ohne Figur. Gleichwie im Gegenteil, wenn Lukas 11. Kapitel Vers 20, schreibt, Christus treibe die Teufel aus durch Gottes Finger, im figürlichen Verstande, so spricht Matthäus dieses, Kapitel 12,18, ohne Figur aus, er treibe die Teufel aus durch den Geist Gottes. Jedoch ist der erste Verstand nicht zu verwerfen, deswegen, weil er sehr tröstlich ist wider das er schreckliche Geschrei der sinnlosen und rasenden Menschen, die ihre Raserei dem Evangelium beimessen, wie wir oben (69.) gesagt haben. Und besonders darum, weil Christus spricht: er habe diese Schwert in seiner Hand, und der Teufel könne gar nichts wider uns ausrichten, wenn ich Christus selbst es sende und Ordner, auf dass wir gewiss seien, dass wir nicht nach dem Hass der Menschen und nach dem wüten des Teufels, sondern nach dem guten und gnädigen Willen Gottes versucht werden sollen.

Vers 35,36. Denn ich bin gekommen, den Menschen zu erregen wider seinen Vater, und die Tochter wider ihrer Mutter, und die Schnur wieder ihre Schwieger. Und des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein.

72. Es ist aber dieses eine wunderbare Trennung, die nicht allein aufrührerisch zu sein scheint, wie ich bereits (§ 67.68) gesagt habe, sondern auch gotteslästerlich und gottlos, weil sie wieder das vierte Gebot ist. Denn in solcher Weise muss die Lehre Christi ärgerlich scheinen, sowohl wider Gott, als auch wieder die Menschen, dass sie

ein Fluch und Gräuel der Welt sei, wie der 22. Psalm Vers 7 sagt: „ein Spott der Leute, und Verachtung des Volkes“. Also befiehlt nun Gott: der Sohn soll dem Vater, die Tochter der Mutter, die Schnur der Schwieger, die Hausgenossen dem Hausherrn gehorchen. Dagegen Christus spricht: der Sohn soll dem Vater, die Tochter der Mutter, die Schnur der Schwieger, die Hausgenossen dem Herrn widerstreben. Heißt das nicht, den Gehorsam der Kinder und den Gehorsam der Hausgenossen auflösen, und so den Hausstand und das weltliche Regiment aufheben, von der Religion ganz zu schweigen? Er bezieht sich aber, ohne ihn zu nennen, auf dem Propheten Micha, der 7. Kapitel, Vers 6, so spricht: „der Sohn verachtet den Vater, die Tochter setzt sich wieder die Mutter, und die Schnur ist wider die Schwieger, und des Menschen Feinde sind sein eigen Hausgesinde“.

73. Darauf ist aber zu antworten, dass die 1. Tafel über die 2., und Gott über alle Kreaturen ist. Deswegen, wenn der Fall kommt, dass entweder Gott, oder die Kreatur verleugnet werden muss, dann muss man eher die Kreatur, als Gott, verleugnet werden. Da nun die Gebote der 2. Tafel auf die Kreaturen gehen so muss diese weichen, und man muss dieselbe fahren lassen, wenn sie wieder die 1. Tafel streitet. Dieses muss man wert merken streicht dass dieses muss man merken wieder unsere jetzigen Teufel welche schreien: man müsse die Kirche und die Obrigkeit hören, über und wider die Heilige Schrift und das Wort Gottes, wie heutzutage die Katholiken schreien. Das ist eine schreckliche Raserei, dass man die 2. Tafel der 1., und eine Mensch oder Kreatur dem Schöpfer vorzieht, und lehrt: man müsse die Kirche hören, auch wenn sie offenbarlich etwas wider das Wort Gottes gebiete. Aber es bleibt bei dem Spruch (Apostelgeschichte 5,29): „man muss Gott mehr gehorchen, als den Menschen“, und wie hier Christus spricht: „ich will den Sohn erregen wider den Vater“, d.h., ich will, dass man mich auch dem Gehorsam der Eltern, und den Geboten aller Könige vorziehe. **Vers 37. Wer Vater oder Mutter mehr liebt, denn mich, der ist mein nicht wert. Und wer Sohn oder Tochter mehr liebt, denn mich der ist mein nicht wert.**

74. Hier liegt der Nachdruck auf dem Worte „mehr“, denn erhebt hiermit die Gewalt der Eltern nicht auf, sondern bestätigt dieselbe, nämlich, Eltern sollen geliebt und geehrt werden, aber nicht mehr als ich. Wenn es die Sache des göttlichen Wortes betrifft, so müssen die Eltern hinten anstehen. Außer diesem Falle aber müssen die Eltern geehrt werden.

75. Es ist dieses aber eine anstößige Lehre, 1. darum, weil die Kinder an und für sich selbst die Eltern verachten und sie hassen, wie viel mehr werden sie, unter dem Vorwand dieser Lehre, nun ihre Eltern noch mehr hassen, und sagen: ich bin genötigt, Christum mehr zu lieben als die Eltern. Wie auch unter dem Papsttum dieses Ärgernis Anlass zu so viel Klöstern gegeben hat, da die Kinder, wider den willen ihrer Eltern, in die Klöster liefern, gleich als ob sie zu Christo gingen.

76. Aber dieses ist das allerwichtigste, dass sich Christus mit diesen Worten Gott gleich macht, weil er spricht: man müsse die Eltern hassen um seinetwillen, diese Ehre aber steht Gott allein zu, dass er den Eltern vorgezogen werde. Denn er allein, der befohlen hat, dass man den Eltern gehorchen solle, kann diesen Gehorsam wieder aufheben. Folglich er zeigt sich Christus hier als Gott, was denn nun aber schrecklich zu hören gewesen ist. Denn die Propheten haben nicht so geredet, noch sich unterstanden, sich den Eltern oder der Obrigkeit vorzuziehen, sondern sie Predigt, Gott müsse allen Dingen vorgezogen werden, von sich selbst aber rühmten sie, dass sie seine Diener wären. So taten auch die Apostel, besonders Paulus, welcher spricht (2 Korinther 4,5) „er predige Jesum Christum, nicht sich selbst“. Alle diese Worte zeigen an, dass dieser gekreuzigte

Mensch wahrer Gott sei. Das ist ein Ärgernis über alle Ärgernisse bei den Juden und allen Heiden. Noch geht es durch, und muss so bleiben ewiglich, dass um seinetwillen, gleich wie um des wahren Gottes willen, alles nach hinten gesetzt, und er über alles, gleich wie der wahre Gott, erhoben werden. Also gibt sich seine unendliche Majestät den Gläubigen unter geringen Worten zu erkennen. Die gottlosen gehen mit tauben Ohren darüber hin. Nun folgen sieben von der eben erwähnten göttlichen Majestät Christi.

77. Er unterwirft sich die Kinder, dass sie ihre Eltern nicht mehr lieben sollen, als ihn. Und dieses mit Recht das erste, weil dieser Ruhm der höchste in der Welt ist, dass man spricht: die Väter, die Väter, die Vorfahren, die Obrigkeit, die Kirche, so, so haben sie geglaubt, so haben sie gelebt, und sie sind gewiss keine Narren gewesen. Besonders haben sich dessen die Kinder der Juden gerühmt, welche durch das Gesetz Mose in dieser Meinung bestärkt worden sind. Deswegen sagt auch der 45. Psalm, 11.12: „höre, Tochter, schau darauf, und neige deine Ohren, vergisst deines Volkes, und deines Vaters Hause. So wird der König Lust an deiner Schöne haben, denn er ist ein Herr, und sollst ihn anbeten“. Dieser große Beweis nun, dass es nicht erlaubt sei, von den Geboten der Vorfahren, von den Satzungen der Kirche, von der Gewohnheit der Länderkammer und bei den Juden, von dem Gesetze Mose abzuweichen: dieser Grund, sage ich, hält die Menschen gleich als mit einer eisernen Kette gebunden. Aber Christus löst dieselbe mit gewaltigen und nachdrücklichen Worten auf, indem er spricht: wie Auch die Gewalt der Eltern sein mag: ich muss den Vorzug haben, nicht allein nach der äußerlichen Ehre, sondern auch nach der innersten und höchsten Zuneigung des Herzens, nämlich in der Liebe, d.h., ich soll und muss allem vorgezogen werden.

78. Siehe die Worte an, die voller Majestät sind, da er spricht: „der ist mein nicht Wert“, gleich als ob es etwas Großes wäre, dass man dieses dieses aller elendesten Menschen, der gekreuzigt ist, und in der ganzen Welt verlässt worden ist, nicht wert sei? Ja, wer sollte nicht wünschen, von diesem so elenden Menschen weit, weit entfernt zu sein? Soviel fehlt daran, dass es jemand für etwas Großes halten sollte, dass er dieses Menschen wert sei. Er hätte vielmehr den Spruch umkehren und sagen sollen: wohl mir, wenn ich eines einzigen Menschen wert wäre. Denn wer sollte nach mir, der ich ein Bettler, ein Gekreuzigter, ein Aufrührer, ein Verdammter bin, ein verlangen tragen? Wer bedarf meiner? Oder, wessen bedarf nicht vielmehr ich überaus elender Mensch? Ich muss viel mehr Leute suchen, deren ich würdig sei, und schweige von denen, die meiner würdig sein sollen. Aber, wie ich gesagt habe, er zeigt hiermit an, er sei die Majestät, die alle nötig hätten, und diejenigen wären selig, die seiner wert wären, so elend er auch immer sei, und ohne Majestät erscheine. Er hält viel von sich, dass er es so teuer achtet, wer sein soll wert sein. Als wollte er sagen: es ist mein jemand Wert, als derjenige, der mich allem vorzieht, dem er wert ist, und dass ihm wert ist. Es muss das Kreuz der höchste Schatz werden, welches vor der Welt das ärgste Ding ist. Wie Paulus spricht: „es gefiel Gott wohl, durch törichte Predigt selig zu machen, die daran glauben. Und den weißen ist das Kreuz Christi eine Torheit, aber uns ist es eine göttliche Kraft und Weisheit“ (1. Korinther 1 ff.).

Und wer Sohn oder Tochter mehr liebten mich, der ist mein nicht wert.

79. Er unterwirft sich die Eltern, dass sie die Kinder nicht mehr lieben sollen, als ihn, aus eben den Ursachen, die oben bei den Kindern aufgeführt sind. Denn er will das sein, was er ist, d.h., ein Herr über Eltern und Kinder, und will einfach als der wahre Gott, herrschen über das vierte Gebot und über die ganze zweite Tafel, als der Gott gleich ist in der ersten Tafel, als der herrlich ist und über alles geehrt werden muss.

Vers 38. Und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt, und folget mir nach, der ist mein nicht wert.

80. Er unterwirft sich auch einen jegliche Menschen in einen jedem Stande, und spricht: auch dich selbst, wenn du auch weder Vater noch Sohn bist, oder in irgend einem Amte stehst, will ich unter mir haben, dass du dich selbst in Ansehung meiner hassen sollst, und für mich dich selbst dem Tode und allem Unglück unterwerfest, das ist, dass du das Kreuz trage, und mir nachfolgst, dass mir, als deinem Gott, selbst dein Leben und dein Leib zu Dienste stehe und hinten angesetzt werde.

81. Dieser Spruch erstreckt sich sehr weit wider alle Werkheiligen, die sich einbilden, sie seien etwas mit ihren Verdiensten, wie die Mönche und viele Ketzler. Denn hier spricht er von allen, keinen ausgenommen: Niemand sei seiner wert, wenn er sich nicht selbst verleugnete und in seinen Augen nichts sei, und der sich dessen allein rühmen können, nicht, dass er viele und große Dinge getan habe, sondern dass er würdig gewesen sei, um seinetwillen zu leiden, gekreuzigt zu werden, und zu sterben.

82. Es ist also so, hierbleibt nichts vom Ruhme übrig, ausgenommen diese einzige Ruhm von der Schmach, d.h., dass wir uns nichts rühmen können wegen unserer Tugenden, sondern nur vom Kreuz, das ist, von der Zerstörung und Vernichtung unserer Person, die wir um seinetwillen übernehmen. Es mögen Werke, es mögen Verdienste, es mag Ruhm da sein, aber dieses soll und muss der einige und gründliche Ruhm sein, dass man um Christi willen umkommt, zu Grunde geht, verachtet, mit Füßen getreten, verlacht, einfach nichts wert, gleich wie er selbst für uns nichts geworden ist, und uns ein Beispiel gegeben hat. Hier muss wiederholt werden, „der ist mein nicht Wert“, nämlich, dass es eine so große Würde ist, wenn man des Kreuzes, das ist, alles Übels um Christi willen gewürdigt wird.

Vers 39. Wer sein Leben findet, der wird es verlieren, und er sein Leben verliert um meinewillen, der wird es finden.

83. Weil das Kreuz er hart ist, und das Fleisch es nicht erträgt, darum setzt er hier in dem vierten Spruch neben Drohungen zugleich auch eine Verheißung. Als wollte er sagen: ich weiß, dass dieses, was ich lehre, dem Fleische hart ist, aber ihr sollt wiederum auch wissen: wer es nicht tun will, dem wird es also gehen, dass, indem er sein Leben wird erhalten wollen, dass er dasselbe eben dadurch verlieren wird, wenn er vor dem Kreuz ein Grauen hat, und mich verleugnet, eben damit ist er schon ewiglich tot, weil er mich verlässt, der ich das Leben bin. Hier rühmt sich Christus wiederum als einen Gott, um dessentwillen sie leben, und dass diejenigen sterben sollen, welche ihn, den Gekreuzigten, nicht anbeten. Deshalb spricht er gar schön: „wer sein Leben findet“, das ist dem es so glücklich geht, wie er es selbst haben will und sucht, mich aber verachtet oder verleugnet, der ist schon längst verloren gegangen. Wer aber um meinewillen umkommt, dem wird es wohl gehen, wie er selbst haben will und sucht. Da gehört ja ein Glaube zu, das ist gewisslich wahr, das Fleisch versteht es nicht, und wird es auch nicht begehren.

Vers 41. Wer einen Propheten aufnimmt in eines Propheten Namen, der wird eines Propheten Lohn empfangen.

87. Das ist eine hebräische Redeweise: „der Wert eines Propheten Lohn empfangen“, d.h., er wird einem Propheten gleich sein, wie auch der Christo gleich ist, der Christi Wort predigt. Und wer einen Prediger hört, der hört Christum, so dass der Unterschied im Hören besteht, da das Wort gleich und einerlei ist, welches Christus selbst und seine Diener lehren.

88. Es will aber Christus mit diesem Wort überhaupt alle trösten, die das Wort lehren

und hören. Als wollte er sagen: es möchten vielleicht einige sagen: ja, wenn ich Christus selbst hörte, so würde ich leicht glauben. Diesen antwortet er: „wer euch hört“, nämlich euch Apostel, „der hört mich“. Denn es könnte ein Jude sagen: ja, wenn ich Gott selbst hörte. Darauf antwortet Christus: „wer mich aufnimmt, der nimmt Gott auf“. So könnte einer jetzt auch drittens sagen: oh, wenn ich würdig wäre, einen Apostel zu hören, so wollte ich leicht glauben. Darauf antwortet er: höre einen Propheten, das ist, einen Ausleger des göttlichen Wortes, d.h., eine Lehrer, einen Bischof, einen Seelenhirten, der im öffentlichen Amt des Wortes steht (denn „Prophet“ ist ein Name einer öffentlichen Person, und ein Schüler der Apostel in der Kirche), und einen, der wahrhaftig eine Apostel ist: so hast du mich und Gott gehört, ja, du wirst dem Propheten gleich sein, den du gehört hast.

89. Hier kann ein Unterschied gemacht werden unter den Rangstufen in der Kirche, davon wir 1. Korinther 12,28 lesen: „Gott hat gesetzt in der Gemeinde, aufs erste, die Apostel, aufs andere, die Propheten, aufs dritte, die Lehrer, danach die Wundertäter, danach die Gaben gesund zu machen, Helfer, Regierer, mancherlei Sprachen“. Denn alle haben von den Aposteln empfangen, diese von Christo, Christus von Gott. Danach von dem Propheten, das ist, von denen, welche die heilige Schrift lehren, kommen andere Hirten und Lehrer, wie jetzt die Prediger, die Lektoren sind.

Wer einen Gerechten aufnimmt in eines gerechten Namen, der wird eines Gerechten Lohn empfangen.

Das ist dieselbe Redeweise: „wer einen Gerechten aufnimmt in eines gerechten Namen“, d.h., wenn du auch einen einfachen Christen hörst, wenn er lehrt, Format, straft, tröstet, so bist du gerecht und ihm gleich, indem du in seiner Person die Propheten, die Apostel, mich selbst und den Vater hörst.

91. Nach diesen sieben Sprüche, die in folgender Weise von dem hören des Wortes ausgelegt worden, muss man das Wort „aufnehmen“ einschärfen, dass es sich nicht allein auf das Wort, sondern über dasselbe hinaus auch auf die Werke beziehe, weil wir die Diener Christi nicht allein durch das hören auch, sondern auch durch Liebesdienste, ja, jeder, der sie in Wahrheit durchführen aufnimmt, der nimmt sie auch durch Erzeugung von Liebesdiensten auf. Und der sie verachtet, wenn er sie hört, der verachtet sie auch durch Versagung der Liebesdienste, wie diese Erfahrung an allen Beispielen klar beweist, deshalb macht er diesen Schluss:

Vers 42. Und wer dieser Geringsten einen nur mit einem Becher kaltes Wassers tränket, in eines Jüngers Namen, wahrlich, ich sage euch, es wird ihm nicht unbelohnt bleiben.

92. auch wenn diesen Worten liegt eine große Gewalt der Rede, durch welche er alle Menschen dazu reizt, die Diener des Wortes aufzunehmen, und zeigt, was für eine große Ehre es ist, wenn man dieselben aufnimmt. Denn er führt den allergeringsten Liebesdienst an, der nur erwiesen werden kann, nämlich „einen Becher kaltes Wasser“. Weiter spricht er: wenn dieser Liebesdienst erwiesen würde, nicht dem Namen Christi, noch eines Apostels, noch eines Propheten, sondern im Namen eines solchen, der der Allergeringste ist, nämlich „in eines Jüngers Namen“. Endlich sagte auch: wenn ein solcher Liebesdienst auch nicht einmal Christus selbst, sondern „einem der Allergeringsten unter den Seinen“ geschehe, so dass also dieser Liebesdienst durch keine Redekunst geringer gemacht werden kann. Und doch spricht er: „wahrlich, ein solcher Becher kaltes Wassers soll nicht unbelohnt bleiben“. Was, meinst du, wird man zu hoffen haben, wenn man dient, kleidet, ernährt, nicht Jünger, sondern Apostel um Christum selbst? Für etwas so großes achtet es Christus, wenn die Geringsten und die

Verachtetsten unter den Seinen geehrt werden, damit wir daraus verstehen sollen, dies alles geschehe Christus selbst, es sei etwas Großes, oder Geringes, was man entweder den Großen oder den Geringen unter den Seinen erweist.

93. Durch den Gegensatz kann man hieraus auch verstehen, dass er auch die geringste Tat und Wort, welche wieder die Geringsten der Seinen gerichtet werden, nicht ungerächt lassen wolle, wenn man auch runter ließe, Ihnen einen Becher kalten Wassers zu geben oder versäumte, ein Wort zu Ihrem Trost zu reden. Daher (so spricht Augustinus) wird kein Böses ungestraft und kein Gutes unbelohnt bleiben. Alles ist dahin gerichtet, dass wir zur Ehrerbietung gegen das Wort und des Diener vermahnt, dagegen von deren Verachtung und Geringschätzung und Undankbarkeit abgemahnt werden mögen.

94. Es ist aber wohl zu merken, dass die Worte: „im Namen eines Jüngers“, hier in Wahrheit gemeint sind, d.h., dass derjenige, der das Wasser gibt, glaube, jener sei ein Jünger Christi, und dass er es ihm um deswillen gibt, weil jener ein Jünger ist, wenn auch ein noch so geringer, das ist, wenn einem Christen Gutes getan wird, sofern er ein Christ ist. Sonst, wenn es heidnische Wohltaten sind, und sie geschehen in einem anderen Namen, so tut das nicht zur Sache, wie denn die Freunde der Welt sich selbst untereinander Ehren, und Christum samt den Seinigen auf das heftigste verfolgen, oder unter dem falschen Namen Christi sich untereinander lieben, wie die Ketzer tun. Denn Christus redet von den wahren Jüngern, und von dem wahren Namen. Damit deutet er an, seine wahren Jünger würden durstig sein und Mangel leiden, in solcher Weise, dass sie auch manchmal kaltes Wasser nötig hätten, das ist, irgend ein sehr geringer Liebesdienst, und würden es doch bei der Welt nicht finden. Derjenige aber sei selig, bei dem sie es fänden. Wie wir auch sehen, dass die Welt uns nicht den Bissen Brot gönnt, den wir haben müssen, sondern nehme uns viel lieber diesen auch noch. Darum sind diejenigen selten, die selbst diesen Becher kaltes Wassers den wahren Christen gönnen. Wenn sie sich auch rühmen, sie wollten unendlich viel Gutes tun, wenn die gottseligen dessen bedürftig wären, so ist es doch alles täusche rein und falsch, weil sie nicht glauben, dass diejenigen Gott selig sind, die erster sind, sondern sie halten nur diejenigen für fromm, die sie selber wollen und lieben.